In Dalekarlien.

Frederike Bremer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Aus dem Schwedischen.

Skizzen
aus dem
Alltagsleben.

Von

Frederike Bremer.

Aus dem Schwedischen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1845.

In Dalekarlien.

Von

Frederike Bremer.

Aus dem Schwedischen.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1845.

43. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die Verfasserin hat sich in vorstehender Erzählung verschiedene geringere Verstöße gegen Zeit und Raum zu Schulden kommen lassen. Das Einzige, was sie zu ihrer Entschuldigung anzuführen hat, ist —, daß sie dieselben mit Wissen und Willen begangen hat.

Die Verfasserin.

Die Walpurgisnacht.

„Gott und Vater! Wie langsam ihr seid, ihr Mädchen!“ rief Frau Ingeborg Nordenwall aus, indem sie vollständig zum Ausgehen angekleidet, in die Thür eines Zimmers trat, wo zwei junge Frauenzimmer sich eiligst zu einem Spaziergang vorzubereiten schienen. Sie hielt eine Ruthe von frisch ausgesprungenem Birkenreis in der Hand, und indem sie mit dieser eine drohende Bewegung machte, fügte sie scherzend hinzu: „Ich will euch kleine Hexen lehren, dem Walpurgisnacht-Gang Hindernisse in den Weg zu legen! Seht ihr nicht, wie die Feuer schon auf den Bergen brennen? Siri ist schon auf dem Hofplatz mit Olof und Lasse, und Godelius ist im Warten auf euch in Schlaf gefallen. Wenn ihr euch nicht sputet, so...!“

„Wir sind fertig! Wir kommen!“ antworteten zwei junge, vergnügte Stimmen, und Walborg und Brigitta beeilten sich der Mahnenden, einer schönen stattlichen Frau von einigen und dreißig Jahren mit einer äußerst wohllautenden Stimme, zu folgen. Sie konnte mit Rubens' schönen Frauen verglichen werden, wenn man sich diese mit nordischem Pelzwerk angethan denken wollte.

Auf der Treppe hörte man vom Hofe her das laut-

schallende Gelächter eines Kindes und eine Stimme, die halb scherzend, halb verdrießlich klang.

„Da gibt's wieder einen Schabernack," sagte Brigitta, „der Himmel sei meinem Adjunkt gnädig! Ich höre seine liebenswürdige Stimme, und dazu Siri's Gelächter. Gewiß hat sie ihm wieder irgend einen Possen gespielt. Ich muß wirklich darauf bedacht sein, ihm den Rücken vor ihr frei zu halten."

Und es war auch wirklich der Rücken des Adjunkt Godelius, der diesmal in Gefahr zu sein schien, denn er wand sich in den sonderbarsten Krümmungen. Die funfzehnjährige Siri wäre beinahe vor Lachen erstickt, und zwei junge Herren mußten sich Mühe geben, ihr hierin nicht Gesellschaft zu leisten.

„Was in aller Welt geht denn mit Dir vor, lieber Godelius?" fragte Brigitta besorgt, indem sie ihren Bräutigam am Arm faßte und schüttelte.

„Ich weiß es in der That selbst nicht so recht!" antwortete er in betrübtem Tone; „aber als ich soeben dort auf der Bank in Gedanken vertieft saß, bekam ich mit einem Mal ein Gefühl über den ganzen Rücken, als laufe mir ein Wurm längs des Rückgrats herab! Ich fürchte, daß eine Art von Nervenschlag... irgend eine Krankheit des Rückenmarks... hu—u—u! Ich fühle es noch! Es war zu abscheulich!"

Einer der jungen Herren, den Frau Ingeborg „Olof" nannte, erstattete ihr lachend von dem Vorfall Bericht ab, der darin bestand, daß Siri, während der Adjunkt auf der Bank mit stark vorgestrecktem Kopf — der auf einem ziemlich langen Hals gewachsen war — saß, sich hinter ihn geschlichen hatte und einen kleinen Stein zwischen seinen Rücken und seinen Kleidern hinabgleiten ließ, worauf der Adjunkt erschreckt aufsprang.

„Welche Kindereien!" sagte Frau Ingeborg kopfschüttelnd zu Siri. „Aber laßt uns jetzt auf den Oestnors-

berg gehen; ich sehe, daß die Nachbarn dort bereits versammelt sind."

„Ja, laßt uns gehen!" sagte Brigitta, „und Du, Godelius, sieh zu, daß Du Dich warm gehst, dann wirst Du sehen, daß es mit Deinem Rückenmark nicht die geringste Gefahr hat, und daß Du blos geträumt hast!"

„Geträumt! Den Teufel auch! so träumt man nicht. Ich fühlte deutlich..."

„Auf den Oestnorsberg!" unterbrach ihn Brigitta, „unterwegs wollen wir auf Latein disputiren."

„Bist Du in den alten Sprachen so fertig geworden, seitdem wir uns zuletzt sahen, meine liebe Cousine?" fragte Olof lächelnd.

„O!" antwortete Brigitta verschämt, „meine Kenntnisse im Lateinischen sind eigentlich ein wenig ungewöhnlich."

„Auf den Oestnorsberg! Wir dürfen nicht länger zaudern!" mahnte wieder Frau Ingeborg, und nach dem Oestnorsberge zu bewegte sich jetzt der kleine Zug, der vom Pfarrhofe zu Mora ausging, und dem ein Dalekarlier und ein Bauermädchen folgten, die Körbe voll Speise- und Trinkwaaren trugen.

„Aber ihr müßt mir versprechen" sagte Frau Ingeborg zu ihren jungen Begleitern, „daß ihr euch nicht umsehen wollt, bevor wir oben auf dem Berge angelangt sind. Ich will, daß ihr auf einmal das Auge von Dalekarlien *) in seinem vollen Glanze sehen sollt. Wer sich, ehe ich die Erlaubniß dazu gebe, umsieht, den verdamme ich — nicht zur Salzsäule zu werden — sondern...."

„Keine Strafen, mein süßes Mütterchen!" unterbrach sie der junge Herr Olof, indem er die Hand seiner Stiefmutter ergriff und sie küßte, „wir werden ohnedies gern gehorsam sein, und die Drohung könnte Trotz

*) Benennung für den See Silja.

oder irgend einen Spuk hervorrufen. Sind in dieser Nacht nicht alle Hexen, aller Spuk und Zauber in Bewegung? Zündet man nicht deswegen schon seit den heidnischen Zeiten in dieser Nacht Feuer auf allen Bergen an? Oder ist's nicht so? Ich bin so lange von der Heimath entfernt gewesen, daß ich beinahe unsere alten Sagen vergessen habe."

„Wir wollen in unserm Adjunkt nachschlagen!" sagte Frau Ingeborg; „denn er weiß von Allem aus den heidnischen Zeiten zu berichten, und soll uns den Ursprung dieser Sitte erzählen, die zu den wenigen gehört, die noch überall in unsern Thälern, und wie ich glaube, auch in den übrigen Provinzen Schwedens fortlebt."

Mit verschämter Docentenmiene und tiefer Baßstimme hob der Adjunkt an: „Diese Sitte ist so alt, daß man weder von ihrer Entstehung, noch von ihrer Bedeutung vollkommen Gewißheit hat. Aber man glaubt, daß sie von einem heidnischen Opferfeste ihren Ursprung habe, und es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß man eben bei diesem Feste lebendige Kinder opferte. Und zwar, um die bösen Wesen zu vertreiben oder zu versöhnen, von denen das Volk glaubte, daß sie beim Anfang des Frühlings, theils fliegend, theils reitend ihre Fahrten über Felder und Wälder begännen, und die man noch heutzutage Zauberer, Hexen, Nissen u. s. w. nennt. Man glaubte auch, daß um diese Zeit die Erdgeister aus dem Schoße der Erde und aus den Bergen hervorkämen, um mit den Menschenkindern Umgang zu suchen. Die Feuer wurden häufig auf den Grabhügeln angezündet, und an diesen wurde vornehmlich den guten Mächten, namentlich denen geopfert, die für ein fruchtbares Jahr sorgen. Jetzt glaubt wol kaum irgend jemand mehr an dergleichen abergläubisches Zeug. Aber noch zündet man, wie vor Alters, in dieser Nacht Feuer auf den Bergen an, und noch hält man es für ein schlimmes Zeichen, wenn sich irgend ein ungewöhnliches

oder häßlich gestaltetes Geschöpf, sei es Thier oder Mensch, beim Feuer zeigt."

„Und noch, wie vor Alters, ertönen Waldhornklänge und Rufen von den Bergen!" rief Frau Ingeborg aus. „Gott und Vater! wie schön das klingt; jetzt blasen sie vom Elfdalensberg. Aber noch darf sich niemand umsehen, denkt daran!"

„Herr Adjunkt, glauben Sie gar nicht an Zauberer und Zauberei?" fragte mit scheinbarem Ernst die schelmische Siri.

„Nein, ganz und gar nicht, aber ich glaube an Frey und Freia, welche man vor allen andern Göttern hier in Dalekarlien verehrte, denn der Gott der Fruchtbarkeit und die Göttin der Liebe bleiben hier zu allen Zeiten mächtig. An diese glaube ich, aber nicht an Zauberei, denn.... Au, au, au!"....

„Nun, was gibt's denn, Godelius?" fragte Brigitta, „ist ein Zauberer über Dich gekommen? Warum gehst Du auch und bekennst Dich zu heidnischen Gottheiten!"

„Ja, die sind jedenfalls viel besser, als christlicher Spuk!" rief der Adjunkt verdrießlich aus, der, als er sein Schnupftuch aus der Rocktasche nehmen wollte, darin einen Rosendornbusch, Notabene ohne Rosen, fand, an dessen Spitzen er sich schmerzlich verwundete. Brigitta mußte behülflich sein, ihn von dem Dornbusche zu befreien, und verfolgte dann mit diesem den „christlichen Spuk," der, wie das halb unterdrückte Gekicher verrieth, niemand anders, als Siri war; leicht aber wie ein Reh, wußte diese ihrer Verfolgerin zu entschlüpfen.

Inzwischen ging Olof an der Seite seiner Stiefmutter. Es war ein kalter Abend, dieser letzte April, und Schneeflocken fielen hier und da aus den dünnen Wolken herab, die jedoch die Sterne nicht hinderten immer klarer hervorzublicken. Die frischen, aber weichen Töne der Waldhörner, die von fern und von nah durch die

Gegend schallten, der ungewisse, wunderliche, rothflammende Schein, der Himmel und Erde zu erleuchten anfing, die wunderbaren Sagen aus der Vorzeit, die im Gedächtniß geweckt wurden — alles Dies trug dazu bei, sowol bei dem jungen Mann, als bei der ältern Frau eine gewisse Schwärmerei hervorzurufen, und Beide schienen Vergnügen daran zu finden, diese Momente stillschweigend miteinander zu genießen.

Auf dem Oestnorsberge waren eine Menge Leute versammelt, meistens Bauern aus der Gemeinde von Mora, in ihrer ernsten aber pittoresken Kleidertracht. Eine aus wenigen Personen bestehende Gruppe, deren Kleidung sie als Herrschaften bezeichnete, stand auf dem Gipfel des Berges, nicht weit von einem großen, noch unangezündeten Holzstoße. Diese Gruppe wandte die Blicke nach dem Wege hin, der nach dem Pfarrhofe von Mora führt, und die kleine lebenslustige Pröbstin von Sollerö rief aus:

„Sieh da, da haben wir endlich die Großmutter von Dalom *) mit ihrem Gefolge! Sie gibt ihren Arm einem jungen Mann; — wahrscheinlich ihr Stiefsohn, der junge Herr Olof, der nun von seiner Reise ins Ausland mit dem jungen Grafen U.. zurückgekehrt ist.

---

*) So nannte man in vorigen Zeiten eine stattliche Pröbstin in Leksand, mit Namen Zebrozynthia, die mit dem Kirchenherrn Uno Troilus verheirathet und die Stammutter des Troilschen Geschlechts war. „Sie starb — so heißt es in Westeraas Chronik — im Jahre 1657, betrauert von ganz Dalekarlien, wo sie wegen ihres ehrwürdigen Aussehens und ihres guten Herzens mit dem Ehrentitel Großmutter von Dalom belegt ward.“ Bei ihrer Leichenpredigt begann der Geistliche mit einer Klage, die er auf dem Wege von einem Bauern aus Gagnef gehört hatte: „Sollte ich nicht weinen, da die Großmutter von Dalom gestorben ist!“ Noch wird in jener Gegend ihr Gedächtniß in Ehren gehalten, und ihr Ehrentitel vererbt sich gewöhnlich auf die vornehmste und stattlichste Pröbstin daselbst.

Es soll ein netter junger Mann sein. Ich freue mich recht, ihn zu sehen zu bekommen. Und welche Freude muß es für ihn sein, nach einer Abwesenheit von vier bis fünf Jahren Vater und Mutter wiederzusehen. Schade nur, daß der Vater nicht zu Hause ist!"

„Aber man erwartet ihn wol in diesen Tagen vom Reichstage zurück," sagte der Capitain aus Noreberg; „da werden wir ihn wol bald wieder einmal predigen hören; und das ist immer eine Freude, den zu hören."

„Wenn wir dann nur auch nicht zu hören bekommen, daß er uns bald verlassen wird," sagte der große Probst von Sollerö. „Ich habe davon sprechen hören, daß man ihn zum Stifts-Bischof machen will; und dann ...."

„Ich kann mir wol denken, daß sie ihn haben wollen," sagte ein alter Dalekarlier, der die Unterredung mit angehört hatte; „aber ich kann nicht glauben, daß Gustav Nordenwall uns hier in Mora verlassen wird, die wir ihn wie unsern eigenen Vater lieben! Nein, sehen Sie, das glaube ich nicht."

„Und wenn ich unsere Großmutter von Dalom recht kenne," fügte die Pröbstin von Sollerö hinzu, „so wird sie wol lieber Pröbstin in Mora bleiben, als selbst Erzbischöfin in Upsala werden, so stattlich sie sich auch als solche ausnehmen würde."

„Ja, sie ist eine wackere Frau!" sagte der Dalekarlier. „Sie besorgt das Landwesen wie ein ganzer Kerl und gegen Kranke und Unglückliche ist sie eine wahre Mutter. Als der Unfriede*) im vorigen Herbst meine Kuh nahm, da gab sie mir eine andere aus ihrem eigenen Stalle, damit, wie sie sagte, meine Kinder nicht ohne Milch seien. Gott segne sie!"

„Und nicht blos, daß sie das Landwesen der Pfarrei

*) So nennt das Volk in Dalekarlien den Bär, den es nicht gern bei seinem Namen nennt.

besorgt, damit sich der Professor ganz und gar der Fürsorge für seine Gemeinde und seinen gelehrten Arbeiten hingeben kann," fuhr die Pröbstin fort," sie pflanzt auch Bäume, pflegt ihre Blumen, läßt spinnen und weben; sie beschäftigt sich mit Allem. Und Alles geht ihr leicht von der Hand, wie ein Spiel. Das kommt daher, weil sie tüchtige Leute auszuwählen versteht, und daß sie dieselben so für sich einzunehmen weiß, daß sie für sie durchs Feuer gehen möchten."

„Man sagt übrigens," äußerte der Capitain, „daß sie bald eine Hochzeit im Hause haben wird."

„Hochzeit!" rief die Pröbstin aus. „Vielleicht die Hochzeit vom Adjunkt Godelius und seiner Brigitta, die nun schon seit sieben Jahren als Verlobte gehen."

„Ach nein! Die werden wol noch andere sieben Jahre dazu gehen müssen, bis er zu etwas gelangt. Und sie hat nichts. Nein, Hochzeit zwischen dem jungen Herrn Olof und der Schwestertochter des Professors, der schönen Walborg; die dort eine Zeitlang im Hause war, und wol ein recht ansehnliches Erbtheil besitzen mag."

„Olof ist ja noch so jung" sagte die Pröbstin Martina ungläubig," er kann nicht über dreiundzwanzig Jahre alt sein, und eben so alt ist, glaube ich, Walborg. Nein, da ist es besser, daß er auf die Schwestertochter der Pröbstin, die kleine Siri wartet, die auch nicht ohne Vermögen ist...."

„Siri!" rief der Probst von Sollerö aus „die kleine Waldhexe! Auf die warten? Ja, warten wird man allerdings müssen. Die ist mehr noch eine wilde Katze, als ein Mensch, und wenn die jemals zu einer Hausfrau etwas taugen wird, da....; sie ist nun schon beinahe ein Jahr bei Nordenwalls gewesen, und die haben noch keine Ordnung in sie hineinbringen können. Nein, da lobe ich mir Walborg. Das ist eine Krone von einem Mädchen, schön wie eine Prinzessin, und häuslich

und bescheiden, wie.... alle junge Mädchen es sein sollten."

„Ja, Du hast eine sehr große Meinung von Walborg," sagte halb mißgestimmt die Pröbstin Martina, „und gewiß ist sie schön nnd vortrefflich dazu, wie ich glaube; ich habe blos das gegen sie, daß sie so — verschlossen und so unzugänglich ist. Wenigstens ein halbes Schock Höflichkeiten habe ich an sie verschwendet. Sie sagt mir nie etwas. Die kleine Siri ist.... eine kleine Hexe, wenn Du es so willst, aber sie hat etwas Ungewöhnliches, etwas Bezauberndes. Sie kann zuweilen so lieblich sein, wie ein Engel des Himmels, das habe ich gesehen. Und Du sollt'st sie einmal die Flöte blasen hören, wenn sie sich allein glaubt! Und dann ist sie wieder ein flinker Junge, zu nichts nütze. Du hättest sie im Winter sehen sollen, als sie Stuhlschlitten fuhr, mit einem halben Dutzend kleiner Bauernkinder in ihrem Schlitten, und als ein großes Mädchen, das hinten aufstand, absprang und dabei dem Schlitten einen Stoß gab, daß er eine verkehrte Richtung nahm und in voller Fahrt einen Damm hinabglitt; — da hättest Du sehen sollen, wie das flinke Mädchen rechts und links die Kinder in den Schnee vor sich warf, um dann nachher allein den Damm hinabzufahren, wo sie auch recht tüchtig hinabfiel, aber sich alsbald allein wiederaufhalf und den erschreckten Kindern zurief: „Hier bin ich! Hurrah!" Ein anderes Mal war sie nicht minder schnell bei der Hand, als ein wilder Stier ein kleines siebenjähriges Mädchen mit den Hörnern aufgehoben und niedergeworfen hatte und nun dieselben noch einmal gegen sie ansetzte; .... Siri, die dies sah, sprang hinzu — obgleich sie allein war — und schlug mit einem Knittel den Stier zwischen die Hörner, indem sie dem Kinde zurief: spring auf Mädchen, spring auf! Das kleine Mädchen ließ sich das nicht zweimal sagen, sie sprang davon, während der Stier,

betäubt von dem Schlage, unbeweglich dastand. Als Siri das Mädchen gerettet sah, warf sie den Knittel von sich und machte sich ebenfalls davon, glücklich der großen Gefahr entrinnend. Du wirst mir zugeben, daß dergleichen von nicht geringem Muth und nicht wenig Beherztheit zeugt. Aber Du sprichst immer von Walborg und wieder Walborg. Nun, nun! Der junge Herr Olof mag wol ein recht angenehmer junger Mann sein; vielleicht werde ich dazu kommen, recht häufig von dem jungen Herrn Olof zu sprechen!"

Während dieser Drohung, die der Ehemann lächelnd anhörte, entstand eine Bewegung unter den Leuten. Die Pröbstin von Mora kam mit ihrem Gefolge, unter Begrüßungen von allen Seiten, den Berg hinan.

„Da sind wir oben!" rief sie den Ihrigen zu. „Jetzt Kinder, seht euch um!" Und ein allgemeines, bewunderndes „Ah!" folgte ihren Worten. Denn vor ihnen lag nun der Siljasee, „das Auge von Dalekarlien" mit der Sollerö-Insel zum Augenstern, spiegelklar zwischen den dunkeln Höhen, beleuchtet von wenigstens hundert Feuern auf den Bergen von Leksand bis zu denen von Elfdalen. Es war ein prächtiger Anblick. Die Kirche von Mora mit ihrem Kupferdach, ihrer hohen Thurmspitze ragte im feurigen Scheine auf der grünenden Landzunge zwischen dem See und dem Fluß hervor; und die Pyramiden des Nordens, die ewig grünenden Fichten, die die Berge von Dalekarlien bekleiden und die jetzt in ihrer vollsten Schöne dastanden, hoben ihre rothglänzenden Gipfel zum Himmel empor. Aber schwärzer, wie je, sank die Nacht in die Klüfte und Tiefen unter ihnen.

Auch des jungen Olof's Augen leuchteten, während er dies Schauspiel betrachtete und auf seine Stiefmutter hörte, die ihm die Namen der bedeutendsten Berge aufzählte, indem sie mit ihrem Stabe auf dieselben hindeutete. „Dort," sagte sie, „siehst Du den Wäsaberg, den Hydgefelsen und den Gogshusberg, wo ein großer Berg-

geist wohnen soll — alle in Elfdalen. Dort siehst Du die Feuer von Orsa. Hier gerade gegenüber haben wir den Lekberg, wo man Musik und Glockenspiel von unsichtbaren Wesen vernimmt, und hier, hier schräg uns gegenüber, über den See weg ....“

„Den Mittagsberg! nicht wahr?“ fiel Olof ein. „Ich erkenne ihn an seiner Pyramidenform und an seiner bedeutenden Höhe wieder. Ich habe von einem meiner Freunde davon sprechen hören, der einmal mehre Stunden sich abmühte, um seinen Gipfel zu erreichen. Der Berg ist seiner Gestalt nach dem Vesuv nicht unähnlich“

„Aber statt eines feurigen Kraters, hat er eine silberweiße Kappe auf seiner Spitze,“ fuhr Frau Ingeborg fort. „Dort siehst Du die Insel Sollerö mit ihrer weißen Kirche, dort herum hast Du den Björkberg und die andern Berge von Leksand. Sieh, jetzt zünden sie mehr Feuer in Rättwik an, und es schallt Rufen dort herüber. Ist es hier nicht herrlich in unserem Dalekarlien, Olof, und hast Du irgendwo in andern Ländern etwas Aehnliches gesehn?“

„Nirgends in der ganzen Welt!“ antwortete Olof, „namentlich wenn man an alle die großen Erinnerungen denkt, die hier zu Hause sind! Es muß hier herrlich gewesen sein, wenn in früheren Zeiten die Glocken von Mora zum Aufgebot gegen den Feind läuteten, und wenn die Männer aus den umliegenden Kirchspielen über die Berge und über den See, auf ihren Schlittschuhen, mit Bogen und Spieß, herbeieilten und sich hier zusammenfanden, um die Truppen des Feindes zurückzutreiben oder gefangen zu nehmen!“

„Ja, da war es wol herrlich, aber besser ist es doch jetzt,“ sagte Frau Ingeborg, „denn jetzt wohnen Friede und Freiheit zusammen in unsern Thälern. Aber sieh, dort hast Du ein Andenken aus jener Zeit des Kampfes, jenes kleine weiße Haus auf der andern Seite des Sees,

es ist der Keller von Utmedland, wo der große Gustav verborgen war. Morgen wollen wir die besuchen."

„Ach! das wird interessant werden!" sagte Olof; „aber was ist das für ein Feuer, was dort ganz unten am Ure des Flusses brennt? Das hat sich ein bescheidenes Plätzchen zwischen den andern Walpurgisfeuern ausgesucht!"

„Das ist ein boshafter Scherz!" antwortete Frau Ingeborg; „das Feuer ist auf der Landzunge angezündet, wo früher die Hexen verbrannt wurden und wo der Kirche gerade gegenüber drei Galgen standen, sodaß alle Leute aus dem Kirchspiel von Mora und den umliegenden Kirchspielen dieses gräßliche Schauspiel, wie es der Prediger Moreus in seiner Erzählung darüber nennt, sehen konnten."

„Ach, dann ist es ja auch dort herum, wo die Weidenart Salix Daphnoides wächst. Wie sehne ich mich darnach, die zu sehen. Morgenden Tages muß ich sie aufsuchen gehn."

„Ja, ich habe gehört, daß sie dort am Ufer und auf den kleinen Holmen wachsen solle," sagte Frau Ingeborg, „aber wir müssen jetzt zu den Nachbarn gehen." Und mit einer herzlichen Entschuldigung wegen ihres langen Ausbleibens gesellte sich nun Frau Ingeborg, zu den Freunden von Sollerö und Noreberg, und stellte ihnen ihren neulich angekommenen jungen Stiefsohn vor, dessen hübsches Aeußere, ungezwungene, etwas stolze Haltung, aber sehr artiges Benehmen einen angenehmen und lebhaften Eindruck machte, vor Allem auf die Pröbstin Martina, die ihrem Probst sogleich die Erklärung machte, daß ihr Herz in großer Gefahr sei.

Der Lieutenant Lasse, Brigitta's Bruder, der vor ungefähr vierzehn Tagen mit seiner Schwester nach Mora kam, ward ebenfalls vorgestellt. Die Jugend sammelte sich um Frau Ingeborg; denn sie liebte die jungen Leute, und es machte ihr Freude, denselben ein Vergnügen machen zu können.

Nun brachte man ihr eine Torffackel mit der Bitte, das Feuer auf dem Oestnorsberg anzünden zu wollen. Und „die Großmutter von Dalom" erfüllte die Bitte und es erhob sich bald eine hohe, weitflackernde Flamme aus dem Stoß von Reisig und Theertonnen, während Ausrufungen und Schreie in den mannigfachsten Tonarten mit ihr in die Lüfte stiegen. Die Männer, namentlich die jungen, schleppten aus dem Walde große Zweige und Holzkloben heran, die sie auf's Feuer warfen; Schneeflocken begleiteten sie und verschwanden in den Flammen, die von ihnen mehr belebt, als gedämpft zu werden schienen.

Kaum war das Feuer vom Oestnorsberg aufgeleuchtet, als man auch auf dem Gipfel des Mittagsberges eine kleine Flamme sah, die zuerst phantastisch hin und her zu tanzen schien, sich dann aber zu einem großen Feuer entwickelte, das höher stieg und prächtiger leuchtete, als alle Feuer in der ganzen Umgegend.

„Gott und Vater!" rief Frau Ingeborg. „Wer zündet ein solches Feuer auf dem Mittagsberge an? Ich erinnere mich nie, dies gesehn zu haben. Das muß der Bergkönig selbst sein."

„Ja, das ist er! das ist er!" rief Siri aus, indem sie in die Hände klatschte und wild in den flammenden Feuerschein hinausstierte.

„Siri, Siri!" sagte leise warnend Frau Ingeborg. Brigitta und Walborg wechselten einen Blick. Siri machte sich davon und mischte sich unter die Bauern, reichte Alten und Jungen munter die Hand und tanzte mit den Kindern.

Auch Frau Ingeborg wandte sich jetzt an die Bauern, grüßte freundlich und gab ihnen die Hand.

„Jetzt kommt der Dalkarl gefahren!" sagte sie mit einem Blick auf den Fluß und mit dem dort in der Gegend für die Ankunft des Frühlingsstromes gebräuchlichen Ausdrucke."

Es ward Verschiednes gesprochen von dem Einschneiden des Stromes in die Sandufer, und von der Gefahr für die Kirche von Mora, der der Strom immer näher kam. Man sprach auch von den Aussichten auf das vorliegende Jahr und einige alte Bauern schüttelten bedenklich mit dem Kopfe und zeigten nach den Flammen auf den Bergen, die nach Norden zu flackerten, was ein kaltes Frühjahr bedeute.

Aber Frau Ingeborg glaubte nie an schlimme Vorzeichen und tröstete auch jetzt mit ihrem bei solchen Gelegenheiten gebräuchlichen Sprichwort: „Noch lebt der alte Frey!“ Und die Dalekarlier, die da wußten, daß „Großmutter von Dalom“ hiermit etwas Gutes bezeichne, ließen sich von ihr trösten, denn ihre Worte waren für die Leute in Mora Königsworte. Als sie zu ihrer Gesellschaft zurückkehrte, fuhren die Bauern fort unter sich in jenem sonderbaren, den Dalekarliern eigenen Dialekt zu sprechen, der von andern Schweden nicht verstanden wird, aber von dem spätere Sprachforscher gefunden haben, daß es Isländisch sei, diese Sprache, in der noch die älteste Sprachweise der Normannen fortlebt.

Nun fing man an in den Speisekörben nachzusehen und ans Traktiren zu denken. Die Pröbstinnen von Mora und Sollerö spendeten freigebig ein köstliches Bier, das aus Korn von Rättwik — das Korn von Rättwick ist das beste in Dalekarlien — gebraut war. Als die Bewirthung an die jungen Leute kam, riefen einige Stimmen nach Siri; aber Siri war nicht da; sie war „in den Wald gegangen,“ wie einige der Bauern berichteten, und dorthin gingen nun Olof und Brigitta, um sie zu suchen. Sie hatten, ohne eine Antwort zu erhalten, mehre Male gerufen, als sie plötzlich ein starkes Rauschen in den Zweigen hörten und den Schatten eines hochgewachsenen Mannes sahen, der sich in das Innere des Waldes entfernte. Einen Augenblick hernach

hüpfte Siri laut lachend aus einem dichten Gebüsch hervor, wo sie sich vor ihnen versteckt zu haben schien.

„Hollah, lache nicht so, Siri!" sagte Brigitta halb verdrießlich. „Du gleichst da ganz einer Elster, und man sagt vom Hexenvolk, daß es sich in Elstern verwandeln könne. Du sollst auch nicht so allein in den Wald gehen. Soeben sahen wir einen großen Kerl, der sich davon schlich, und der von der Seite her kam, wo Du warst, Du kleine Springerin!"

„Da war es wol einer von den Berggeistern, von denen der Adjunkt erzählte, vielleicht der Bergkönig selbst!" sagte Siri leicht hin und eilte auf das Feuer zu, das zwischen den gerötheten Birken durchschien.

Brigitta schüttelte mit dem Kopf und sagte: „Es ist nicht ganz richtig mit Der. Schon seit der Zeit, wo ich Fisch und sie Vogel war, ist sie so sonderbar...."

„Du Fisch und sie Vogel!" rief Olof lachend aus, „das klingt ja recht lustig und sonderbar."

„Ja, aber es ist bei weitem weniger lustig und viel mehr sonderbar, als es den Anschein hat," entgegnete Brigitta; „aber ich werde Dir ein anderes Mal davon erzählen, denn jetzt ruft man uns da drüben."

Die Mahlzeit und mit ihr die Heiterkeit am Walpurgisfeuer war nun im vollsten Gange. Mit großen Stöcken und Stangen schürten die jungen Bursche von Mora in den Kohlen, die immer mehr verglommen; es wurden Lieder gesungen und Viole gespielt, und nach Frau Ingeborg's Auffoderung faßte man sich in einem großen Kreise an und bewegte sich langsam um das Feuer, indem man sang:

„Heisa lustig, auf zum Tanz!
Nach bekannter Weise.
Alle fassen wir uns an,
Tanzen hier im Kreise;
Während auf den Bergeshöhn
Die Walpurgisfeuer stehn!"

Dies war der Glanzpunkt des Abends. Nun begaben sich Frau Ingeborg mit den Ihrigen und die Familie von Sollerö, das Feuer verlassend, auf den Heimweg nach Mora. Auch die Bauern verliefen sich und begaben sich, truppweise, jeder nach seiner Wohnung. Die Feuer verloschen nach und nach. Aber kaum waren sie alle verschwunden, als ein anderes Licht die Spitzen der Berge erleuchtete und die Dunkelheit verjagte. In den Thälern aber blieb Alles still. Der Schlaf breitete seine Schwingen über müde Menschen aus, und der Frost breitete sein kaltes Tuch über die Erde und machte auch die Gluth in der Asche der Walpurgisfeuer verschwinden.

Der erste Mai.

Es war Morgen, und die Sonne, warm und klar, küßte die Nacht und den Frost von der Stirn der Erde, und die Erde, „die alte, heilige Erde“ — wie die Edda sie nennt — lag da in ihrer Herrlichkeit, mit ihren schweigenden, aus der Tiefe hervorsteigenden Kräften, ihren gerötheten Laubwäldern, ihren grün schimmernden Feldern, ihren brausenden Wassern, ihrem schwellenden, frühlingsvollen Leben. Ein Paar schöne, gedankenvolle Augen betrachteten das Schauspiel des Morgens. Frau Ingeborg stand am Fenster ihres Schlafzimmers zu Mora, athmete die frische Morgenluft und ließ ihre Blicke bald auf dem jungen Korn, das im Morgenwinde hin und her schwankte, bald auf dem klaren Wasserspiegel der Dalelve und des Silja, welche die Halbinsel, auf der die Kirche und die Pfarrei liegen, bilden, bald auf den dunkeln Fichtenwäldern und ihren Bäumen voll rother, aufspringender Blumen, bald auf den fernen, blauen Bergen ruhen — eine beständige Schönheitslinie in den Landschaften von Dalekarlien. In diesen Blicken lag Vieles; Entzücken über das Schöne auf der Erde, dankbare Freude darüber und doch ein wehmüthiges Verlangen nach etwas noch Fernem, nach etwas „jenseits der Berge,“ nach einer Vollkommenheit und Herrlichkeit, welche noch

blos in der Ahnung oder im — — Vermissen gefunden ward. Sie war schön, wie sie da stand, die Frau Ingeborg, mit dem dunkelbraunem Haar, das über die leicht gewölbte Stirn getheilt und im Nacken einfach aufgebunden war, in der frischen, leichten Tracht, die sich um die etwas vollen, aber edlen Formen schloß; sie war schön, namentlich auch durch den Ausdruck von seelenvoller Güte, die den Hauptzug ihrer Gesichtsbildung ausmachte.

„Heute Abend kommt er!" sagte sie halblaut bei sich selbst und drückte einen kleinen Brief an ihre Lippen. Dann sah sie wieder zum Fenster hinaus. Plötzlich wurden ihre Blicke belebt, wie durch eine angenehme Veranlassung, dann folgte ein kurzer, aber heftiger Seufzer, eine Bewegung mit der Hand zum Herzen, als fühlte sie dort Schmerzen; eine plötzliche Blässe verjagte die Blüthenfarbe von den Wangen; Frau Ingeborg zog hastig das Fenster zu und ging in ein anderes Zimmer. Einen Augenblick nachher hörte man ihre wohllautende Stimme Befehle im Hause ertheilen; Knechte und Mägde kamen in Bewegung, und Alles war darin Leben und rüstiges Treiben.

Wir wenden uns jetzt zu dem Gegenstande, der bei ihr die wechselnden Gefühle von Freude und Unruhe hervorbrachte, und sehen ein junges Mädchen, mit einer weißen Kraaka auf dem Kopf (eine Art von Kopfbedeckung, die in der Mitte zwischen Hut und Haube steht, dem „Flax" der dalekarlischen Mädchen ähnlich sieht, und von jungen Mädchen jener Gegenden allgemein getragen wird) und einer Menge von Kräutern in ihrer Schürze, die mit leichten Schritten auf dem Wege vom Fluß her, der Kirche vorbei, nach dem Pfarrhofe zueilt. Es ist Siri. Soeben ruderte sie ganz allein in einem kleinen Boot über den Fluß und scheint jetzt von einer frühen Morgenwanderung zurückzukehren.

In einem Zimmer auf dem Pfarrhofe von Mora

finden wir Brigitta und bei ihr den jungen Herrn Olof, der sehr damit beschäftigt ist, ein paar Koffer mit Büchern auszupacken, aber dabei bedeutend aufgehalten wird durch das Gespräch, das zwischen ihm und seiner Freundin und Verwandtin Brigitta stattfindet, die unterdessen einen großen Kaffeetisch in Ordnung bringt und mit Olof von der ganzen Welt und nun zuletzt von seinem Vaterhause und seiner Familie spricht.

„Ist die Tante nicht wahrhaft göttlich?" sagte sie.

„Meine Mutter! Ja, sie ist heute noch eben so bezaubernd, wie vor zehn Jahren, als sie meine Mutter ward, und ich den Entschluß faßte, — sie nicht ausstehn zu wollen. Wie gut ich mich dessen besinnen kann! Ich war damals ein dreizehnjähriger, eigensinniger Bursche, und hatte bei mir selbst beschlossen, niemals einem Frauenzimmer zu gehorchen, und vor Allem nicht meiner zukünftigen Stiefmutter, die ich damals noch gar nicht gesehn hatte. Ich nahm mir vor, recht naseweis und stolz gegen sie zu sein. Und so war ich es auch wirklich, als sie in's Haus kam; aber sieh, — sie war noch keine Woche darin gewesen, wo ich schon ihrem leisesten Wink gehorchte, ihre Wünsche zu errathen suchte, und halb verzweifelt war, wenn ich in ihren Augen einen etwas strengen Blick zu sehn glaubte. Ja, sie erhielt die allervollkommenste Gewalt über mich, und doch weiß ich kaum; wie dies zuging. Aber eben so erhielt sie dieselbe auch über meinen Vater, und über das ganze Haus. Mein Vater war mehrere Jahre Witwer gewesen, und seine Laune war damals nicht die beste. Ich war ihm nie so recht zupaß, denn unsere Charaktere schienen sich nicht ineinander zu fügen. Das Vaterhaus war dunkel und schwermüthig. Aber mit meiner Stiefmutter kam Freude und Sonnenschein hinein; mein Vater ward glücklich, Alle wurden zufrieden, und es begann für mich die frohste Zeit. Meine Aeltern wohnten damals in Westeraas. Als sie vor fünf Jahren nach Mora zogen, da mußte ich mich von ihnen

trennen und nach Upsala auf die Universität ziehn, und später kam meine Reise ins Ausland, die sehr interessant war. Aber ach! es ist doch so schön, wieder in der Heimat zu sein!"

„Jawol, und unter dem heimatlichen Dach sowol Altes, als Neues zu finden," sagte Brigitta. Was sagst Du von Walborg?"

„Was soll ich jetzt schon von ihr sagen? Sie ist ein ganz schönes — Bild."

„Und von Siri?"

„Ach, die! Die ist ja eine förmliche Wilde. Und das kleidet sie viel weniger gut, als vor ungefähr fünf Jahren. Damals sah ich sie zuletzt bei der Generalin, ihrer Mutter, auf Silberthal. Damals war sie ein vernachlässigtes, wildes Kind, aber hatte doch eine eigenthümliche bezaubernde Lieblichkeit. Ich vergesse es nie, wie sie eines Abends spät, als die Mutter zu Bette gegangen war, sich hinaus auf den Hofplatz stahl und dort ganz allein für sich selbst mit einer jungen Katze spielte und tanzte. Ich sehe es noch, wie die kleinen, weißen, nackten Füße wie Lichtstrahlen auf dem dunkeln, feuchten Fußboden hin und herflogen, während sie kleine Steine in die Luft warf und wieder auffing, oder die junge Katze Evolutionen über ihrem Kopf machen ließ, — sie brachte mich auf den Gedanken an die Elfenkönigin, die in den Sommernächten tanzen soll, klein, fein und weiß, mit goldgelben Locken. Nichtsdestoweniger spielte ich damals die Rolle eines strengen Mentors, denn ich ging in den Hofplatz und zwang die kleine Tänzerin, sich wieder in's Haus und in ihr Bett zu begeben. Sie war damals recht böse auf mich, aber nachher wurden wir sehr gute Freunde und nannten einander Bruder und Schwester. Sie war damals zehn Jahr alt und auf die sonderbarste Weise erzogen. Der General hatte sie wie einen Jungen aufwachsen lassen und hatte sich ein Vergnügen daraus gemacht, sie reiten, schwimmen u. s. w.

zu lehren, sowie es sich für Knaben gehört; und ihre eigene Lust dazu förderte diese Art von Erziehung. Nach seinem Tode wollte die Generalin die Erziehung in ganz entgegengesetzter Richtung verändern, aber das scheiterte an ohnmächtigen Versuchen, die nur ihr Gemüth aufreizten. Ich habe sagen hören, daß man sie ganze Tage eingesperrt habe, um sie zur Ruhe und zum Gehorsam zu bringen; als dies aber durchaus nicht gelang, ließ man sie wieder laufen und gab ihr dann mehr Freiheit und Ungebundenheit, wie je früher. Jetzt aber sollte dies Wesen nicht mehr so fortfahren. Sie muß bald sechzehn Jahr alt sein und ist beinahe schon ein Jahr hier im Hause gewesen. Wie findet sich denn mein Vater in ihr wildes Benehmen?"

„Er schüttelt den Kopf darüber; im Grunde aber, glaube ich, liebt er das Mädchen und freut sich über sie. Seit sie hier ins Haus gekommen ist, war er nur ein paar Monate hier, später mußte er zum Reichstag abgehen."

„Und meine Mutter, was denkt, was sagt sie?"

„Ja sieh nur, das eben ist das Schlimmste. Es ist etwas dabei, was ich nicht verstehe. Die Tante übt über alle Menschen eine Art von Gewalt, nur nicht über Siri; denke Dir nur, sie hat sie noch nicht einmal dazu bewegen können, daß sie sie in die Kirche begleitet. Es ist etwas ganz Besonderes zwischen den Beiden, aber nichts Gutes. Sie gehorcht der Tante nicht, sowie sie überhaupt Niemandem gehorcht. Sie folgt ihrem eigenen Willen, und der ist nun freilich auch nicht böse, ausgenommen wenn sie darauf ausgeht Godelius einen Schabernack anzuthun. Denn nächst dem Herumstreifen in Feld und Wald ist ihr liebstes Vergnügen mit kleinen Kindern zu spielen, dieselben zu kleiden und ihnen Geschenke zu machen, und außerdem Thiere zu zähmen und zu warten. Das ganze Hausgesinde hält auf sie, wie auf seinen Augenstern, und sie hält sich viel mehr bei diesen als bei uns Andern auf. Walborg kann sie nicht

ausstehn; mein Adjunkt sieht sie beinahe für eine Hexe an, die verdienen möchte ein klein wenig verbrannt zu werden, aber ich . . . . ."

„Nun denn, Du, Brigitta?"

„Mir gefällt sie. Und wäre ich ein Mann, dann — würde ich mich vielleicht in sie verlieben."

„In Siri? Bist Du närrisch? Sie ist vielleicht nicht ohne ein Art von wilder Grazie, aber — sie ist doch nicht im geringsten hübsch; vielmehr häßlich; grobe Züge, eine Nase, wie eine Kartoffel, ein grober Teint, eine bleiche, sonnenverbrannte Gesichtsfarbe . . ."

„Ach! die Männer mit ihrer Schönheit zuerst und zuletzt; ich sage Dir, Olof, daß Siri, trotz ihrer Züge, trotz ihres Teints oder ihrer Farben, eine Schönheit besitzt, die größer ist, als die regelmäßigste griechische Schönheit; sie hat einen Ausdruck und ein Mienenspiel, das — geradezu bezaubernd, nichts mehr und nichts weniger ist. Und dann liegt über dem ganzen Mädchen, über ihrem Körper nicht weniger, als über ihrer Seele eine Frische, ein Duft, ein Thau, wenn ich so sagen darf, der mehr Reiz hat, als alle die schönsten Farben und Formen. Ja, ja, Du! Gib Acht, daß Du Dich nicht eines schönen Tages in die kleine Wilde mit der Kartoffelnase verliebst!"

Olof lachte laut auf; in demselben Augenblick flog die Thür auf und Siri trat ein mit zerrissenen Kleidern, das lichtblonde Haar in der größten Unordnung, aber frisch und lächelnd wie der Morgen, indem sie mit strahlenden Augen Olof ein buschartiges Gewächs mit bläulichem Stamm und Zweigen, und mit goldgelben Blüthen an jedem Zweige, darbot.

Kaum hatte der junge Botaniker dieses zu Gesicht bekommen, als er aufsprang, es an sich riß und es mit dem Ausruf: „Salix Daphnoides!" an die Lippen drückte.

Siri warf sich über einen der Koffer hin und lachte herzlich.

„Jetzt glaube ich, daß ihr allesammt närrisch geworden seid!" rief Brigitta aus. „Und es ist wenig angenehm für einen vernünftigen Menschen, mit närrischen Leuten zu leben. Denn obgleich ich einmal Fisch gewesen bin, habe ich mich doch immer wie ein vernünftiges Menschenkind betragen, und es ist mir nie eingefallen, Unkraut zu essen oder zu küssen."

„Unkraut! ist das Unkraut?" rief der entzückte Botaniker. „Die seltenste Pflanze auf der ganzen Erde, denn nirgends in der ganzen Welt findet man sie, als hier in Mora, und nirgends will sie mit ihren Blüthen auf jedem Zweig, mit ihrem schönen bläulichen Zweigen wachsen, als allein im Sande bei Mora! Ich hätte sie schon diesen Morgen aufsuchen sollen, wenn ich die Zeit nicht erst verschlafen und dann verplaudert hätte. Wo hast Du diesen schönen Zweig gefunden, Siri? Aber Du hast Dir weh gethan . . . . Du bist am Auge verletzt!"

„Ach, das ist nichts; der Busch schlug mich, als ich ihn abbrechen wollte, vielleicht um sich zu rächen, und vielleicht war eine von den Hexen mit im Spiel, denn er ist von jener Stelle am Stromufer, wo Die verbrannt wurden."

Und indem Olof in ein anderes, helleres Zimmer ging, um seine Weidenzweige näher zu betrachten und zu untersuchen, fuhr Siri fort, halb über den Koffer hingestreckt und mit dem Kopf auf den gekreuzten Armen ruhend, Brigitten vorzuplaudern: „Denke Dir, als ich den Zweig abbrach, sah ich einen von den schwarzgebrannten Pfählen des Kaaks aus dem Sand hervorragen! Denke nur, wenn die Hexen auch aus der Erde hervorgekrochen wären! hu — u!" Und Siri lachte. „Das war aber auch schrecklich" fuhr sie ernsthafter fort, „daß dort, an dem schönen Strome, drei Kaake standen, und

daß dort an einem Bartholomäus-Tage siebenzehn Menschen verbrannt wurden. Aber fast alles dies Hexenvolk ging muthig zum Tode, nur zwei jammerten und fürchteten sich."

„Du großer Gott! Weswegen wurden sie denn verbrannt?" rief Brigitta, wenig bekannt mit der Geschichte dieses Ortes, mit Abscheu aus.

„Weil sie nach Blaakulla reisten" antwortete Siri wieder mit ihrem muntern Lächeln; „und" fuhr sie halbleise flüsternd fort, „weil sie beim Satan gewesen waren! Wenn die Hexen in seinen Dienst traten, erhielten sie jede ein Horn, ein Messer und eine Nadel. Und wenn sie die Nadel in die Wand steckten, öffnete diese sich mit großem Geräusch, sodaß man mit Pferden und Wagen durchfahren konnte; das Geräusch aber konnte Niemand im Hause hören; und wenn die Hexe davon gefahren war, fiel die Wand wieder so dicht zusammen, daß Keiner es sehn konnte, daß sie jemals geöffnet gewesen war. Aber wenn die Hexen in eine Stube kamen, sagten sie zu den Kindern drinnen: Kommt nun, ihr Teufelskinder, und folgt mir zum Gastgebot." Und die Kinder konnten nicht widerstehn; denn von dem Horn ging ein Glanz aus, der sie ganz und gar verblendete. Dann nahm die Hexe die Kinder mit sich und fuhr nach andern Dörfern, wo sie mehre sammelte; denn sobald sie nicht recht viele bei sich hatte, wenn sie beim Satan ankam, dann erhielt sie Schelte und oft Prügel dazu, und dabei den Befehl sich sogleich fortzupacken und mehr Kinder zu holen. Wenn nun die Hexe recht viele Kinder gesammelt hatte, setzte sie sich mit ihnen auf das Skjutspferd, welches gewöhnlich eine Kuh war, und fuhr dann rücklings mit ihnen durch die Lüfte, indem sie selbst den Rücken nach vorne kehrte. Und dabei rief sie: So reiten wir auf, so reiten wir nieder, und geradezu zum Teufel! Ist das nicht lustig?" Und Siri lachte laut auf, namentlich da Brigitta antwortete:

„Ich kann's eben nicht finden. Aber wie ging's denn nachher?"

„Ja," fuhr Siri fort, „unterwegs fuhren sie in die Scheuern, da setzte die Hexe ihren Sack unter die Kornlade, indem sie sagte: „Korn zieh Korn, und Stroh zieh Stroh!" und alsbald flogen die Körner in den Sack, aber das Stroh blieb liegen. Auf dem Wege ruhten die Hexen auch zuweilen auf den Kirchdächern aus, um ihre Kameraden abzuwarten, und wenn die kamen, so schwatzten sie mit einander darüber, wie viele Kinder sie bei sich hätten, und die Kinder setzten sie auf's Dach, wo sie wie kleine Eidechsen aussahen. Inzwischen gingen die Hexen in den Glockenthurm und rieben etwas von den Glocken ab. Wenn sie sich wieder davon machten, fuhren sie durch eine blaue Wolke und warfen von dort das Metall aus, das sie abgerieben hatten, indem sie sagten: „Möge meine Seele Gott nie näher kommen, als dies Metall der Glocke!" Wenn sie nach Blaakulla kamen, dann sahen die Kinder ein Haus, das schien wie klares Gold. Und in dieses gingen die Hexen und thaten einen Kniefall vor dem Satan und nannten ihn: „Herr und Großfürst!" Dann führten sie die Kinder, eines nach dem andern vor den Satan und sagten: „Seht Ihr, Großvater, welch ein schönes Teufelskind ich hier mit mir führe!" Der Satan fragte darauf die Kinder, ob sie ihm dienen wollten, und die meisten antworteten „ja" (denn obgleich der Satan stets mit einer großen Kette gefesselt war, so sah er doch so prächtig aus, und Alles um ihn her glänzte so herrlich, daß sie unmöglich anders, als „ja" sagen konnten). Nun versprach der Satan, daß er ihnen beistehen wolle, und daß sie Freude und Lust haben sollten, so lange sie lebten. Dann zeichnete er sie, indem er sie in die Stirn, in den Scheitel oder in den kleinen Finger biß, und es ward eine Feder in Blut getaucht, mit welcher der Name des Kindes in ein großes Buch geschrieben ward, worauf das Kind einen

silbernen Reichsthaler vom Satan erhielt. Aber wenn das Kind hiervon sprach, oder bekannte, wo es gewesen sei, dann verwandelte sich der Reichsthaler in einen Holzspan oder einen Stecken. Wenn das Kind dieses Handgeld bekommen hatte, ward die Hexe vergnügt und sagte zum Kinde: „Nun wirst Du mir immer angehören, und wenn Du schweigst, sollst Du jedes Mal mit mir zum Gastgebot gehn.“ Dann fingen die Hexen an Speisen zuzurichten, zu braten, backen und brauen, Würste zu machen, Brandtwein zu brennen und ein tüchtiges Gastmahl herzustellen, bei dem es lustig zuging und wo der Satan unterm Tisch mit dem Schwanz spielte, den er gegen den Fußboden schlug. Wenn das Gelag und der Tanz zu Ende waren, dann machte, auf des Satans Befehl, der Hofmeister bekannt, wo man das nächste Mal sich versammeln, oder Konvent halten solle — denn so ward dies Gelag genannt. Darauf führten die Hexen die Kinder wieder zurück, jedes nach seinem Hause. Die Kinder erhielten in Blaakulla auch schöne Hörner, und lernten es, alles Hohe und Heilige, den Himmel und die Erde, alles Getraide auf dem Felde, alle Vögel, mit Ausnahme der Elster, zu verfluchen. Und auch neue Namen erhielten sie in Blaakulla, wie „die Häßliche,“ „Gott's Tod“ u. s. f. Ist das nicht herrlich?“ Und Siri richtete den Kopf in die Höhe und lachte wieder recht herzlich *).

---

*) Was Siri hier erzählt, findet sich, zum großen Theil in einem defecten Manuscripte, welches von C. G. Kröningsswärd, zugleich mit „Erzählungen von dem Hexenwesen in Dalekarlien, in den Jahren 1668 und 1673“ zum Druck befördert ist. Der Reichsrath Lorenz Creutz und mehrere geachtete Männer saßen in der Commission, die über dieses „Unwesen“ eine Untersuchung führte; und diese war blutig, denn in den Jahren von 1668 bis zum 15. April 1671 sind im Fahlum-Lehn nicht weniger als siebenundvierzig Personen wegen Hexerei hingerichtet worden. Im Jahre 1673 lebte diese eigenthümliche Krankheit wieder auf in

„Herrlich? Nein, das kann ich eben nicht finden!" sagte Brigitta, „und ich erinnere mich kaum, jemals eine häßlichere Geschichte gehört zu haben. Liebe Siri, von wem hast Du diese Geschichte?"

„Von ..... einer Elster!" antwortete Siri schelmisch mit dem Kopf nickend. „Und diese Elster hat mir auch versprochen, mich eines schönen Tages nach .... Blaakulla zu führen. Denn ich möchte gerne durch die Luft und die blauen Wolken dorthin fahren, und sehen, wie es dort hergeht."

Dalekarlien, und mit ihr die unvernünftige Behandlung, welche ihre Ansteckung nur zu vermehren schien. Aber die Gräfin Catharina Charlotte de la Gardie, geborne Taube, nahm sich der unglücklichen Verirrten an und brachte es dahin, daß die Verfolgung gegen sie, und damit auch die Krankheit selbst, nach und nach aufhörte. Noch in unsern Tagen hört man von einem oder andern kleinen Rückfall dieser Krankheit, denn wenn die Phantasie der Dalekarlier entzündet wird, dann wird sie leicht düster und gebiert Wunder. Aber man bedient sich jetzt anderer Mittel dagegen, als Kaak und Scheiterhaufen. Vor einiger Zeit gab es ein junges Mädchen auf Sollerö, die behauptete, sie werde jede Nacht nach Blaakulla geführt. Die Eltern, rechtschaffene, aber einfältige Leute, waren hierüber höchlichst betrübt. Sie wachten bei ihrer Tochter, banden sie mit Stricken im Bett fest, aber das wollte Alles nicht helfen. Weinend erzählte sie am Morgen, daß sie dennoch während der Nacht in Blaakulla gewesen sei. Endlich gingen die bekümmerten Eltern mit ihr zu dem Prediger auf der Insel und baten ihn unter Thränen, ihr Kind aus den Klauen des Satans zu erretten. Nachdem er mehrere Male mit dem Mädchen gesprochen hatte, sagte der Prediger eines Tages zu ihr: „Ich kenne ein Mittel, ein sicheres Mittel, Dir zu helfen, aber — es wird mich viel Mühe kosten. Da jedoch nichts Anderes helfen zu wollen scheint, so wollen wir zu diesem Mittel greifen." Mit vieler Feierlichkeit ließ er das Mädchen auf einem bequemen Stuhl mitten im Zimmer Platz nehmen, nahm den Cornelius Nepos vom Bücherbrett und begann ein Kapitel daraus zu lesen. Ehe dies zu Ende war, schlief das Mädchen fest. Als sie erwacht war, kündigte der Prediger ihr an, daß sie geheilt sei, und .... sie war es.

„Gott bewahre, Mädchen, was ist das für ein Geschwätz! Olof," fuhr Brigitta, an den wieder eintretenden jungen Mann sich wendend, fort, „was sind das für Geschichten vom Hexenvolk und Fahrten nach Blaakulla hier in Dalekarlien, von denen Siri da schwatzt? Erfindet sie dieselben, oder ist etwas Wahres daran?"

„Wahres ist daran, insofern als solche Geschichten und eine blutige Untersuchung wegen derselben hier wirklich stattgefunden, namentlich in den Kirchspielen am Silja-See," antwortete Olof. „Eine Menge von Leuten, alte sowol, wie junge, wurden wegen Umgangs mit jenen bösen Geistern angeklagt."

„Ja," fiel Siri ein, „und unter diesen war ein junges Mädchen, welche betheuerte, daß sie unschuldig sei, aber sagte, daß sie nicht Verlangen trüge, am Leben zu bleiben. Und die ward vor ein Gottesgericht gestellt. Gottesgericht! Wie das wild und feierlich klingt!" Und Siri erzitterte leicht und ward etwas bleich, indem sie, wie bei sich selbst sachte wiederholte: „Gottesgericht!"

„Aber sieh doch das Mädchen!" flüsterte Brigitta leise, doch es bedurfte nicht dieser Mahnung, denn Olof verwendete keinen Blick von dem eigenthümlichen Kinde, dessen Inneres von einer tiefen Rührung bewegt zu sein schien.

„Man findet manches Wunderbare hier in der Welt" fuhr Siri gedankenvoll fort, „und mir scheint, daß alles Wunderbare auch interessant ist; ich möchte Alles gerne sehn und versuchen."

„Auch nach Blaakulla zu fahren!" sagte Olof.

„He, das vor Allem!" rief Siri aus; „ich möchte allzugern den Satan sehn."

„Eine eben nicht sehr empfehlenswerthe Bekanntschaft, mein Schwesterchen!" sagte Olof lachend.

„Denke Dir nur, wenn er Dich in die Stirn bisse!" sagte Brigitta.

„Ach!" antwortete Siri, „ich wollte mich schon in

Acht nehmen, ich würde ihm nicht so nah kommen. Er ist ja außerdem mit einer Kette angefesselt. Die Hexen feilen wol viel daran, um sie abzukriegen, aber so bald ein Glied beinahe durchgefeilt und nahe daran ist auseinander zu gehn, kommt ein Engel und löthet sie wieder zusammen, sodaß sie wieder eben so dick wie zuvor wird. Aber jetzt muß ich fort, um meine Thiere zu füttern, und nachher will ich ausreiten. Wollt ihr mich begleiten? Ich werde euch in der ganzen Welt herumführen."

„Nur nicht nach Blaakulla!" sagte Brigitta; „denn dahin begleite ich Dich gewiß nicht."

Mit einem herzlichen Lachen verließ Siri das Zimmer, aber verlor dabei einige Büschel Moos aus der Schürze, die Olof aufhob. „Das gehört zu Siri's Plunder, wie Walborg und Andere hier im Hause es nennen" sagte Brigitta. „Sie geht beständig umher und sammelt Moose und Steine, Vogeleier, todte Schmetterlinge, und ich glaube sogar Fliegen und allerlei Merkwürdigkeiten mehr, die sie im Walde und auf dem Felde findet. Dies Alles trägt sie in ihrem Zimmer zusammen, das wirklich wie eine wahre Polterkammer aussieht."

„Hm! Die Polterkammer muß ich einmal zu sehn bekommen!" sagte Olof.

Einen Augenblick darauf hörte er im Hofplatz eine reine und melodische Stimme und sah Siri auf der Treppe zu dem einen Seitengebäude stehn, umgeben von einem Haufen schöner Thiere, die theils um ihr Haupt flatterten, theils sich zwischen ihren Füßen drängten, um von ihr Korn, Brot und Liebkosungen zu empfangen. Unter den unbeflügelten Thieren bemerkte Olof ein schönes Hirschkalb mit kleinen Glöcklein an dem eben hervorsprossenden Geweih, und erfuhr, daß dessen Mutter auf einer Bärenjagd während des Winters geschossen, und daß das Junge dann, statt zu fliehen, den Menschen, den Mördern seiner Mutter, gefolgt sei. Das

Hirschkalb ward nach Mora gebracht, wo Siri seine Wärterin ward, und das Thier folgte ihr bald mit der Treue und Anhänglichkeit eines Hundes. Und Durathor, wie das Hirschkalb nach einem der Hirsche benannt ward, die, der Edda zufolge, auf dem Gipfel von Ydragsil grasten, lief frei auf dem Hofe umher, aber hörte auf Niemanden, als auf Siri. Jetzt leckte es ihre Hände und blickte zu ihr hinauf mit einer wunderbaren Innigkeit in den klaren, braunen Augen.

Während Olof Siri ihre Thiere füttern hilft, wollen wir Brigitta eine Weile begleiten. Wir thun dies mit vollem Vertrauen. Ihre Stirn ist uns Bürge für ihre Klugheit, und in ihrer ganzen kleinen runden Figur ist ein so gründlicher Ausdruck von Gemüthlichkeit und Frohsinn, daß wir uns nicht darüber wundern, daß ihre Freunde etwas sehr Unnatürliches darin finden, wenn sie sie zehn Minuten nach einander traurig sehn. Ihre kleinen schelmischen Augen, ihre gutmüthigen und lustigen Mienen versprechen uns zudem, uns oft in guter Laune zu erhalten. Und was uns noch mehr zu Brigitten hinzieht, ist — was wir aus sicherer Hand wissen — der Umstand, daß sie mit aller der lustigen Laune doch einen wirklichen Enthusiasmus für das Tragisch-Sublime besitzt, und daß sie aller Poesie sehr geneigt ist, wiewohl sie nie Verse macht.

Jetzt halten wir mit ihr an vor einem langen, magern Herrn, der mit einem außerordentlich abstracten Aussehn, in einen griechischen Text vertieft, dasitzt. Brigitta macht vor ihm Halt und spricht in feierlichem Ton:

„Salutem Doctoribus Venerabilibus! comment vous portez vous diesen Morgen?"

Bei dieser Frage erwacht die abstracte Gestalt, blickt auf, lächelt und sagt: „Was soll das für eine Sprache sein?"

„Verstehn Ew. Hochgelahrtheit nicht das Babylonische? Diese Sprache ist so alt, wie die Welt. How do you

do, mio caro? Comment? Böse Mienen! Rückgradibus non comfortable?"

„Sprich schwedisch und gib mir einen Kuß!" rief der Adjunkt mit seiner tiefsten Baßstimme und dem mildesten Blick aus seinen hellblauen Augen. Aber Brigitta antwortete in einem solchen Fluß von Babylonisch, daß der Adjunkt höchlichst zu protestiren anfing gegen ein solches „Gewäsch" und gegen die Einmischung des edeln Latein in dasselbe. Ein herzliches Lachen löste diese Verwirrung auf und die Versöhnung ward auf schwedisch und in jener schweigenden Sprache geschlossen, welche zwischen Verliebten üblich ist und eine Ursprache sein muß, denn sie wird gesprochen und verstanden in der ganzen Welt. Hierauf verließ Brigitta ihren Adjunkt, um bei Walborg — welche das Innere der Haushaltung besorgte — für den Mittag sein Lieblingsgericht, nämlich Pfannkuchen zu erbitten.

Der Adjunkt Godelius war ein gelehrter Mann, namentlich in den alten Sprachen und in den Zuständen der Vorzeit, aber er hatte viel Neigung, gleichsam aus Zeit und Raum des jetzigen Alltaglebens herauszufallen, woher er sich auch des Gegenwichts wegen an eine Lebensgefährtin angeschlossen hatte, die hinlänglichen Aplomb für ihn gewährte und die ausserdem ihn herzlich lieb hatte. Und dies war auch nicht anders möglich, wenn man ihn näher kannte. Freunde und Vorgesetzte hatten ihm auch viel Freundschaft erwiesen, aber — hatten ihn bei Beförderungen immer übersehen, sodaß er nun in einem Alter von beinahe vierzig Jahren noch ein simpler, armer Schulgeistlicher war. Während dieses Sommers verweilte er in Mora, um sich im Predigtamt zu üben, aber er hatte wenig Aussicht bald in ein „eignes Haus" einziehen zu können. Er war zu mild und menschenfreundlich, um hierüber in seinem Herzen bittre Gefühle aufkommen zu lassen, aber an deren Stelle waren Krankheitsphantome in seinem Körper und in seiner

Einbildung entstanden und trieben dort einen Spuk, der nur allein vor Brigittens Latein oder scherzhaften Späßen und lustigen Grimassen wich.

Brigitta ging indessen Walborg aufzusuchen und fand dort ihren Bruder Lasse, welcher, um das schöne, aber kalte Frauenzimmer Recognoscirungen anstellte, die still und ernst mit dem Schlüsselbunde, von der Köchin gefolgt, umherging und Vorräthe für den Haushalt ausgab. Nachdem des Lieutenant Lasse Anerbietungen zu kleinen Dienstleistungen abgeschlagen und seine kleinen Versuche eine Unterredung anzuknüpfen, ohne Erfolg geblieben waren, trällerte er jetzt seine Lieblingsmelodie aus einer alten Oper vor sich her:

„Wie traurig und kurz dies Leben auch ist,
Vergnügen muß stets es versüßen!“

„Guten Morgen, Bruder Lasse!“ fiel Brigitta ein. „Schon in voller Thätigkeit, wie ich sehe. Ein schönes Mädchen die Walborg, wie? . . . wie befehlen Sie?“

„Schön, schön wie Venus, und stolz wie Juno! Nun, nun, schadet nichts für den Anfang. Aber Du weißt es doch wol gewiß, daß sie ein wirklicher Mensch von Fleisch und Blut, wie wir Andern, ist?“

„Ich sollte es meinen, aber kann es nicht mit Bestimmtheit versichern. Ich beabsichtige jetzt gerade sie aufzusuchen und zu bitten, daß sie uns für den Mittag Pfannkuchen gibt.“

„Pfannkuchen! Göttlich! Walborg, Pfannkuchen für den Mittag, welche Aussichten! Ich begleite Dich, um Dir behülflich zu sein, ihr hartes Herz zu bewegen.“

„Wie traurig und kurz dies Leben auch ist,
Vergnügen muß stets es versüßen!
D'rum will ich, so viel an mir selber es liegt,
In Lust und in Lieb' es genießen.“

Frau Ingeborg hatte auf den Nachmittag des ersten Mais ihre Nachbarn von Sollerö und Noreberg eingeladen und wollte mit den jungen Leuten einen Spaziergang in die Umgegend unternehmen, um Olof einige Hauptschönheiten zu zeigen und ihn dann nach Tomtegaard bei Utmedland zu führen, wo der bekannte Keller besucht werden sollte.

Es war keine geringe Freude und nicht wenig fröhliches Geplauder unter den jungen Leuten in dem großen Wagen, der sich, die „Großmutter von Dalom" in der Mitte, die sich herzlich freute über die Fröhlichkeit der Jugend, auf den Weg begab. Olof und Siri ritten voraus, und so zogen sie aus in die weite schöne Umgegend.

Berg über Berg und Thäler in Thälern sind Das, was dem Lande der Dalekarlier den Namen gegeben hat. Und hieher muß man ziehen, wenn man eine Natur sehen will, die sich noch in großartiger Unschuld, und ein Volk, das sich noch in patriarchalischem Zustande befindet, wie er immer mehr von der Erde verschwindet und der so viele Züge von großer und erhabner Schönheit in sich trägt.

Wie die Dalelfe durch Dalekarlien fließt — ein großer und leichter Gedanke durch ein ernstes und mühevolles Leben, so geht die des Lebens oder der Religion durch das betriebsame Leben seiner Bewohner, und Jahrhunderte sind über dies Volk weggegangen, ohne irgend welchen Rost zu hinterlassen. Das Volk ist in seinem Aeußeren, in Sitten, Kleidertracht und Gesinnung noch dasselbe wie zu Zeiten Engelbrecht's und Wasa's. Arbeit und Gebet haben ihm Gesundheit und Jugendkraft bewahrt. Niedrig sind dieses Volkes Wohnungen. Es beugt seinen Nacken an der Thür seiner Hütten, aber niemals beugt es ihn unter dem Joch der Unterdrücker. Große historische Begebenheiten haben diesen Boden geweiht, — diese Muttererde der schwedischen Freiheit —

dennoch sieht man nirgends Monumente oder Gedenktafeln. Aber eben hier wohnt die Unschuld. Man zeigt euch einen Keller, eine Scheuer, einen grünen anmuthigen Hügel an dem Strande der Thalelfe und sagt euch: „Hier verbarg sich vor seinen Verfolgern, hier drosch um Tagelohn, hier redete zu dem Volk von Mora der Befreier von Schweden, Gustav Wasa.“ Und vor euren Gedanken entsteht der herrlichste Roman, den die Geschichte aufzuzeigen hat, und die edlen Erinnerungen, welche kein sorgsamer Conservator aufbewahrt, kein gelehrter Cicerone aufzählt, scheinen euch aus dem Walde, vom Berge und aus den Thälern, aus den kräftigen Gestalten des Volkes und aus dem Strome zuzuflüstern, der selbst, während seines Laufes von seiner Entstehung auf dem Felsen von Idre bis zur Ostsee mit den Hunderten von Bächen, die er in seinen Schoß aufnimmt, mit seinem glänzenden Schaume, seinen tiefen schönen Bassins, seinen Buchten, seiner wachsenden Kraft und seinem letzten prachtvollen Wasserfalle bei Elfkarleby, bis er sich in den Schoß des Meeres begibt, ein lebendes Bild von diesen Heldengedichten ist.

Dieses waren die Gedanken, welche während der Wanderung dieses Tages in Olof's Seele erstanden. Wir wollen sie nicht weiter beschreiben, sondern wollen mit ihnen bei dem Dorfe Utmedland anhalten, wo die Gesellschaft aus dem Wagen stieg, um sich zu Fuß nach dem Keller vom Tomtegaard zu begeben, der auf einer Wiese am Strande des Siljasees liegt.

Das kleine Häuschen, welches sich früher über denselben wölbte, ist längst verfallen, aber jetzt hat man dort eine Art geräumigen Saales aus Holz gebaut. Dort hatte nun ein guter Geist — „der Nisse des Kellers“ — wie Frau Ingeborg sagte, einen Tisch mit allerlei Erfrischungen gedeckt, der mit allgemeinen Freudenbezeigungen begrüßt ward. Aber Olof wollte zuerst nach dem Keller hinab und Siri, welche, hierauf bedacht,

Feuerzeug mit sich genommen hatte, zündete Lichter an, hob eine Fallthür, welche sich am Boden befand, auf, und ging vorsichtig die kleine schmale Steintreppe hinab, welche nach dem Keller führt. Die Wände oben im Saale sind überall mit Namen bedeckt, welche von Reisenden eingeschrieben, eingeritzt, ja sogar mit großer Mühe eingravirt worden sind, Namen, zum Theil sehr wichtig für — ihre Besitzer. In dem kleinen Raum unter der Erde liest man keinen Namen auf den schwarzen Mauern, dort ist es leer, still und öde wie im Grabe, aber dort lebt eine große Erinnerung, die Erinnerung an einen Helden, welcher in dieser dunkeln Höhle versteckt saß mit seinem Unglück, seinen großen Plänen und mit Schwedens Zukunft in seiner Brust. Welche Gefühle, welche Gedanken hatten nicht innerhalb dieser Erdmauern gelebt?! Nicht das geringste Tageslicht kann von aussen her hier eindringen. Jeder mit seinem Licht in der Hand, standen nun Olof und Siri da und als sie um sich herblickten auf die schwarzen Wände, das schwarze Dach, den schwarzen Fußboden, sahen sie einander an und dieselben Gedanken blitzten aus ihren Augen.

Als sie wieder in den Saal heraufkamen, hörten sie Frau Ingeborg erzählen, wie die Dänen während Gustav's Verweilen in dieser Gegend auf Tomtegaard nach ihm gesucht hatten und wie er sich da im Keller hätte verstecken müssen, und wie Tom Matz Larsson's Hausfrau ein großes Hopfenfaß über die Kellerluke gewälzt hatte, sodaß dieser vom Feinde nicht gefunden werden konnte. Mit einem kleinen Anfluge von Stolz bemerkte Frau Ingeborg, daß Gustav Wasa zu dreimalen der Vaterlandsliebe und Schlauheit dalekarlischer Frauen seine Lebensrettung zu verdanken gehabt. — Während man hier sich so unterhielt und erfrischte, kamen Mädchen von Mora über die Wiese hergegangen und versammelten sich um den Keller herum, mit jener kindischen Neugier, die man oft beim Volke der Dalekarlier

findet. Unter diesen waren junge Mädchen, welche das Haar mit rothem Bande eingeflochten und nach der Sitte der Gegend auf dem Kopfe aufgebunden trugen, sodaß es aussah, als seien sie mit Blumenkränzen geschmückt. Frau Ingeborg lud diese alle nach dem Pfarrhofe von Mora ein; und in Böten, welche sie von Mora hatte kommen lassen, ruderte man nun dorthin zurück über den spiegelglatten Silja, während die Sonne beim Abschiednehmen den Riesengestalten der Berge goldene Mäntel umhing. Vor allen nahm sich der Mittagsberg hierbei vortrefflich aus, denn vom See aus sah man dessen eine Seite im vollsten Strahlenglanze, während die andere dunkel und ernsthaft dastand. Auch Siri war ganz ernst geworden und wandte ihre Blicke nicht ab von dem majestätischen Berge.

Man ruderte den Strom hinauf und landete bei dem sogenannten „Glockengrube," einem grünen Hügel am Ufer des Flusses. Hier verweilte die Gesellschaft einen Augenblick und rief sich ins Gedächtniß zurück, was sich hier in frühern Zeiten zugetragen hatte; denn hier war es, wo an einem heiligen Festtage zur Weihnachtszeit, als die Männer von Mora gerade aus der Kirche kamen, Gustav zur versammelten Gemeinde gesprochen hatte. Die niedrige Mittagssonne stand gerade über dem südwärts gelegenen Mittagsberge und verbreitete einen klaren Schein über die schneebedeckte Gegend. Es blies ein frischer Nordwind, was von den Männern von Mora für ein gutes Zeichen gehalten wird. Sie versammelten sich alle um Gustav herum, indem sie aufmerksam den stattlichen jungen Mann betrachteten, von dessen Verfolgungen sie bereits so viel hatten reden hören. Mit seiner starken, wohllautenden Stimme begann er hier zu reden: „Ich sehe eure große Versammlung mit großer Freude, aber mit eben so großer Besorgniß denke ich an unser Aller Zustand." — — Dann fuhr er fort, dem Volke Schwedens unglücklichen Zustand un=

ter Dänemarks Zwangherrschaft zu schildern, und schloß mit folgenden Worten: „Dalekarlische Männer sind zu allen Zeiten freimüthig und unverzagt gewesen, wenn es das Vaterland galt, weswegen ihr auch in unsern Chroniken berühmt seid und das ganze schwedische Volk nun seine Augen auf euch richtet, denn es ist gewohnt, euch als die festen Beschützer und Vertheidiger der Freiheit und des Vaterlandes anzusehen. Ich will euch gerne begleiten und habe für euch mein Schwert und mein Blut aufgespart, denn mehr hat der Tyrann mir nicht gelassen. Und er soll dann vernehmen, daß schwedische Männer eben so treu als tapfer sind und daß sie mit Gesetz, aber nicht mit dem Joch behandelt sein wollen!"

Die kleine patriotisch gesinnte Gesellschaft, die jetzt über dreihundert Jahre später das Gedächtniß des Helden feierte, trank hier seine und der Freiheit Gesundheit, welche seine Heldenthaten erworben. Dann brach sie vergnügt und munter scherzend nach dem Pfarrhofe auf.

Auf dem Hofe von Mora erschollen bereits die Töne des Hackebrets, als die Gesellschaft dort anlangte. Man spielte die melancholische, aber Lust zum Tanze einflößende Orsa-Polska, welche mit „ununterbrochenem Baß" ging; und bald schwang sich Paar auf Paar lustig herum nach dem sichern Tacte. Es begab sich einmal — aber es ist schon lange her — daß Karl der Elfte auf dem Hofe von Mora sich in der Polska mit dalekarlischen Mädchen herumdrehte. Das hätten wir gern gesehen, jetzt drehte sich hier der Lieutenant Lasse, ganz Feuer und Flamme für seine schöne, aber gefühllose Cousine Walborg.

Siri tanzte am meisten mit den Kindern, oder spielte und sprang mit ihnen herum. Plötzlich schien es Olof, als sehe er das zehnjährige Mädchen wieder, welches ihn mit ihrem Tanze in jener Sommernacht entzückt hatte. Wol war sie jetzt bedeutend größer geworden, aber die

seine elastische Gestalt war noch kindlich und unausgebildet; die Haare hatten noch ihren früheren Goldglanz, als sei ein Sonnenstrahl in sie eingeflochten. Die Augen strahlten so glänzend dunkelblau, die Füße flogen so behende und leicht über den Fußboden — Olof mußte wieder an die Elfenkönigin denken, von der die Sage schreibt, daß sie „schmächtig und fein, schlank wie eine Lilie und mit einer lockenden, lieblichen Stimme" begabt war. Er blickte auf Siri mit innigem Vergnügen. Doch betrachtete er auch Walborg und räumte ihr in Bezug auf Schönheit und weibliche Würde große Vorzüge vor Siri ein. Dieser Vergleich steigerte sich später am Abend bedeutend zu Walborg's Vortheil, als er sie mit der Abendmahlzeit beschäftigt sah, welche im Saale vor offenen Thüren servirt ward, als er ihre Umsorge für Alles bemerkte und als er zur selben Zeit Siri auf der Treppe vor dem Hause sah, die mit größter Leichtigkeit ganz ungenirt eine Cigarre rauchte, mit dem Probst von Sollerö und dem Adjunkt Punsch trank und laut und lustig mit ihnen schwatzte und lachte. Er konnte sich kaum vorstellen, daß dieses dieselbe Siri sei, deren Augen im Keller bei Utmedland so schön leuchteten und deren Tanz ihn soeben an die Elfenkönigin erinnert hatte. Sie erschien ihm jetzt in dem qualmenden Tabaksrauche mit der Cigarre im Munde zu einem Herrchen verwandelt und er fühlte eine unwiderstehliche Lust, es ihr zu sagen, wie häßlich er sie jetzt fände. Auch widerstand er dieser Lust nicht, sondern stand bald hinter Siri, indem er ihr seine unvorgreifliche Meinung zuflüsterte. Er erhielt eine Tabaksrauchwolke zur Antwort und die Versicherung, daß sie sehr wenig danach frage, was er denke und meine.

„Ja das ist mir die Rechte, sich in sie zu verlieben!" dachte Olof; „das ist eine halbe Wilde! Ich möchte beinahe annehmen, meine liebe vernünftige Brigitta sei ein wenig närrisch geworden." Und mit einem bedeutungs-

vollen Blicke wandte er sich zu der weiß gekleideten Brigitta, die ihm einen Teller mit dem Lieblingsgerichte der Dalekarlier — Grütze und Milch — darbot.

Der Tanz dauerte bis zehn Uhr, und bald darauf trennte man sich. Es schien Frau Ingeborg viel daran gelegen zu sein, daß Alles recht früh zur Ruhe gehe, und sie trieb fleißig dazu an. Olof war etwas verdrießlich hierüber. Er für seinen Theil wäre gern, wie er versicherte, die ganze Nacht aufgeblieben und hätte sich mit ihr unterhalten. Inzwischen fiel er in Schlaf, sobald er ins Bett kam, und bald ruhte Alles im Hause, ebenso wie er, in den Armen des Schlafs. Nur Eines wachte noch, und dies war Frau Ingeborg.

In der hellen Mainacht stand sie an ihrem Fenster und las noch einmal das Billet, das sie am Morgen gelesen hatte und das folgenden Inhaltes war:

„Geliebte Frau!

Morgen Abend, aber wahrscheinlich erst sehr spät, werde ich wieder bei Dir sein! Sage den jungen Leuten nichts von meinem Kommen; laß Alles im Hause sich zur gewöhnlichen Zeit zur Ruhe begeben. Ich hege den kindischen Wunsch, an diesem Abende nur Dich allein zu sehen, nur allein von Dir bewillkommt zu werden; ich will nicht von irgend etwas, oder von irgend jemand gestört werden. Wenn ich in der Nacht ankomme, will ich in keinem andern Fenster Licht sehen, als in dem Deinigen. Das kleine Licht aus Deinem Fenster — wie soll es mir entgegen=, nein, in mich hinein, in meine Seele, mein Herz scheinen! Geliebte Frau! Müde, abgestumpft, erbittert über die Kleinheit und den Egoismus der Menschen, ermattet von nutzlosem Debattiren, von erfolglosen Anstrengungen, wo der redlichste Wille gegen Kälte und Bequemlichkeit strandet, der Welt und mir selbst zürnend, — so, meine Ingeborg, komme ich zu Dir

zurück, um mein Haupt in Deinen Schoß niederzulegen und von Dir die Wolken aus meiner Brust forthauchen zu lassen, indem Du Deine warme Hand auf meine Brust legst. O! ich habe eine solche Gefährtin, und ich wage es zu klagen! Mein kleines Weibchen sollte mich eigentlich dafür strafen; aber wüßtest Du ganz, wie mir bei dem Gedanken zu Muthe wird, daß ich bald bei Dir sein und bei Dir bleiben werde, fürwahr — Du würdest dann nicht unzufrieden sein mit

Deinem

Gustav."

P. S.

„Es kommt mir vor, als wolle es heute gar nicht Abend werden."

Warm hauchte es Frau Ingeborg's Herz aus diesen Zeilen entgegen, und daher kam es wol, daß sie dieselben wieder warm anhauchen mußte, indem sie sie an ihre Lippen drückte, während ihre Augen in feuchtem Glanze strahlten.

Sie glaubte längst Alles zum Empfang ihres Gatteu vorbereitet und alle die freundlichen Hausgötter zu Hülfe gerufen zu haben, damit ihn die Heimath wie ein Himmel voll Liebe umfasse. Jetzt warf sie wieder einen sorgsam prüfenden Blick in dem frischen wohnlichen Zimmer umher; sie überflog die kleine Mahlzeit, die sie im anstoßenden Zimmer angerichtet hatte und die den von der Reise Ermüdeten erquicken sollte; sie ordnete auf's neue den neuen Schlafrock und die Pantoffeln, welche sie in der Abwesenheit ihres Mannes für ihn angefertigt hatte, und warf dann zuletzt noch einen Blick im Spiegel auf sich selbst, auf den leichten weißen Mousselinrock, auf die kleine blendend weiße leinene Haube, die wie eine weiße Wolke über ihrem dunkelbraunen Haar weilte. Frau Ingeborg war eine von den Frauen, die nach zehnjähri-

ger Ehe noch immer auf eine feine und edle Weise ihren Männern zu gefallen suchen, und daher niemals ihre — Zuneigung verlieren, diese Blume oder diese Würze in allen menschlichen Verbindungen. Aber Gustav Nordenwall gehörte auch zu den Männern, die dieses zu einer — angenehmen Bürde, oder vielmehr zu einem Vergnügen machen. Und nun erwartete, nun horchte Frau Ingeborg mit einem Gefühl, das das Herz schlagen und das Blut die Wangen abwechselnd färben und entfärben läßt. Bei jedem kleinen Geräusch von außen her sprang sie auf. Was liegt nicht Alles in der Art, in dem Ausdrucke, mit welchem man einen Gatten erwartet, mit welchem man seine Tritte auf der Flur des Hauses, seine Hand an der Thürklinke hört? — eine ganze Geschichte kann man darin in einem Augenblicke lesen.

Wir kennen eine junge Frau aus niederm Stande, die ihren Mann verlor, und die uns, indem sie von ihrem Leben in der Ehe sprach, mit Thränen in den Augen sagte: „Wol konnte auch zuweilen einmal zwischen uns ein unebenes Wort vorfallen, wie dies zuweilen unter Eheleuten geschieht; aber — niemals brauchte ich bange zu werden, wenn ich ihn die Thürklinke fassen hörte.“

Wie viele Frauen gibt es, die dies nicht sagen können! Ach! wir haben in solchen Augenblicken Wangen erbleichen, Augen verwirrt und gleichsam gelb werden sehen. Aber auch kennen wir Frauen, die bei dieser elektrischen Berührung täglich erbeben, aber — aus Freude.

Die Uhr war elf, als man unverkennbar das Rasseln eines Wagens vernahm, der bald darauf vor dem Gitter des Hofplatzes von Mora anhielt. Frau Ingeborg eilte zur Hausflur hinab und umfaßte — ihren Gatten.

Die Eheleute.

Stunden waren vergangen und noch saßen die beiden Eheleute neben einander auf dem bequemen Sopha. Sein Haupt lehnte sich an ihre Schulter an und der edel bittere Zug, der seinem Gesichte eine eignes Interesse gab, war jetzt gemildert und in ein stilles, liebevolles Lächeln verklärt.

Eine Mythe in dem finnischen Nationalgedicht Kalewala erzählt von einer Mutter, die ihren Sohn verloren hatte, und die in der Tiefe des Stromes den Todten wiederfand, aber in tausend Stücken zerrissen. Aber sie sammelt die verstreuten Stücke, sie sammelt den auseinandergerissenen Sohn in ihren Schoß, und wiegt ihn dort, singend, wieder *zusammen*. Wer auf der Welt hat gelitten und gestritten und erkennt nicht den Sinn, die Wahrheit von dieser Sage? Ach! —

Schaukle du Wiege der Liebe nur zu!
Töne Gesang und Tröster du werde,
Stille den Herzschlag der Leidenden du!
Schlafe, o schlafe unruhige Erde,
Schaukle du Wiege der Liebe nur zu!
Böse Erinn'rungen schläfre du ein,
Wecke nur schöne, ergötzende Träume,
Boten der Wahrheit dem Schlummrer zu sein,
Schaukle sein Schiff auf den Wogen der Liebe,
Setze die Hoffnung als Steuermann ein.

Hebe, Gedanke, zur Sonne dich auf!
Kämpfe, Du herrlichste Kraft hier im Norden,
Nur für die Freiheit, für Wahrheit und Licht;
Aber vor Allem, mit lieblichen Worten,
Töne Gesang auf der unsteten Erde.
Schaukle du Wiege der Liebe nur zu!

Und so hatte Frau Ingeborg die Sorgen eingewiegt, so hatten ihre verständigen, lieblichen Worte Gesundheit und Frieden in die Seele ihres Gatten hineingesungen. Er hatte ihr erzählt von seinen Bestrebungen, seinen Debatten; von dem Rechten, das er gewollt, von dem Unrecht, das er gelitten. Und sie hatte mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen gelauscht, verstanden, Theil genommen, sich über seine Gegner geärgert und sich über seinen Willen, seine Bestrebungen, ja selbst über das Fruchtlose derselben gefreut; — denn wer weiß es nicht „was in Schnee gesäet wird, kommt in Thau auf?“ — und nach und nach hatte sie seine Gedanken nach des Lebens Frühlingsseite zugekehrt. Sie hatte ihm von diesem friedlichen, ihm so lieben Beruf gesprochen, dem er sich nun wieder in der Seelsorge für seine Gemeinde widmen werde, von den wichtigen wissenschaftlichen Arbeiten, denen er nun in aller Ruhe nachleben könne, von dem Segen, den seine guten Absichten hierdurch endlich verbreiten müßten, — sie verstand es, Muth und Hoffnung zu wecken, und so glückte es ihr, jedes bittere Gefühl in der Seele ihres Gatten einzuschläfern und alle Wolken von seiner Stirn zu verscheuchen. Nun war er ruhig und lauschte lächelnd zu Allem, was sie ihm erzählte von ihrer Sehnsucht nach seiner Rückkehr, von ihrer Freude bei seiner Ankunft, von dem Frühling, von Mora, von dem häuslichen Kreise und von dem Leben, das sie jetzt zusammen genießen würden. Nur ein einziger Zug in diesem Gemälde ward zu einem dunkeln Schatten. Als der Professor seine Gattin nach Siri fragte, und wie es mit der gehe, antwortete Frau Ingeborg tief seufzend:

„Ach Gustav! Ich befürchte, daß aus diesem Mädchen nie ein vernünftiger Mensch werde. Ich befürchte, daß sie durch ihre unglückselige Erziehung ein für allemal unrettbar verwildert worden ist, oder auch, daß ich mich nicht darauf verstehe, sie zu leiten und zu erziehen.

„Geduld, nur Geduld, mein kleines Weibchen," tröstete nun an seiner Tour der Professor. „Du rechnest zu wenig auf den Einfluß der Familie für die Länge. Wenn dieser so ist, wie er sein soll, übt er eine stille Gewalt aus, der kein Mitglied derselben auf die Länge widersteht. Ja, er macht sogar feindliche Mächte sich dienstbar und bedient sich des Feuers, als eine im Hause anzuzündende Hölle, für einen auf dem heimathlichen Heerd wärmenden Brand. Ich bin nicht besorgt um Siri. Sie soll gezähmt werden, ohne es selbst zu wissen, und es soll keines besonders harten Mittels dazu bedürfen. Mir gefällt Leben und Feuer bei der Jugend; und ist es noch dazu ein Mädchen, so wird sie alles Eis im Kreise von sechs Ellen um sich zum Schmelzen bringen können. Und ein soches Mädchen ist, oder wird unsere kleine Siri. Walborg's Kälte und Verschlossenheit ist im Grunde viel gefährlicher. Wir müssen es versuchen, dieses Eis an einem passenden Feuer zu schmelzen. Aber das wird keine so leichte Sache. Ich will viel lieber mit jenem wilden Feuer zu thun haben. Kann dies seine rechte Richtung, seine rechte Nahrung erhalten, so wird es eine Segnung. Jetzt ist es Zeit, da Siri zur Confirmation vorbereitet werden soll, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, während des Sommers ihr selbst Unterricht zu ertheilen. . . ."

„Ach! das würde gewiß sehr gut sein, wenn das Mädchen nur nicht so eigensinnig wäre, und Du, mein guter Gustav, wirst immer so leicht heftig."

„Ich weiß das, aber ich weiß auch, daß Deine Stimme, ja blos Deine Nähe mich zur Ruhe bringen kann, wenn ich im Begriff bin aufzufahren. Sei während

meiner Unterrichtsstunden mit Siri zugegen, wenn Du es willst, oder gib mir ein Amulet, eine Locke von Deinem Haar, oder einige von Deiner Hand geschriebene Worte, die ich auf meiner Brust tragen will, damit sie meinem aufbrausenden Sinn entgegenwirken. Aber jetzt, nachdem ich wieder zu Hause bin, kommt es mir vor, als solle ich so fromm wie ein Lamm werden, ich kann es gar nicht begreifen, wie mich irgend Etwas sollte heftig aufreizen können, und am allerwenigsten ein junges Mädchen mit so reichen Naturanlagen, wie Siri sie besitzt, und von dem ich außerdem recht viel halte. Du sollst es sehen, daß wir noch einmal recht große Freude an dem Mädchen erleben. Und das werden wir auch, wie ich hoffe, an meinem Sohn. Ich bin sehr froh, ihn jetzt hier zu Hause zu haben. Er hat mehre Jahre hindurch mehr für den Kopf als für das Herz gelebt, und ich befürchte, daß die Bildung des letztern zurückgesetzt worden ist. Aber hier sollst Du ihm und mir behülflich sein. Ich bin der Meinung jenes Schriftstellers, welcher sagt: „Es gibt nur eine Hochschule, und das ist die, wo das Herz gebildet wird *).

Nordenwall hatte sich aufgerichtet während er sprach, und es war jetzt seine Frau, die ihr Haupt an ihn anlehnte, indem sie auf seine Worte hörte und dann sprach:

„Ach! wie es mir lieb ist, Deine Stimme wieder zu hören, und wieder über mir den Hauch Deines stärkenden und schützenden Geistes zu fühlen. Ach! wie kommt mir das Leben jetzt so schön vor. Wer jetzt so hinsterben könnte.... so jetzt — so übergehn von dem Licht der Erde zu dem des Himmels! Aber das würde zu viel sein. Das wäre ein Leben, ein Tod ohne Nacht; — und die Nacht, die wird kommen.... muß einmal kommen!" Sie sprach diese letzten Worte mit einem träumerischen, aber halb prophetischen Tone aus.

„Aber jetzt ist es Morgen," sagte Frau Ingeborg

*) W. Unge. „Promenader i Fäderneslandet."

und erhob sich „und nun, da meine Sonne wieder hier ist, will ich wieder muthig und voll Hoffnung werden. Ich will wieder auf's Neue jung werden, wenigstens was die Seele anbelangt, denn der Körper.... Gustav! ich bin alt geworden während Deiner Abwesenheit; die Sehnsucht nach Dir hat ihr schweres Gewicht auf die fünfunddreißig Jahre gelegt; ich habe eine große Runzel am Auge bekommen!....“

„Ist es möglich?“ sagte Nordenwall; „darf ich die einmal sehen? Ja, wahrhaftig eine Runzel!“ Und er — küßte sie. So innig hatte er nicht als Bräutigam das glatte Augenlid geküßt.

„Habe Dank!“ sagte sie liebevoll lächelnd; „Du hast mein Alter eingeweiht.“

„Zu einer schöneren Jugend. Ich liebe diese Runzel!“ Und er küßte sie noch einmal.

Die goldene Frühlingssonne schien jetzt ins Fenster und warf ihre schimmernden Strahlen auf die beiden Gatten, gleichsam um sie zu segnen.

O wie schön ist es, rein und groß zu lieben! Wie göttlich ist die wahre Liebe! Nur Der, welcher gegen die stille Sonne der Gedanken gewendet, sich darüber freut, allen Stürmen des Herzens entrückt zu sein, und in seiner stillen Welt einen Frieden gefunden zu haben, ein Genug, von dem die Menschen nichts abnehmeu, dem die Wenigsten etwas hinzufügen können, nur der wird bei dem Anblick von Wesen, die in einander leben, genießen, leiden, sein Herz unwillkürlich erwärmt fühlen und — vielleicht mit einer Thräne im Auge — ausrufen: „O, wie schön ist es zu lieben! Wie göttlich ist die wahre Liebe!“ Gatten, Geschwister, Freunde, die ihr liebt, wie Gott liebt, schön und gesegnet ist euer Loos; das einzige auf der Erde, dem das Versprechen gegeben ist, — das Versprechen auf „ewige Hütten“ in dem Lande, wo die Liebe selbst die Sonne ist, die Sonne, die niemals untergeht.

Die Familie zu Mora.

Es wäre gut, wenn die Mitglieder einer Familie zuweilen eine Zeit lang von einander getrennt würden. Dies stellt eine in vielen Fällen heilsame Erneuerung her, und die Wiedervereinigung ist — wenn Liebe zum Grunde liegt — so reich, so beruhigend, ein neuer Frühling. Wir gehen nicht so weit, wie das Lied, welches sagt:

> Stets Ein und Dasselbe, verbittert das Leben,
> Und Wechsel verschönert die ganze Natur!
> Könnt' ich auch die Schönste zur Gattin erheben,
> Vergäß' sie zu sterben, verdröß' es mich nur."

Aber mit den zwei ersten Strophen sind wir ganz einverstanden.

Während des Mai-Lebens, das im Hause zu Mora in der ersten Zeit nach der Heimkehr des Familienvaters entstand, blühte Aller Sinn neu auf; selbst die verschlossene Walborg schien zu etwas Leben und Theilnahme zu erwachen; Olof war glücklich in dem Gefühl, seinem Vater jetzt näher als jemals zu sein und Brigitta war ganz wild im Kopf und tanzte und sprang mit ihrem Onkel, ihrer Tante, ihrem Adjunkt, oder wen sie zu packen kriegte. Nur Siri allein theilte nicht die allgemeine Freude, sie schien schüchterner zu werden, als früher, floh die beglückte Familie, streifte im Wald und

auf den Feldern umher — man wußte selten wo — und eine Art von wilder Melancholie warf oft ihren dunkeln Schatten über ihr junges Antlitz und gab ihrem Blick einen finstern Ausdruck. Man sah sie selten zu Hause, außer bei den Mahlzeiten, und es ging Frau Ingeborg nahe zum Herzen, wenn sie sah, wie oft die Blicke des Professors das junge Mädchen suchten, obgleich er nichts sagte. Auch die Ermahnungen der Uebrigen, sich mehr zu Hause zu halten, fruchteten nichts. An zwei Abenden während der Woche jedoch versammelten sich gewöhnlich Alle aus dem Hause in vertraulichem Kreise, und das waren die Abende, wo Frau Ingeborg sogenannte Spinnstube hatte. Da fanden sich sämmtliche weibliche Mitglieder des Hauses mit ihren Spinnrocken in dem großen Saale ein, wo ein lustiges Feuer im Kamin brannte. Und um dieses Feuer setzte man sich und spann und spann. Und bald spann man auch die Herren zu sich, denn es ging munter her bei den Spinnrocken; da wurden Lieder gesungen, Geschichten erzählt, Räthsel aufgegeben und gerathen. Frau Ingeborg besaß hiervon einen unerschöpflichen Vorrath und machte sich ein Vergnügen daraus, entweder zwischen den Spinnerinnen sitzend, oder im Saal auf und nieder gehend, denselben allerlei Kopfbrechens zu machen mit den Wunderdingen, die sie „an des Königs Hof" gesehen hatte, oder mit einer Räthselaufgabe, die sie oft erneuerte. Frau Ingeborg war an diesen Abenden gewöhnlich selbst sehr vergnügt, belebte Alles und ließ es nicht gern zu, daß sich Jemand von seinem Beitrag zu „dem allgemeinen Besten," einer Erzählung, einem Gesang oder einem Räthsel, frei zu machen suchte. Siri sang gewöhnlich ein kleines lustiges Liedchen und zeichnete sich außerdem besonders bei dem Errathen der Räthsel aus, was ihr viel Vergnügen machte. Auch Olof hatte hieran sein Vergnügen, indem es ihn an die uralten Zeiten des Nordens erinnerte, wo Räthsel und sinnreiche Fragen

das liebste Vergnügen für kluge Männer waren; wo selbst die Götter aus ihren lichten Wohnungen herabkamen, um auf solche Weise mit den Riesen der Erde zu wetteifern, und wo sich Odin selbst nicht zur Ruhe gab, bevor er sich mit dem klugen Riesen Vafthrudner gemessen und ihn besiegt hatte. Olof hatte ebenfalls in seinen Reiseerinnerungen kostbare Beiträge zu der Unterhaltung für die Spinnstube. Er und Lieutenant Lasse waren immer zugegen, hin und wieder versuchten sie es auch einmal zu spinnen, aber einerseits riß der Faden so oft ab, andererseits schnurrte das Spinnrad dabei so unbarmherzig, daß die Frauenzimmer sich bald diese Art von Hülfe von Seiten der Herren verbaten.

Später am Abend kam häufig auch der Professor. Seine Ankunft bewirkte bei den Seinigen gewöhnlich eine erhöhte Lebhaftigkeit, ein gesteigertes Interesse; und auch in der Spinnstube war es so, obgleich er dort nur Zuschauer oder Zuhörer war, oder — was auch oft der Fall war — selbst mit irgend einer Erzählung seinen Tribut an „das allgemeine Beste" entrichtete.

Wenige Tage nach des Professors Rückkehr war „Spinnstube" und Alle waren in dem großen Saale des Hauses versammelt. Frau Ingeborg hatte schwierige Räthsel aufgegeben, welche Olof und Siri um die Wette erriethen. Walborg hatte ein Lied gesungen. Der Adjunkt hatte Oboen und Trompeten nachgeahmt. Lieutenant Lasse hatte ein Dampfschiff vorgestellt, das sich in Bewegung setzt, wobei mehre Spinnräder in große Gefahr geriethen, und Brigitta hatte verschiedene Anekdoten von dem „Käringsweibe" erzählt, eine Persönlichkeit, die in Schweden allerlei Dinge sagt und ausrichtet, wie z. B.:

„Das muß ich sehen!" sagte das Käringsweib und kaufte sich einen Raben, um zu sehen, ob er dreihundert Jahre leben werde.

„Gott sei Dank, jetzt helfe ich mir selbst!" sagte

das Käringsweib, als sie wieder auf die Beine gekommen war.

„Ja," sagte das Käringsweib, „so etwas auf „„ral"" war es, und war es kein Admiral, so muß es ein Corporal gewesen sein." u. s. w. u. s. w.

Alle hatten ihr Scherflein zu der Unterhaltug des Abends beigetragen, und der Professor hatte gelacht und aus Herzensgrund sein Familienleben genossen. Warm und aufgeräumt antwortete er auf die Bitten der jungen Leute, etwas zu erzählen, mit folgenden Skizzen aus dem Leben des Volkes in Dalekarlien:

„Ein Vater ging an einem Winterabend mit seinen beiden Töchtern über das Eis des Silja-Sees. In der Dämmerung verfehlten sie den Weg und kamen auf schwaches Eis, das unter ihren Füßen brach. Es brach namentlich durch ihre Anstrengungen sich festzuhalten und wieder aufzukommen. Blos der einen der Töchter gelang es, sich an einem etwas stärkeren Stücke Eis oberhalb zu halten, und an ihre Schulter klammerte sich in Todesangst die andere Schwester und hielt sich so an ihr in der Höhe.

„Laß mich los, Margaretha!" bat Jene, „sonst gehe ich unter. Ich vermag kaum mich selbst zu halten."

Aber das junge Mädchen in ihrer Todesangst ließ nicht los, sondern hielt sich fest wie zuvor.

Da hörte man die ernste Stimme des versinkenden Vaters: „Hörst Du nicht, Margaretha, was Anna sagt?"

Und im selben Augenblicke, wo das Mädchen die Worte hörte, ließ sie die Schwester los und versank mit dem Vater in die Tiefe.

Der Schwester glückte es, sich zu retten; aber später kam sie oft zu mir und suchte Trost in ihrer Gewissensqual; denn sie schrieb sich Margarethens Tod zu."

„Ein Vater ruderte mit seinem jungen Sohne auf dem Silja-See. Es entstand ein Sturm; ihr kleines Boot schlug um und ward weit von ihnen fortgeschleudert. Aber nahe bei ihnen trieb ein Brett, und an diesem hielten sich Vater und Sohn. Es konnte sie aber nicht Beide tragen. Und als der Sohn dies sah, sagte er: „Gott segne Dich, mein Vater! Lebe für meine Mutter und meine Geschwister!" Und er versank in den Fluthen."

„In dem schrecklichen Hungerjahr in unserm Lande, 1838, kam eines Tages ein Dalekarlier aus einem andern Kirchspiel zu mir und sagte mir:

„Verkaufen Sie mir ein paar Schiffpfund Stroh!"

Der Mann war eine von jenen großen starken Gestalten, wie man sie hier nicht selten sieht, doch hatte er ersichtlich von der Hungersnoth gelitten. Den Hut mit seinen breiten Rändern hatte er tief übers Gesicht gezogen.

„Ich kann Dir kein Stroh verkaufen," antwortete ich auf sein Begehren; „ich habe nicht mehr, als ich für mich und die Armen in meinem Kirchspiel nöthig habe."

„Verkaufen Sie mir blos ein Schiffpfund!" bat der Mann.

„Auch das kann ich nicht," antwortete ich;" was ich jetzt noch liegen habe, muß ich für mich und meine Leute behalten."

„Nun denn, ein halbes Schiffpfund!" bat er inständig.

„Es thut mir weh! aber auch nicht einmal ein halbes Schiffpfund kann ich Dir überlassen."

Der große Mann trat einen Schritt näher auf mich zu, sagte nicht ein Wort, aber strich den Hut von der

Stirne auf und sah mir gerade ins Auge. Er ließ mich sehen, daß er — weinte.

Dem Anblicke dieses Schmerzes konnte ich nicht widerstehen. „Komm mit mir,“ sagte ich; „Du sollst haben, was Du verlangst!“

Er folgte mir und erhielt das Stroh.

„Wenn es für mich wäre,“ sagte er, „würde ich wol nicht so hier sein. Denn wenn wir Menschen leiden und es uns schlecht geht, so ist dies nicht mehr als was wir durch unsere Sünden verschuldet haben, und was wir ertragen müssen und können; aber das arme Vieh — was sollte das wol verschuldet haben?!....“

„Und jetzt eine kleine — Liebesgeschichte!

„Ein junger Bauer liebte zu gleicher Zeit zwei junge Mädchen, und — sonderbar! — liebte Beide fast mit gleicher Zärtlichkeit. Und sie liebten ihn Beide warm und innig wieder. Aber die Eine erwies ihm eine allzu grenzenlose Hingebung, und daher kam es vielleicht, daß er mit einem Male sich mit einem bestimmten Gefühle zu.... der Andern hinwandte. Aber diese antwortete ihm:

„Ich will nicht in den Brautstuhl gehen unter dem Seufzen einer Unglücklichen; und es ist jetzt Deine Pflicht, Dich mit Kerstin zu verheirathen. Du wirst mir allezeit werth bleiben, aber wir müssen uns jetzt trennen.“

Welch' ein Feld würde hier nicht für die französische Romantik gewesen sein, welche Qualen, Rasereien, Explosionen und Explicationen ohne Ende? Hieraus würden sowol Aufopferungen, als Vergiftungen und wenigstens drei Leichen geworden sein. Aber wie einfach löste der Genius der Dalekarlier den Knoten!

Der junge Mann hörte auf das vernünftige Mädchen und gehorchte dem Gebote der Pflicht. Er verhei-

rathete sich mit Kerstin, und da sie Beide im Grunde gute und brave Menschen waren, so wurden sie glücklich mit einander. Vier Jahre hatten sie glücklich zusammen gelebt und hatten drei Kinder, da starb die Frau.

Als sie aber auf dem Todtenbette lag, sagte sie zu ihrem Manne:

„Ich habe eine Bitte an Dich und das ist die, daß Du Dich nach meinem Tode mit Anna verheirathest, die Du lieb gehabt hast und noch liebst, und die, so viel ich weiß, Dich auch noch gerne hat — und daß Du meinen Kindern keine andere Mutter gibst.“

Der Mann betrauerte aufrichtig sein Weib, als aber die Trauerzeit vorbei war, ward es ihm nicht schwer, ihrer letzten Bitte nachzukommen.

Er ging zu der noch immer unverheiratheten, noch immer geliebten Anna und sagte ihr seiner verstorbenen Frau und seinen eigenen Wunsch. Und sie antwortete:

„Du bist mir noch immer so lieb, wie früher, und ich wollte gern Dein Weib werden, aber ich fürchte für Deine Kinder. Ich befürchte, daß ich ihnen nicht eine solche Mutter werde, um es vor mir selbst und vor der Verstorbenen verantworten zu können, und so daß Du mit mir zufrieden sein kannst.“

Und bei dieser Antwort blieb Anna, ohngeachtet aller der Gründe der Liebe und Vernunft, die angewandt wurden, um sie zu bewegen.

Ganz in Verzweiflung kam der junge Mann eines Tages zu mir, erzählte mir die Sache und bat mich mit dem Mädchen zu sprechen, und sie dazu zu überreden, seine Frau zu werden.

„Daß ich versuchen will, sie zu überreden, das kann ich Dir nicht versprechen,“ sagte ich, „denn in so ernsten Angelegenheiten muß der Mensch freien Entschluß haben; aber ich will mit ihr sprechen und ihr sagen, was ich von der Sache denke und meine.“

Ich schickte zu dem Mädchen, sprach mit ihr über ihre zukünftigen Pflichten, und es gelang mir ihr allzu unduldsames Gewissen zu beschwichtigen.

Bald darauf hatte ich die Freude, die beiden Liebenden einzusegnen.

Ein paar Jahre später kam ich auf einer Geschäftsreise nach der Gegend, wo sie wohnten. Es war ein rauher Herbstabend und sehr kalt draußen. Als ich aber in ihre Stube trat, flackerte dort ein lustiges Feuer und vier Kinder spielten auf dem Fußboden vergnügt in dem hellen Scheine der Flammen. Mann und Frau standen auf und kamen dem Eintretenden entgegen; aber als sie mich erkannten, wurden sie tief gerührt und fingen an zu weinen. „Fragen Sie sie, fragen Sie sie" — sagte der Mann und wies auf sein Weib hin — „ob sie nicht mit mir zufrieden ist!"

Aber ich fragte nicht; ich sah warme Freudenthränen sprechen."

„Das war eine göttliche Geschichte, diese letzte!" rief Brigitta aus, als der Professor geendet hatte.

„Und Du, Siri," — fragte er — „welche hat Dir am besten gefallen?"

Erröthend und verschämt antwortete Siri: „Die von dem Dalekarlier und seinem Vieh."

„Das ist recht, mein liebes Mädchen!" rief der Professor aus und küßte sie auf die Stirn.

„Nun, was meint Ihr jetzt von Grütze und Milch?" sagte Frau Ingeborg, indem sie eintrat, gefolgt von ihren Mädchen, die eine große Schüssel und Milchnäpfe hinter ihr her trugen.

„Nächst Dir, das Beste auf der Welt," antwortete vergnügt ihr Mann. Und Olof war bereit hierin einzustimmen. Denn daß die Abende der „Spinnstube" zugleich auch hier im Hause die „Grütze-Abende" waren und damit endeten, Alle um eine große dampfende Grützeschüssel zu versammeln, das setzte, nach Olof's

Meinung, denselben die Krone auf. Olof meinte, daß seine Heimat die schönste Heimat in der ganzen Welt sei.

Uebrigens gab es Vieles innerhalb des heimatlichen Hauses, welches seinem von Natur forschenden und aufmerksamen Blick zum Gegenstand von Betrachtungen ward; und es begegneten ihm hier Räthsel, die schwerer zu errathen waren, als alle die Wunder, die Frau Ingeborg „an des Königs Hof" sah. Sie selbst gehörte zu diesen, denn Olof bemerkte sehr oft an ihr Augenblicke der Schwermuth, die kamen und verschwanden, ohne daß eine Ursache davon sichtbar ward, und es entfielen ihr zuweilen Ausdrücke, die auf einen verborgenen Grund der Unruhe hinzudeuten schienen. Aber die innige Seligkeit, die sie im Zusammenleben mit ihrem Mann genoß, ihr offenes Wesen, ihr lebensfrischer Sinn und ihre Thätigkeit, ihr wahres Wohlwollen für Alles, was sie umgab, und das sowol Menschen wie Thieren unter ihrer Pflege Gedeihen gab, die Art, wie sie das Leben und die Natur genoß, — alles Dies schien ein solches Geheimniß unmöglich zu machen. Olof kam nicht weiter, als die Erklärung ihrer düstern Stimmung — die sie übrigens sorgfältig vor ihrem Manne verbarg, und die niemals irgend einen unmilden Schatten über ihre Laune warf — in einem organischen Fehler des Herzens zu suchen, den sie schon seit vielen Jahren gehabt hatte und der nur zu gewissen Zeiten beschwerlich, niemals aber — so ward wenigstens gesagt — gefährlich war.

Der Vater war ein Charakter, der offen zu Tage lag; seine Verdienste, wie seine Fehler, waren Allen sichtbar. Warm, strebsam, scharfsinnig, stark in Wollen und Können, war es ihm unmöglich, ohne eine rastlose Thätigkeit und ein beständiges Vorwärtsstreben zu existiren. Seine Heftigkeit ließ ihn zuweilen Fehler begehen, aber seine christliche Milde brachte ihn immer wieder dahin, dieselben zu erkennen und abzubitten. Er war einer von den Menschen, mit denen das Zusammenleben nie ohne

Wolken ist, aber deren Abwesenheit eine unerträgliche Leere läßt.

Olof's liebster Umgang und angenehmste Unterhaltung im Hause war Brigitta. Mit ihr sprach er gern von seiner Stiefmutter, Brigitta's „göttlicher Tante"; mit ihr stellte er Vermuthungen darüber auf, ob Siri jemals vernünftig, ob Walborg jemals recht Mensch werden, und ob sie wol jemals würde lieben können? u. s. w. Mit ihr sprach er von seiner eignen Zukunft, seinem zukünftigen Aufenthalt in Fahlun, wo er auf der Bergakademie nun die Bergwissenschaft recht gründlich studiren sollte, in der Hoffnung, dermaleinst Bergwerksinspektor im Lande zu werden. Vor ihr ließ er auch gern das Licht seiner Kenntnisse in jeder Beziehung leuchten und erzählte seine mannigfachen Erfahrungen. Denn Olof war ein von dem Leben und den Menschen gern gesehener junger Mann und hatte etwas von dem guten Vertrauen zu sich selbst, das man nicht selten in einem Alter von dreiundzwanzig Jahren hat, das man aber — viel sicherer — mit dreiundvierzig sehr oft nicht mehr besitzt.

Die Familie in Mora hatte viele Freunde, aber keine nähern und liebern, als den Probst und die Pröbstin auf Sollerö und deren Kinder. Selten verging eine Woche, ohne daß die beiden Familien zusammenkamen, entweder zu Mora, oder auf Sollerö. Nur während einiger Wochen im Herbst und im Frühjahr ward dieser Umgang unterbrochen, wenn das Eis auf dem Silja weder hält noch bricht.

Eines Tages waren der große Probst und die kleine Pröbstin mit ihren Kindern auf Mora. Es war Abend und die jungen Leute tanzten im Saal, während die ältern im Wohnzimmer sich unterhielten. Zwei fremde Herren, Freunde des Professors, aus Stockholm, vermehrten die Gesellschaft. Die Unterhaltung kam auf die Ehe und einer der Fremden lobte die Ruhe und Sorglosigkeit

des ledigen Standes. Der Professor dahingegen sprach warm für die Ehe und ward etwas illiberal, indem er behauptete, der Mensch könne nur in der Ehe — er setzte allzeit eine glückliche voraus — seine wahre Entwickelung, seine höchste Veredlung finden. Er kam durch seinen Eifer ganz in Hitze und schloß mit den Worten: „Man glaubt gewöhnlich, daß die erste Zeit der Ehe auch die glücklichste sei; aber so ist es nicht; das weiß ich und mein Weib auch. Ich bin jetzt tausend Mal glücklicher mit ihr, und liebe sie tausend Mal mehr jetzt, als vor zehn Jahren, da ich sie heirathete; und ich weiß gewiß, daß ich nach zehn Jahren noch viel mehr von ihr halten werde, denn die wahre Liebe ist immer im Zunehmen begriffen; sie hat, wie die Liebe Gottes, keine Grenzen und kein Grab. Ja, wenn man mir jetzt sagte, Du bist frei; geh jetzt frei hinaus in alle Welt und wähle Dir ein andres Weib, da würde ich zuerst zu ihr gehn und sagen: willst Du mich wieder?"

„Dalekarlien" — sagte der Anwalt des ledigen Standes, ebenfalls angeregt durch den Eifer des Professors — „Dalekarlien muß ein guter Boden für die Ehe sein. Selbst bei dem niedrigen Volk, selbst in den ärmlichsten Hütten glaube ich glücklichere Verhältnisse zwischen den Eheleuten gefunden zu haben, als gewöhnlich in der Welt sich finden. Es ist anregend, wenn man sich vorstellt, daß eine so große Seligkeit, wie Du sie von der Ehe rühmst, so gut von Hohen als von Niedrigen, sowol von Gebildeten als den in intellectueller Beziehung ungebildeten Menschen genossen werden kann!"

„Ja, hm!" . . . : sagte der Professor, „aber vollkommene Gleichheit kann ich hier doch nicht zugeben. Die Bildung bringt einen Unterschied hervor, und zwar zum Vortheil Derer, die sie besitzen. Ein geweihter Blick für das Leben und dessen Endzwecke, mannigfache Gegenstände zum Nachdenken, für Interessen und Unterhaltung machen das Leben reicher und geben mehr

Nahrung für Hingebung, — dies ist einmal nicht zu ändern; gleichsam wie ein größeres Brennglas, das eine größere Menge von Strahlen in seinen Brennpunkt sammelt, als ein kleineres, eine größere Wärme hervorbringt und ein stärkeres Feuer anzündet. Ich für mein Theil würde mit meiner Frau nicht halb so glücklich sein, wenn ich mich nicht mit ihr unterhalten, mich nicht über alle Gegenstände mit ihr berathen könnte, die für mich von Interesse sind, und wenn sie mir nicht, sowol in Folge ihrer Kenntnisse, als ihrer natürlichen Anlagen zu Gedanken und Ansichten verhülfe, auf die ich von selbst nicht verfallen würde. Wie oft, wenn ich vergebens studirt und nachgesonnen habe, schlägt sie mit einem Wort den Nagel auf den Kopf und macht mir Alles klar! Daher ist sie auch mein liebster, mein unentbehrlichster Umgang, eine wahrhafte Hälfte meines Lebens. Und daher sehe ich die Bildung für etwas so Wichtiges an, namentlich für Personen, deren Leben nicht von vieler materieller Beschäftigung in Anspruch genommen wird, und für Eheleute in guten äußern Verhältnissen. Dadurch, daß sie geistig für und mit einander leben können, werden sie sich einander immer nothwendiger, und der Wechsel von Liebenden zu Freunden — den alle Eheleute durchmachen müssen — wird eine aufsteigende, nicht eine herabgehende Metamorphose. Denn die Liebe, die nicht zu Freundschaft geadelt werden kann, ist nicht viel werth."

Während der Professor so sprach, war Frau Ingeborg in ein anstoßendes Zimmer gegangen und stand dort in einem Fenster, das eine Aussicht auf die nahliegende Kirche hatte. Der schöne Thurm leuchtete in der Abendsonne; die melodischen Glocken von Mora läuteten zu sechs Uhr. Stille Thränen glitten an Frau Ingeborg's Wangen hinab, während ihre Blicke auf den dichten Bäumen des Kirchhofes weilten. Zwei von ihren Kindern, die im zartesten Alter gestorben waren, weilten dort, und

ihre unvermerkt fließenden Thränen schienen die feurigen Worte ihres Mannes über dies Glück ihrer Ehe Lügen zu strafen. Aber dem war nicht so; nur das Muttergefühl nahm in diesem Augenblick seinen Tribut, und als der Professor einen Augenblick hernach ihr zur Seite stand und mit zarter Sorgsamkeit fragte: „Was ist's denn, meine Ingeborg?“ da flüsterte sie blos, mit einem Blick auf den Kirchhof: „die Kinder!“

Nordenwall schwieg, indem er ihre Gefühle zu schätzen wußte, dann aber sagte er, indem er seine Hand auf die ihrige legte: „Aber Er, der da gab und Er, der da nahm, kann wiedergeben . . . .“

„Nein! nein!“ sagte Frau Ingeborg, beinahe heftig, „ich verdiene das nicht!“

Frau Ingeborg gebrauchte zuweilen solche Ausdrücke, und dies machte ihren Mann allemal verstimmt, denn er glaubte darin eine kranke Einbildungskraft zu sehn. Auch jetzt antwortete er etwas ungeduldig:

„Keiner verdient Gottes Güte, aber daß Du sie weniger verdienen solltest, als irgend jemand anders, das will ich nicht hören. Das sind Hirngespinnste, selbstgeschaffne Qual, die Du Dir nicht machen solltest. . . .“

„Ich klage nicht!“ unterbrach ihn mild Frau Ingeborg; „habe ich keine Kinder, so habe ich ja Dich und Deine Liebe, die mir über Alles in der Welt geht und Alles ersetzt.“

Solche Worte hörte Nordenwall gerne und daher sagte er vergnügt:

„Und bekommen wir keine eigenen Kinder, so haben wir Pflegekinder, die für uns wie die unsrigen werden sollen. Komm, laß uns gehn, um sie tanzen zu sehn. Siri tanzt, wie ich mir eine Elfenkönigin vorstelle. Das Mädchen hat einen ganz eigenen Reiz, der . . . .“

„Aber wo ist Siri?“

Siri fand sich nicht zwischen den jungen Leuten, Siri fand sich nirgends im ganzen Hause. Siri war — so

sagte man — seit gleich nach Mittag nicht mehr gesehn worden. Zum ersten Mal äußerte der Professor seine Unzufriedenheit mit ihr. „Siri ist denn doch auch nie zu Hause!" sagte er.

„Ich will wieder zum Fisch werden," sagte Brigitta, „wenn nicht das Mädchen eines schönen Tages wieder zum Vogel wird, sodaß wir sie niemals wieder zu sehn bekommen. Das ist ein Elend mit dieser Siri."

Siri.

„Ich möchte doch wissen, wo sie sein kann!“ sagte Olof zu Brigitten, indem die Beiden sich auf dem Hofplatz, nach Siri suchend, begegneten.

„Ja, das mag der Wind wissen!“ antwortete Brigitta; „daß sie niemals da ist, wo sie sein soll, das weiß ich. Jetzt ist Onkel böse, und dann ist, das versichere ich Dir, nicht gut mit ihm zu sprechen; und die arme Tante hat so viel Angst . . . . Höre, mein Mädchen, hast Du Siri nicht gesehn?“ redete Brigitta eine Viehmagd an, die über den Hof ging, und diese antwortete:

„Ich sah sie vor einigen Stunden nach der Seite von Mokarleberg hin reiten.“

„Laß uns nach der Gegend zugehn; vielleicht begegnen wir ihr!“ sagte Olof zu Brigitten. Und sie gingen. Und indem sie die schönen Gewässer des Silja und der Dalelve, und die waldbedeckten Berge an deren Ufern betrachteten, verfiel Olof in seine Pläne und Gedanken für die Zukunft. Voran vor allen stand der Wunsch, mit der Zeit einmal Eigenthümer eines Eisenwerks in Dalekarlien zu werden. „Welch ein Leben würde man da genießen können!“ rief er aus, „und wie viel Veranlassung hätte man da nicht zu Thätigkeit und Glück! Die Bearbeitung des Eisens — Schwedens größter Reich-

thum — die Arbeiten zu dessen Veredlung; die Aufsicht über die Arbeiter bei den Gruben, deren Zustand zu einem glücklichen zu machen, so viel Freude bereiten kann; der Umgang mit der Natur, welche allein schon eine Welt ist, darin zu leben; und endlich das Familienleben, das in diesen herrlichen Thälern ...."

„Familienleben?" unterbrach ihn Brigitta schelmisch; „nun höre doch einer diesen schönen Jungen; er denkt an seinen Papa und seine Mama, und vielleicht an seine kleine Cousine dazu. Es ist wirklich rührend!"

„Wie meinst Du? ... Ach, ja, ja! Doch ich dachte nicht allein an das Familienleben," sagte Olof lächelnd und erröthend.

„An welches Familienleben denn?" fragte Brigitta in unschuldigem Ton, aber mit schelmisch blinkenden Augen.

„Ach ... zum Beispiel an mein eigenes ... wenn ich ... mich verheirathete!"

„Zum Beispiel! wenn die Zukünftige, zum Beispiel, bereits in Sicht genommen wäre? Wie?"

„Noch nicht!" sagte Olof lachend; „aber ich denke, die wird schon kommen. Ach, sieh' da haben wir ja Siri!"

Und es war Siri, die ihnen entgegen geritten kam, die feurige Brunhilde ganz in Schweiß, und sie selbst mit einen Ausdruck von großer Aufgeregtheit. Die Enden ihres Halskragens flatterten wie ein Paar Flügel um ihre Schultern. Als sie Olof und Brigitten zu sehn bekam, stutzte sie, sprang vom Pferde, das sie allein stehen ließ, und eilte auf die Beiden zu, die nicht weit vom Wege auf einer grünen Anhöhe saßen.

„Das war ein herrlicher Ritt!" rief sie, indem sie sich neben ihnen auf den Rasen niederwarf. „Olof, Du mußt einmal Brunhilden reiten; man fährt mit ihr wie auf Windes Flügeln davon!"

„Ach!" sagte Brigitta, „wenn Du einmal etwas weniger Passion für Wind und Sturmwetter, und etwas

mehr für's Stillsitzen hättest, — das würde nicht so übel sein. Aber liege doch nicht so auf dem kalten Erdboden, Siri, wenn Du erhitzt bist!"

„Der Erdboden ist nicht kalt" sagte Siri; „er hat ein warmes Herz, ein wärmeres, als die Menschen! Ich wollte ich läge drinnen!" fügte sie leiser hinzu, küßte die Erde und drückte sie an ihre brennenden Wangen.

„Das Herz der Erde?" sagte Brigitta; — aber, liebe Siri, was ist das für tolles Geschwätz?"

„Nicht ganz so toll," sagte Olof. „Man kann allerdings von der Erde sagen, daß sie ein warmes Herz hat, denn aller Wahrscheinlichkeit nach glüht es in ihrem Innern. Je weiter man hinab in die Erde kommt, je mehr nimmt der Wärmegrad zu. In den Kupfergruben von Fahlun zum Beispiel, ist es in einer Tiefe von ungefähr zweihundert Faden so warm, daß die Leute dort in der kältesten Winterzeit ohne Oberkleider arbeiten. Aber was weiß denn meine kleine Schwester von dem warmen Herzen der Erde?"

„Ach, ich weiß Vieles, ich!" sagte Siri schelmisch nickend.

„Ja seitdem Du Berggeist geworden bist," sagte Brigitta, „bist Du auch sehr bekannt mit den Wundern auf der Erde und auf den Bergen und in ihrem Innern, und hast solche Ideen davon bekommen, wie prächtig es dort sein soll, daß . . . . es wirklich schauerlich ist. Aber jetzt, Siri, mußt Du nicht länger so da liegen, Du kleines, süßes, häßliches, allerliebstes, unartiges Mädchen! Komm her zu mir und laß mich meinen Shawl um Dich schlagen, fast werde ich böse und . . . ."

Aber noch bevor Brigitta ihre Worte geendet hatte, war Siri schon bei ihr, und schmiegte sich mit der Sanftheit einer Taube, mit kindlicher Liebe an sie und legte den Kopf auf ihre Schulter.

Während Olof, in botanischen Nachsuchungen begriffen, sich von ihnen entfernte, begann Brigitta schwe-

sterlich, oder vielmehr mütterlich Siri vorzustellen, daß sie Unrecht thue, wenn sie so oft fort wäre, gerade jetzt, da man sie so gern zu Hause sehe und da der Onkel es ganz vorzüglich wünsche, Alle um sich versammelt zu sehen.

„Ach!" antwortete Siri, „gerade deswegen, weil ihr Alle versammelt und zusammen glücklich seid, muß ich mich entfernen. Es läßt mir keine Ruhe da drinnen zwischen allen den Andern . . . ., wo ich so ganz allein stehe, wo ich Keinen habe, der mich liebt. Und ich kann sie auch nicht lieben, ich fühle mich bei ihnen stets so unwohl, so unglücklich. Man hat mir einmal gesagt, daß ich wunderlich, daß ich nicht wie andere Menschen sei, und vielleicht bin ich wirklich ein Wechselbalg, wie man mich als Kind nannte. Aber was willst Du, daß ich thun soll? Ich kann nicht anders sein!" Und Siri hob heftig zu weinen an.

„Vielleicht, mein süßes Mädchen," sagte Brigitta mild, „vielleicht könntest Du doch wol etwas anders sein, wenn Du nur wolltest, und vielleicht würdest Du es auch werden, wenn Du . . . ."

„Wenn ich was?" sagte Siri gespannt und blickte auf.

„Wenn Du mehr mit uns, mehr mit der Tante zusammen wärst."

„Ach nein, Brigitta!" sagte Siri finster mit dem Kopf schüttelnd. „Zwischen ihr und mir wird es nie so ganz recht werden; dies fühle ich an mir selbst, kann aber nicht sagen, woher es kommt. Nein, nein, es wird nie etwas Ordentliches werden!"

„Ach ja doch, es wird schon werden!" behauptete Brigitta; „es kann nicht anders sein; aber sei nicht unvernünftig, Siri! Wer würde die Tante nicht lieb gewinnen, wenn er sie erst recht kennen lernte und mehr mit ihr zusammen lebte. Sie ist ein Engel von Güte. Und auch Du wirst einmal dahin kommen, dies zu be-

greifen, und solltest es bereits begriffen haben, wenn Du Dich recht artig zu Hause hieltest und nicht wie in wilder Vogel beständig in den Bergen umherflögst. Und Onkel — wenn Du nur wüßtest, was das für ein Mann ist, so würdest Du auch ihn lieb haben. Und Du wirst ihn bald kennen lernen, denn Du wirst in kurzer Zeit von ihm Religionsunterricht erhalten."

„Ach!" rief Siri erschrocken, „das ist das Allerschlimmste, das ist abscheulich!"

„Was sagst Du, Siri? Vom Onkel Nordenwall Unterricht zu erhalten, ihn Gottes Wort erklären zu hören, das würde wol die größte Ehre und Freude sein, die ich mir denken könnte."

„Ja Du!" sagte Siri und verbarg ihr Gesicht in Brigittas Shawl;" aber ich.... ich bin bange vor ihm. Seine Blicke, seine Stimme, Alles erschreckt mich. Und dann — wie wird es werden, wenn ich mit ihm allein bin, wenn er vor mir stehen soll, wie ein Lehrer und oberster Priester, und vielleicht von mir verlangt, daß ich Sachen glauben soll, die ich gar nicht begreifen kann, und die mir so abscheulich und wunderbar vorkommen? Aber sieh, das kann ich eben nicht, und ich will mir nicht befehlen oder mich leiten lassen von irgend jemand. Frei, frei will ich sein, wie der Vogel in den Lüften, und schließt man mich ein, dann!.... Erinnerst Du Dich des kleinen Buchfinken, von dem Du erzähltest, der so zahm und so vergnügt war, so lange er Erlaubniß erhielt im Zimmer frei umher zu hüpfen, und der, als sie ihn in das Bauer setzten, widerstrebte und gegen das Gitter anflog, bis er todt niederfiel.... so wird es mit mir sein, denn ich will lieber sterben, als.... ach! es wird eine schwere Zeit sein, die, welche jetzt kommt!"

„Gott bewahre! Habe Dich nur nicht so, liebe Siri! Du bist doch auch kein Buchfinke jetzt, so viel ich weiß, sondern ein Mensch. Und sei daher wie ein Mensch, mein gutes Kind, und nicht wie ein unvernünf-

tiger Vogel. Und was Du jetzt sagst, hat weder Reim noch Raison in sich. Du wirst sehen, daß es eine gute, eine vortreffliche Zeit sein wird, die, welche jetzt bevorsteht!"

Aber Brigitta konnte doch nicht unterlassen, eine heimliche Besorgniß zu hegen, wenn sie an den heftigen Charakter des Onkels und das Wunderbare und Unvernünftige in dem Charakter des jungen Mädchens, das sich jetzt beinahe zitternd an sie schmiegte, dachte.

„Es kommt mir vor," sagte Siri, „als wenn ich von allen Dem närrisch werden könnte. Aber wie wäre es, wenn ich mich ganz und gar davonmachte, wenn ich nach Blaakulla ritte!" Und Siri sah Brigitta an und lachte lustig auf.

„Das sollst Du nicht thun! „sagte Brigitta ernsthaft „Du würdest uns einen solchen Schmerz nicht bereiten wollen."

„Schmerz?" rief Siri.... „sollte jemand über mich trauern? Nein, das glaube ich nicht. Und wenn ihr auch vielleicht eine kurze Zeit um mich besorgt wäret, so würdet ihr doch hernach zufrieden sein, mich los geworden zu sein. Niemand hat mich lieb! Außer Einem vielleicht," fügte sie leiser hinzu und wandte ihre Augen voll Thränen und mit einem düstern Feuer im Blick nach dem Mittagsberge zu, dessen Spitze jetzt von einem goldenen Wolkenkranze gekrönt wurde.

In diesem Augenblick wieherte Brunhilde laut auf und Siri erhob sich. „Sollen wir wieder aufbrechen, mein rascher Brauner?" sagte sie, das Pferd streichelnd, und bevor Olof, der jetzt wieder znm Vorschein kam, ihr zu Hülfe kommen konnte, hatte sie sich in den Sattel geschwungen und galoppirte, freundlich mit der Hand grüßend, auf den Pfarrhof von Mora zu.

„Das ist ein sonderbares Mädchen!" sagte Olof, indem er ihr mit den Augen folgte, „sie reitet wirklich

vortrefflich. Aber sage mir nur einmal, Brigitta, was bedeuten denn alle diese mystischen Ausdrücke, die ich zuweilen aussprechen höre vom Mittagsberge, vom Bergkönige, von Siri's Bergleben und Deinem Wasserleben oder Fischzustand, wie Du es nennst? Kann ich denn wol einmal zu wissen bekommen, was das Alles bedeutet?"

„Ja das ist eine wunderbare Geschichte, das kannst Du glauben," sagte Brigitta, „eine Geschichte, die ich selbst noch nicht recht begreife, und von der ich befürchte, daß sie noch nicht ausgespielt hat. Hu! es geht mir ordentlich eine Gänsehaut über, wenn ich daran denke. Es ist aber nicht sehr amüsant, Fisch gewesen zu sein, wenn man als Mensch geboren ist, und in einem Netz gelegen und herumgeplätschert zu haben! Und was Siri so eigentlich zu jener Zeit gewesen ist, das mag Gott allein wissen, wir sprechen zwar scherzweise von einem Vogel, aber ...."

Und Brigitta kniff die Lippen zusammen und schüttelte mit dem Kopfe.

„Aber so erzähle, so erzähle doch!" rief Olof ungeduldig aus.

„Du weißt," hob Brigitta wiederum an (indem sie leiser sprach und etwas bleicher als gewöhnlich ward) — Du weißt, daß ich im vorigen Jahr im Septembermonat zum ersten Male auf einige Wochen hier zum Besuch war. Damals war Siri ungefähr vor einem Monat, nach dem Tode ihrer Mutter, der Generalin, nach Mora gekommen. Während dieser Zeit machten wir einen Besuch auf dem Pfarrhofe auf Sollerö. Der Mittagsberg liegt gerade vor dieser Insel, ungefähr eine Viertelmeile davon auf der andern Seite des Sees, und mehre kleine Holmen liegen dazwischen. Wir machten uns viel mit diesem Berge zu schaffen und sprachen viel von ihm, denn er war uns ein Wetterprophet; er

sieht verschieden aus bei verschiedenem Wetter und zu verschiedenen Tageszeiten, aber immer schön; wir nannten ihn den Riesen, und Siri besonders hatte ihre Phantasie und ihr Spiel dabei. Des Abends pflegten Siri und ich, wenn das Wetter ruhig war, auf dem Wasser zu fahren, und kamen wir dann hinaus auf den See, dann blies Siri auf ihrer Flöte, was das Schönste ist, das ich je gehört. Sie hat Töne, die wirklich ins Herz dringen. Eines Abends ruderten wir an der Seite von Mora mit unserm kleinen Boot. Ich ruderte und Siri blies die Flöte, so schön, daß ich wirklich .... weinte. Und die Luft und der See und die Ufer, Alles war so still, so ruhig, als wenn sie auf sie horchten. Mittlerweile ward es spät und da ein Nebel über dem See aufstieg, ruderten wir nach Hause zu. Mit einem Mal hörten wir ein Brausen im See und vernahmen deutlich, daß Etwas, was stark Athem holte, auf unser Boot zuschwamm; was es war, konnten wir in dem Nebel und der Dunkelheit unmöglich erkennen; aber etwas Dunkles und Unförmliches war es, was ich über der Oberfläche des Wassers und unserm Boote sich immer mehr nähernd, gewahrte. Siri legte die Flöte bei Seite, nahm das Ruder und wir setzten alle unsere Kräfte daran, davonzukommen. Aber es schien uns, als wenn wir das Brausen des Seegastes, der uns verfolgte, uns immer näher und näher hörten. Jetzt waren wir nicht mehr weit von einem der Holme und glaubten davonkommen zu können, als unser Boot mit einem Male nicht mehr vorwärts wollte. Wir ruderten und ruderten, es ging nicht vom Fleck. Ich kann nicht mit Bestimmtheit behaupten, ob es Seegras oder Seehexen waren, die sich um unsere Ruder schlangen, sich am Boot festsogen und uns festhielten; — es ist möglich, daß es Seegras war; damals aber glaubte ich fest und steif, daß es Zauberei und daß es der böse Stromgeist

selbst sei, der in Gestalt eines schwarzen Pferdes uns nachsetzte, um uns an sich zu ziehen"*).

„In meiner Angst rief ich nach Hülfe und hörte auch eine Stimme von der Seite des Mittagsberges her, die mir antwortete. Aber jetzt war der schwarze Feind uns ganz nah und das Boot saß wie auf dem Grund. Siri stand muthig da, mit einem Ruder in der Hand, wie zum Kampf bereit. Da sah ich einen Pferdefuß — oder jene Klaue des Bösen — sich aus dem Wasser erheben und auf die Kante unseres Bootes legen; in demselben Augenblick känterte dieses, und — ich sah nichts mehr, hörte aber Siri's Stimme Brigitta! in einem Ton rufen, der mir durch die Seele ging, in demselben Augenblick, wo ich im Wasser versank!"

Brigitta schwieg eine Weile, gleichwie erschüttert von dieser Erinnerung.

„Und Du verlorst das Bewußtsein?" fragte Olof.

„Es kam mir vor, als schliefe ich," fuhr Brigitta fort, „ich erinnere mich nicht, daß ich den geringsten Schmerz dabei gefühlt hätte. Als ich aber wieder erwachte, befand ich mich sehr übel und fand mich in einem kleinen Fischerboote auf einem der Holme liegend, nahe bei Sollerö, von wo die Fischer, die mein Rufen gehört hatten, uns zu Hülfe gerudert waren. So viel ich mich von damals erinnern kann, rief ich sogleich nach Siri und frug nach ihr. Aber Siri war nicht da, und Niemand wußte etwas von ihr."

„Aber die Leute, die Dich gerettet haben?"

„Die hatten auch nicht einen Schatten von ihr gesehen. Als sie bis zu unserm Boote kamen, lag dies gekäntert. Und als sie es wieder umkehrten, verwickelte

*) Nach dem Volksglauben in Schweden verwandelt sich der „Böse" zuweilen in ein schwarzes Pferd. In dieser Gestalt soll er Bräute geraubt haben, wenn diese auf der Rückkehr von der Kirche sich über irgend einen Strom oder eine Au' begaben.

es sich in eine Reuse, und in dieser sahen sie einen großen, großen Fisch liegen, und dieser Fisch — war ich, die Gott weiß wie, mit dem Kopf darin fest geworden war; und nun hoben sie mich heraus und trugen mich dann auf's Land und in ein Fischerboot, ganz wie einen armen gefangenen Fisch."

„Und Siri?"

„Ja, Siri war fort und es war nicht möglich sie den Abend zu finden, und nicht die Nacht und auch nicht den folgenden Tag, obgleich man alles Mögliche aufstellte, um sie zu finden. Der Onkel selbst war die ganze Nacht mit vielen Leuten und Fackeln aus, die suchten und riefen, denn da Siri sehr gut schwimmen kann — und so bei Weitem mehr Fisch war, als ich — so war es anzunehmen, daß sie irgendwo ans Land geschwommen sei. Aber nirgends fand man sie. Es war eine traurige Nacht. Die Tante war außer sich. Niemals habe ich sie so bleich gesehen. Ich sehe sie noch, wie sie während der ganzen Nacht am Strande hin und her lief, mit der Fackel in der Hand, und nicht auf den heftigen Sturm achtete, sondern nur immer rief: Siri! Siri! mit einer herzdurchdringenden Stimme, und aussah, als wenn sie hinaus wollte in den See, um sie in der Tiefe der Wogen aufzusuchen."

„So verging die Nacht. Am Tage fischte man nach Siri im See, aber vergebens, wie Du Dir jetzt wol vorstellen kannst. Sie war wie aus der Welt verschwunden. Am Nachmittage aber fand man in der Gegend des Mittagsberges einen ihrer kleinen Schuhe. Ach, dieser Schuh! Wie die Tante ihn küßte! Der war ja ein Beweis, daß Siri noch lebe. Ich aber konnte mich nicht des Gedankens an eine Erzählung erwehren, die ich neulich in den Zeitungen gelesen hatte, von einem jungen Mädchen (ich glaube in Smaaland), die eines Tages nicht zu Hause kam, und als man lange nach ihr gesucht, fand man in der Gegend eines Berges erst

ihren einen Schuh, und weiter hin den andern, und dann das Halstuch und endlich in einer Höhle sie selbst, die darin ganz still lag, mit dem Kopf auf einem Stein, und in süßen Schlaf versunken schien. Aber als man ihr näher kam, sah man, daß sie — den Todesschlaf schlief. Ja, sie war todt, aber nie erfuhr man, wie das zugegangen war. Und jetzt dachte ich unaufhörlich daran, wie man Siri in einer Höhle finden werde, mit ihrem süßen, blondlockigem Kopf auf einem Stein ruhend und den Todesschlaf schlafend, und dies schien mir so traurig, so traurig! Ja, seit der Zeit sind meine Augen um ein Drittheil kleiner geworden, als sie früher waren, so schwollen sie auf von bloßem Weinen."

„Ueber dieser Angst und bei diesen Nachsuchungen war es zehn Uhr Abends geworden. Und wir waren nun Alle im Saale versammelt, der Onkel sprach mit der Tante und suchte sie zu beruhigen, denn sie war, als habe sie den Verstand verloren, und rief in einem fort, „Siri! Siri, mein Kind!" Und siehe da! mit einem Male stand Siri in der Thür, mit ihrem vom Mond beschienenen bleichen Antlitze, mit ihren blonden Locken und sagte: Hier bin ich! Wir glaubten zuerst, daß wir einen Geist sähen. Aber es war wirklich Siri, wie sie leibte und lebte, und nicht irgend ein Gespenst. Und jetzt war eine Freude! Und nun Olof, nun ist die Geschichte zu Ende."

„Wie, zu Ende? Grade jetzt muß das Wichtigste ja erst kommen. Wie war Siri gerettet worden? Wo war sie...."

„Wenn Du die ganze Nacht fragen wolltest, so würde ich doch nichts Anderes antworten können, als: ich weiß es nicht. Siri hat niemals eine befriedigende Aufklärung geben wollen oder können. Alles, was sie sagte, war, daß sie, als das Bot känterte, mit der Schläfe gegen dessen Kante stieß und die Besinnung verlor, und daß sie, als sie wieder zu sich kam, sich am

Fuße des Mittagsberges liegend fand; als sie sich stark genug dazu gefühlt, sei sie nach einigen Fischerhütten gegangen, die dort am Rande liegen, und sei dann mit Hülfe der Leute zu uns zurückgekehrt. Bei dieser wenig befriedigenden Erklärung blieb sie und konnte zu keiner anedrn bewogen werden, obgleich der Onkel sie streng verhörte. An der Schläfe hatte sie auch wirklich eine starke Kontusion, sodaß es mit dem Stoß an der Botskante wol seine Richtigkeit haben mochte, aber im Uebrigen — sah man doch, daß es mit der ganzen Erzählung nicht so ganz in der Ordnung sein mochte. Nie jedoch später hat sie eine andere Erklärung von sich gegeben, und wenn wir Andern sie fragten nach dem Ereigniß, sprach sie närrisches Zeug darüber, oder erzählte uns Geschichten von dem Riesen im Mittagsberge, von seinem Palaste und allen den Herrlichkeiten in demselben, die sie gesehen hätte, und von dergleichen mehr, was Alles wie Gespenstergeschichten klang."

„Hm! Das ist sehr merkwürdig!"

„Ja wol, ist es das nicht? Sollte man nicht wirklich nun fast an die alten Geschichten von Hexerei und Berggeistern glauben?"

„Hm! Ich bin eher geneigt zu glauben, daß meine kleine Schwester ein wenig verschmitzt ist, und hätte wol Lust, sie in der Sache ein wenig zu examiniren. — Und jenes vermuthliche Wunderthier, das euch auf dem See verfolgte, — hast Du einige Aufklärung über dasselbe erhalten? Es war wol ein Pferd, denke ich mir?"

„Ja, man sagte, es sei ein Pferd gewesen, das auf einem der Holmen graste und das die Passion hatte, in die Böte zu springen — eine ganz besondere Passion für ein Pferd, wie mir scheinen will. Doch auch im Uebrigen ist dieses ganze Ereigniß so wunderbar, daß ich nicht weiß, was ich darüber denken soll. Und das Allerschlimmste ist, daß Siri, ungeachtet ihres Scherzens über die Sache, doch im Ernste seit jener Zeit sehr verändert

ist. Sie ist oft unruhig, traurig, wie sie es früher nie war, und spricht zuweilen ganz im Ernste recht wunderliche Worte. Es scheint auch, als habe sie eine Art von Sehnsucht nach dem Tode bekommen und eine Liebe zu den Eingeweiden der Erde oder der Berge, welche — mir unbegreiflich ist; denn obgleich ich ein Fisch war, habe ich die Tiefe der Gewässer doch keineswegs lieb gewonnen, und sehne mich auch ganz und gar nicht nach denselben. Siri hat zu allen Zeiten etwas von der Natur des Nachtfalters an sich gehabt, und hat es geliebt, mit dem Monde, mit den Sternen und, wie ich glaube, sogar mit den Fledermäusen zu schwärmen; seit jenem Ereigniß aber ist sie noch weit mehr hierauf besessen, als früher, und .... Gott mag wissen, wie es noch einmal am Ende mit ihr werden soll. Ich werde zuweilen ganz ängstlich und habe schauerliche Ahnungen. Und ich kann mich nicht erwehren, das wilde Kind so recht innig zu lieben."

„Ja," sagte Olof nach einer kleinen Pause, „ich weiß nicht, ob es gute oder böse Geister sind, die ihr Spiel mit ihr treiben, aber ich gestehe, daß sie auch mich interessirt, und ich möchte ihr gern in etwas zum Nutzen sein, möchte ihr...."

„Nur kein Geliebter werden!" sagte Brigitta mit ihrer schelmischen Miene; „denn ich glaube nicht, daß ein Bund zwischen euch im Himmel geschrieben steht!"

„Ach, was!" sagte Olof ein wenig ärgerlich; „warum soll man denn immer an Liebe und Verbindung denken? Es könnte mir eben so leicht einfallen mich in ein Nebelbild oder in irgend eine phantastische Sagen-Gestalt zu verlieben, als in Siri. Ich will ihr blos ein brüderlicher Freund werden, und wenn sie mich als solchen ein wenig lieb hätte, so glaube ich nicht, daß sie davon Schaden haben wird."

Olof sah ein bischen stolz und etwas beleidigt aus; Brigitta hustete verlegen und nun waren sie am Pfarr-

hofe angelangt, wo auf dem Hofplatze das „Witwenspiel“ im vollen Gange war, wo aber der Adjunkt einsam auf einer Bank saß, ganz melancholisch aussah und sich nach dem Pulse fühlte.

„Ich muß einen Scherz mit ihm machen,“ sagte Brigitta, „und ihn mit etwas Latein aufregen.“ Dann warf sie gefühlvolle Blicke auf ihren Adjunkt und redete ihn mit vielem Pathos an:

„O amicus meus carissimus! Tornera Deineum Nasus versus Deineum serva humilissima! und sage, ob Deiner Gedankibus sich beschäftigen mit Deineis Geliebtibus.“

„Welch ein Rothwelsch! Das ist ja gräßlich anzuhören!“ rief der Adjunkt aus und schüttelte sich.

„Prosit!“ sagte Brigitta. „Sollte ich nicht vielleicht auch Latein sprechen können? Der ganze Unterschied zwischen Deinem Latein und dem meinigen ist der, daß wenige Menschen Dein, alle Menschen aber mein Latein verstehen. Es ist also doch klar, daß meines das gescheuteste ist und daß ich klarer und deutlicher spreche, als Du. Ist das nicht ein logischer Schluß? Wie? Du schweigst? Du bekennst Dich also sowol in Latein, wie in Logik für besiegt. Gut. Erwarte also meinen nächsten Angriff in der Mathematik!“

Der Adjunkt lachte kurz und heiser, sah aber aus, wie der mildeste Sonnenschein und war hiernach ganz belebt, ja sogar bis zu dem Grade, daß er an dem Spiel Theil nahm, wo seine langen Beine ihm einen bedeutenden Vorsprung gaben, sodaß er nie verfehlte seinen Parthner zu erreichen, was ihm vielen Spaß zu machen schien. Siri war in ihrem Element, weil sie recht nach Herzenslust umherspringen konnte. Selbst Walborg ward beweglich und, dadurch aufgeregt und erhitzt, um so schöner. Lieutenant Lasse hob ein kleines Shawltuch, das ihr während des Spiels entfiel, auf und verbarg es seufzend an seiner Brust.

Frau Ingeborg saß auf der Treppe zur Hausflur, zur Seite ihres Mannes und sah dem Spiele der jungen Leute zu. Sie sah in seinem Gesichte ein zufriedenes Lächeln, und das spiegelte sich in dem ihrigen wieder.

Es war ein frohes Bild; aber schon ein paar Tage nachher erschien ein anderes, dem man den Namen geben könnte von:

Trennungen.

Sind sie wol selten in dieser Heimat auf der Erde, diese Trennungen, welche den Geist und das Herz von einander absondern, und eine Art von geistigem Zugwind in's Haus eindringen lassen, der sich durch die engsten Spalten stiehlt, die Wöhnlichkeit aus jedem Winkel vertreibt und die Penaten zittern macht? Ach! Wenige sind im Hause, die sie nicht auf längere oder kürzere Zeit heimsuchen, und die Eindrücke, welche den Sinn am meisten erbittern, die Eindrücke, welche dem Leben am meisten seine Behaglichkeit nehmen, werden nirgends so wieder gefunden. Aber oft sind diese Trennungen nicht so gefährlich, als sie erscheinen. Es geht durch die Welt ein unsichtbarer Kitt, der immer dahin wirkt, Schäden zu bessern und Spalten zusammenzufügen. Dieser wirkt bei uns, dieser wirkt bei Andern, er wirkt in großen wie in kleinen Verhältnissen, und wir thun am besten, anzunehmen, daß Alles fehl gehen werde, denn dann ist es gewöhnlich ganz in der Ordnung, und oft besser und ungetrennter, als zuvor. Daher ist lieben und warten eine gute Lebensphilosophie innerhalb des Hauses.

Man hatte einen neuen und ernsthaften Versuch gemacht, Siri zu mehr Ruhe und zu Beschäftigung mit

weiblichen Arbeiten zu vermögen, aber dies hatte sie in üble Laune versetzt und einen Geist des Aufruhres in ihr geweckt, der sich namentlich gegen Frau Ingeborg äußerte. Eines Tages erwiderte Siri ihr auf eine mütterlich ernste Mahnung in einer Art, die sie erbleichen und schweigend die Hand zum Herzen führen machte, während Siri trotzig das Zimmer verließ. Einen Augenblick nachher öffnete Olof die Thür zu Siri's Zimmer und trat ein. Er fand sie mit ihren Moosen und Steinen beschäftigt, aus denen sie Grotten und Lauben bildete, und diese mit allerlei Gestalten von Thieren und Menschen anfüllte, die hier in goldenem Frieden in einem Paradiese lebten, in das Siri sich in ihren Phantasien zu versetzen liebte. Als Olof eintrat, ging sie ihm entgegen und reichte ihm scherzend ein Fäustchen, indem sie sagte: „Willst Du eine Prise, Olof? Das Leben ist zuweilen so traurig, daß man sich zu erheitern suchen muß, wie und wo man kann."

„Nein, ich danke, keine Prise für mich," sagte Olof lachend, „ich bin nicht gekommen, um eine Prise zu holen, sondern um selbst eine zu bringen."

Lachend fragte Siri: „von welcher Sorte?" und Olof antwortete: „Spanisch." Aber als er jetzt den scherzenden Ton fallen ließ und Siri recht ernsthaft das Verkehrte in ihrer Aufführung vorzustellen anfing, da wollte Siri eiligst das Zimmer verlassen; doch Olof war vor ihr an der Thür, drehte das Schloß um und steckte den Schlüssel in die Tasche. Siri mußte jetzt bleiben und ihn anhören, sie mochte wollen oder nicht. Und sie hörte ihm lange mit finsterm Schweigen und zusammengezogenen Augenbrauen zu. Aber bei Olof's brüderlichen, zugleich strengen und milden Vermahnungen löste sich bei der Kleinen ihr verstocktes Wesen und sie fing heftig zu weinen an. Olof ließ sich hierdurch nicht erweichen, und fuhr fort, immer ernster, immer eindringlicher zu ihr von ihren Pflichten zu sprechen, von dem

Endzweck ihres Lebens, als Mensch und Frauenzimmer, und von ihrem Verhältniß als Kind in diesem Hause, wo sie mit Liebe aufgenommen worden war. Olof war selbst ganz gerührt über seine Beredsamkeit. Und plötzlich stand Siri auf und streckte ihm die gefalteten Hände entgegen, indem sie ausrief: „O, sprich nicht mehr! Ich sehe es schon; ich habe gefehlt! Ach! wenn nur jemand recht oft auf diese Weise mit mir gesprochen hätte. Aber ich bin ein vernachlässigtes Kind gewesen; man hat mich öfter als ein wildes Thierchen wie als einen Menschen behandelt, und ich bin darnach geworden. Aber verstoße — verwerfe mich nicht. Habe Geduld mit mir und ich will das Meinige dazu thun. Sei mein Freund und laß sie nicht zu viel von mir verlangen! Ich bin.... ich bin.... nicht glücklich!"

Und bei diesen Worten ruhte Siri's Kopf an Olof's Brust; er drückte sie brüderlich mild an sich, trocknete ihre Thränen und sagte ihr freundliche, ermunternde Worte. Er fühlte sich so voll warmen Interesses, so voll brüderlicher Hinneigung für das junge Mädchen, die sich jetzt seiner Leitung, seinem Schutze hingab, daß er in seinem Herzen den festen Entschluß faßte, ganz ihr Freund und Beschützer zu werden. Dennoch war er in seinem Herzen froh darüber, daß Brigitta nicht Zeuge dieses Auftrittes war und Commentare darüber machen konnte.

Einige Tage nach diesem Auftritte war Siri liebenswürdig anzusehen. Freundlich und mild that sie Alles, was man wollte; sie nähte mit Brigitta; sie besorgte die Haushaltung mit Walborg; sie war zu Hause, wenn die Familie zusammen war, aber sie befand sich nicht in froher Stimmung dabei. Sie war blasser, als gewöhnlich, und ihre Augen füllten sich oft mit Thränen. Eines Abends.... doch diesem wollen wir eine besondere Abtheilung widmen.

Töne. Ahnungen.

Man näherte sich Pfingsten, das in den Anfang des Junimonats fiel. Es war nun die Zeit, wo das Volk in Schweden sagt, daß Gottes Engel zwischen dem Himmel und der Erde auf- und niederfahren, es nahte der Morgen (der Pfingstmorgen), von dem es glaubt, daß, wie am Ostermorgen, die Sonne am Himmel tanze, wo die Kinder dieselbe durch geschwärztes Glas betrachten und einander zurufen: „Sieh nur, sieh, jetzt fängt sie an zu tanzen!“ die Zeit, wo zahllose Blumen wie strahlende Augen nach den Wolken blicken, wo

„Jegliches Wesen
Wünscht den Herrn zu sehen
Und in seinem Glanze sich zu freuen.“

Olof wanderte an dem schönen Mai-Abend längs dem Flußstrande an der Orsa-Seite und genoß in vollen Athemzügen (geistig wie körperlich) das herrliche Leben in der Natur. Schmale Streifen bebauten Landes leuchteten smaragdgrün aus den dunkeln Tannenwäldern hoch auf den Bergen hervor — denn die Berge, die in diesen Gegenden meistens aus Sanderde bestehen, sind oft stellenweise bis oben auf den Gipfel hinauf angebaut und des Dal-Herbstes Mordengel, der Frost, ist weniger

verheerend dort oben, wie unten in den Thälern. — Die Elfe schlängelte sich so klar durch die grünen Felder, und die Pracht der Dal-Wiesen, Campanula patula, begann bereits von hohen Stengeln herab ihre schön gefärbten Blumen zu öffnen. Und Olof betrachtete die spielenden Buchten der Elfe, betrachtete die fernen Berge, die von einem blauen mystischen Dunkel umhüllt waren, und dachte an Siri; denn diese Landschaft mit ihrer wechselnden Physiognomie war ihm ein Bild von dem lieblichen, räthselhaften Mädchen, das seine Gedanken immer mehr beschäftigte. Jetzt war noch dazu in seinem Herzen das Gefühl für sie rege gemacht, denn er erinnerte sich ihrer spätern Nachgiebigkeit und ihrer Thränen. Und während er so ging und nachsann, hörte er mit einem Male liebliche Flötentöne. Sie bliesen eine von jenen nordischen Melodien, in denen der wehmüthige Ernst durchkreuzt wird von, ich weiß nicht welcher unschuldigen Freude, und die am Schluß ein moriendo haben, in dem der Ton nicht zu enden, sondern gleichsam wie ein Geist im Raume zu verschwinden scheint, der davoneilt, um an einem andern Strande seinen Gesang fortzusetzen. Tief bewegt ward Olof's Herz von diesen Tönen und von diesem heiligen Stilleben — dem Leben in Dalekarlien — das man in ihnen zu hören glaubt. Es ward dem Jüngling so warm und so feierlich zu Muthe, und es kam ihm vor, als wolle sich ihm in diesem Augenblicke ein tiefes und schönes Geheimniß des Lebens eröffnen.

Er wußte wol, daß die Sirene, die diese Töne hervorzauberte, niemand anders sei, als Siri, und er folgte ihnen, um sie zu finden. Er entdeckte sie auch alsbald, wo sie in dem weichen Grase, an einem grünen Hügel nahe am Ufer ausruhte. Wilde Dornbüsche — die in diesen Gegenden die Ufer der Dal-Elfe so reichlich schmükken — erhoben sich rings um sie, und das Hirschkalb Durathor spitzte, zu ihren Füßen liegend, die kleinen

Ohren, als es ihn schon in weiter Entfernung kommen hörte. Auch Siri blickte auf; sie erröthete ein wenig bei Olof's Ankunft und grüßte freundlich. Sie sah mild, aber nicht vergnügt aus.

„Das war sehr hübsch, was Du da eben geblasen hast!" sagte Olof.

„Findest Du das?" sagte sie, „dann will ich Dir noch mehr vorblasen." Dann blies sie wieder einige hübsche Melodien und sagte: „Weißt Du, was das ist?"

„Nein."

„Das ist das Lied, das der Strommann bei Husberg in der Nacht singt, wenn er auf der Klippe sitzt, oberhalb des Wasserfalls. Die Worte sind:

„Und ich hoffe, und ich hoffe, daß mein Erlöser noch lebt!"

Und wie gern ich ihn hören möchte, wenn er dieses singt!"

„Sitzt er denn wirklich des Nachts da und singt?" sagte Olof lächelnd, indem er sich Siri gegenüber auf einen Stein niedersetzte.

„Ja, so sagt man," antwortete Siri schwankend. „Ich weiß wohl, daß Andere sagen, alles Dieses sei nur Aberglauben, aber es gibt manchen Aberglauben, der doch — recht schön ist, und der wie Wahrheit sich ausnimmt."

„Zum Beispiel? Erzähle mir doch etwas mehr von der Art!" bat Olof traulich.

„Zum Beispiel von dem Hügelvolk," fuhr Siri fort. „Weißt Du, wer hier in diesem Hügel wohnt? Das sind die Hügelmenschen, denn die Hügel sind die Häuser der Geister. Und wenn man sich an einem Sonnabend an einem solchen Hügel ausstreckt, dann bekommt man die Musik darin zu hören. Das ist das Hügelvolk, das auf seinen Harfen spielt und singt und über seine Gefangenhaltung klagt und die Menschen um Erlösung anruft. Wenn man ihnen dann diese verspricht, dann spielen sie lustig die ganze Nacht hindurch. Aber ant-

wortet man ihnen: Ihr habt keinen Erlöser! dann schlagen sie mit Wehgeschrei an ihre Harfen und es wird Alles still in dem Hügel. Und weißt Du, daß in den Quellen Jungfrauen wohnen sollen, die sehr schön sind, aber gefangen, und die sich unter ihrem Silberdache nach dem Tage des Gerichts sehnen, denn da sollen sie frei werden. Sie sind stumm und sehen sehr traurig aus, sie erheben schwermüthig ihre Augen und vergießen große Thränen. In allen Strömen und Seen, in den Bergen und Wäldern sollen Wesen gefunden werden, die gefangen sind und die nach Befreiung seufzen. Ach Olof! wie diese Alle mich dauern, und wie gern ich sie befreien möchte! Ich habe es oft gefühlt, und namentlich wieder in diesen Tagen, wie schmerzhaft es ist, gefangen zu sein; und nun denke Dir — es sein ganzes Leben lang zu sein!!" Und Siri verbarg das Gesicht in ihren Händen und weinte.

„Aber, mein süßes Kind!" sagte Olof, „alle diese Wesen, um die Du bekümmert bist, sind Schöpfungen der Phantasie. Sie existiren gar nicht."

„Ja, so sprechen Viele," antwortete Siri, „aber ich fühle, daß sie auf die eine oder andere Weise doch existiren, obgleich ich mir dies nicht erklären kann. Oft wenn ich allein draußen bin, bei Tage oder bei Nacht, so scheint mir, als müßte ich Alles um mich her anreden, als wollte Alles zu mir sprechen, und daß ich Alles verstehen würde, wenn .... ja, ich kann nicht sagen, was mich hindert, aber es kommt mir oft so vor, als wenn auch ich gebunden wäre und der Erlösung bedürfte; dann würde ich Alles verstehen und gut und glückselig werden. Ach, Olof! dann ist mir oft so wunderlich zu Muthe, und wenn ich dann Etwas sehe, das in meiner Umgebung leidet oder zu Grunde geht oder stirbt, da möchte ich helfen und es retten, und es thut mir dann so leid, daß ich es nicht kann."

„Gott weiß, meine kleine Schwester, woher diese

melancholischen Natur-Phantasien bei Dir entstanden sind. Mir scheint, daß in der Natur Alles herrlich und vollkommen ist."

„Ja zuweilen sieht es so aus! Aber ich habe einen Blick dahinter gethan, und dort — ist Vieles übel und unheimlich. Ich habe gesehen, wie Alles sich wechselsweise verzehrt und vernichtet, wie die Thiere einander verfolgen, und ich habe gesehen, welche Grausamkeiten die Menschen täglich und stündlich gegen die Thiere verüben. Ach Olof, es ist nicht Alles gut in der Natur! Aber kannst Du mir nicht sagen, Olof, ob das Thier eine Seele, ich meine eine Seele hat, die den Körper überlebt?"

„Hm! Nein! Das kann ich nicht; — doch möchte ich gerne, daß Du mit meinem Vater darüber sprechen wolltest, denn er ist ein gelehrter Mann und hat über manche Gegenstände sehr gründlich nachgedacht. Und da ich gerade daran denke — morgen ist Sonntag und mein Vater predigt — wollen wir nicht in die Kirche gehen und ihn hören?"

„In die Kirche?" sagte Siri finster blickend; „in das alte, dunkle Haus und unter die vielen Menschen? Warum sollen wir nicht lieber unter Gottes freiem Himmel sein, jetzt da es so schön ist? Die Kirche macht mich ängstlich und beklommen."

„Komm doch morgen mit hinein — thue es um meinetwegen!" bat Olof herzlich.

„Um Deinetwegen? Nun denn, ja! Aber, Olof, sprich mit ihnen da zu Hause, daß sie mich nicht ans Nähzeug und an die Bücher fesseln. Ich bin ja noch so jung, laßt mich noch eine Zeit lang meine Freiheit genießen!"

Der Blick und der Ton, mit dem Siri bat, waren so innig.

Aber Olof erwiderte: „Versprich mir, daß Du dann

denen zu Hause, so viel Du kannst, zu Willen sein wirst, und ich will es dahin bringen, daß Du so viel Freiheit, wie nur immer möglich, erhältst. Wir wollen im Sommer das Gebirg zusammen durchstreifen; Du sollst meine Wegweiserin sein, Siri, und wir wollen große Ausflüge, zu Lande und zu Wasser, zusammen machen und viel Vergnügen mit einander haben."

„Ach, das wird göttlich!" rief Siri, strahlend vor Freude, aus. „Ach! wie herrlich wird das werden. Und Du, Durathor!" fuhr sie fort, indem sie mit dem Hirschkalb, das seinen Kopf auf ihre Knie legte, scherzte: „Du sollst uns begleiten, Du kleiner Narr! Ja, ja, das wird herrlich werden! Hast Du eine Seele, Durathor? Kannst Du mir nicht sagen, ob Du eine Seele hast, die nicht stirbt? Ja Du hast eine solche Seele, ich sehe es in Deinen schönen Augen. Du wirst einmal ins Paradies kommen und wirst von dem Lebensbaum und dem Lebenswasser genießen. Und Du sollst kleine Goldglöckchen an Deinem Geweih tragen!" *)

„Versprich nicht mehr, als was Du wirst halten können, mein Schwesterchen!" sagte Olof lächelnd.

Siri war nun wieder kindlich vergnügt und spaßhaft, und während sie mit Olof nach Hause ging, zeigte sie ihm Blumen und Gräser, die er liebte, und dann sagte er ihr die botanischen Namen. Einmal hielt sie ihn zurück und sagte: „Nimm Dich in Acht, hier nicht den Rasen niederzutreten; hier haben die Elfen getanzt!" Und sie zeigte ihm ein Rundtheil von blaugrünem Grase, das sich merklich von dem übrigen Rasen unterschied. Und Olof unterrichtete sie, daß dieses Gras: „sesleria

*) Siri's Scherzworte erinnern an die Worte, die Luther zu seinem Hunde sprach, als dieser knurrte: „Knurre nicht, Hänschen; auch Du wirst in der Auferstehung ein goldnes Schwänzchen bekommen!"

caerulea" heiße und ebenso in der schwedischen Botanik den Namen: „Elfentanzgras" habe.

„Im Paradies denke ich mir immer Elfen, die in den Sommernächten im Grase tanzen, und daß alle Thiere und alle Menschen glücklich sind und in Frieden mit einander leben. Steht es nicht in der Bibel, Olof, daß es so in der Welt war, bis die Schlange die Eva zum Apfelbiß verführte? Ach! daß die sich so hat verführen lassen, und daß daraus so viel Uebels entstanden ist!"

„Ja," sagte Olof, „das war eine fatale Geschichte!" Und die beiden jungen Menschen lachten in unschuldigem Leichtsinn, so wie Menschen thun würden, die für den Augenblick gar keine Wirkung spürten von der „fatalen Geschichte."

Im besten Einverständniß mit einander kamen Olof und Siri mit Durathor nach Hause.

Olof dachte diesen Abend viel an Siri, und seine Gedanken waren ungefähr diese:

„Welch ein besonderes Gemisch bei diesem Mädchen, von kindlichem Wesen und Tiefsinn, welche wunderbaren Ahnungen und Fragen so unerwartet aus diesem kindischen Wesen, aus diesem halb wilden Leben hervorgehn! Wird Siri wol jemals, wie andere Frauen, still und häuslich werden? Und wenn nicht — was wird aus ihr werden? — Aber Siri ist noch so jung. Junge Mädchen haben oft Phantasien und Grübeleien, welche verschwinden, wenn sie älter und verheirathet werden. Ja, vielleicht wird es gerade die Liebe sein, die das Weib bei ihr entwickeln, die diese schwebenden, zerstreuten Funken in eine schöne Flamme sammeln wird für .... für Den, der ihr Herz gewinnt, der sie mit Klugheit und Milde zu leiten versteht. Diese wilde Undine mag vielleicht eines Tages zu der treuesten, liebenswürdigsten Frau verwandelt werden und — wenn der rechte Mann kommt!" .... Olof lächelte in selbstgefälligem Nachdenken. Siri's jüngste Nachgiebig-

keit und Herzlichkeit für ihn hatte ihn veranlaßt, viel an seinen Einfluß auf sie zu glauben. Auch hatte sie seit jenem Abend nicht mehr Cigarren geraucht, wo er sagte, daß dieses sie häßlich mache; sie wollte also angenehm in seinen Augen erscheinen; das war klar wie die Sonne!

„Aber unser guter Olof ist ja ein recht eingebildeter junger Herr!“ möchte wol der eine oder der andere Leser oder Leserin denken, und sich dadurch bewogen finden, seine ganze Gunst von ihm abzuwenden.

Das würden sie aber nicht thun, wenn sie wüßten, so wie wir, wie manche große und kleine Thorheiten der Mensch ablegt, indem er tiefer ins Leben hinein oder in sein besseres Ich hinauf wächst, so wie zugleich die eine oder andere Thorheit bei einem Menschen gefunden werden kann, ohne seinem Werth — wenigstens vor einem höhern Auge — zu schaden. Wissen sie aber dies, oder wollen sie uns glauben, und wollen sie nicht allzustreng auf gewisse Aeußerungen in Olof's Wesen achten, so werden sie auch später nicht ungern dessen fernerer Entwicklung folgen. Aber wir nehmen unsere Geschichte wieder auf und begeben uns nach der . . . . .

Kirche.

Die Glocken von Mora läuteten. Diese Glocken sind weit umher berühmt, denn sie sind im Dreiklang gestimmt und ihr Geläute hat eine seltene Schönheit und Fülle. Jetzt läuteten sie zum Gottesdienst.

Es ist ein prächtiger Anblick, den der Silja-See an einem Sonntag darbietet. Leksand, Rättwik und Mora sind die drei Kirchspiele, die in einem Kreise von waldbekränzten Bergen das „Auge von Dalekarlien" umschließen und die — zugleich mit dem Sprengel von Orsa — mit einer Bevölkerung von zwischen dreißig und vierzigtausend Seelen den Kern von Dalekarlien ausmachen. Aber Mora ist das eigentliche Mutterkirchspiel; Kirchen, groß, weiß und mit Thürmen geziert, liegen an den Ufern des Sees und leuchten in weiter Ferne aus blauen Wogen und grünen Feldern.

Des Sonntags sieht man Flottillen von langen, schmalen Böten mit neun bis zehn Paar Rudern und mit vierzig bis fünfzig Personen angefüllt, schnell über den See aus den bevölkerten Dörfern den Kirchen zueilen. Oft sieht man einige und zwanzig Böte sich mit einem Mal dem Strande nähern. Die Trachten des Volks sind zierlich und fein und zeugen von einer fast pedantischen Sorgfalt in Schnitt und Anordnung. In

Leksand ist die gelbe Farbe vorherrschend in Rättwik die rothe, in Mora die weiße und schwarze. Ueberall aber ist der Kopfputz der Weiber und die Leinwand um den Hals und die Arme von blendender Weiße. Ihre runden Gesichter sprechen namentlich an wegen der Frische, des hellen Teints, der blauen, frohblickenden Augen, der weißen Zähne und eines Ausdrucks von unzerstörbarer guter Laune. Unter den Männern bekommt man stattliche Figuren zu sehn, und ihr nicht selten edler Kopf wird von einem reichen Haarwuchs geziert, der über die Stirne und die Schläfe getheilt, in jenen reichen, natürlichen Locken am Halse herabhängt, mit denen die Romane so gern ihre Helden schmücken, die wir aber in der Wirklichkeit nirgends anders, als bei den dalekarlischen Bauern gesehn zu haben uns erinnern. Uebrigens unterscheiden sich die Leute in Dalekarlien nicht blos durch die Tracht, sondern auch durch die Physiognomie, Charakter und Sitten, die in jedem Kirchspiele ihre besondern Eigenthümlichkeiten haben.

Gewöhnlich vereinigen sie sich zu der Feier des Sonntags. Der Aermste bekommt dann von den Vermögenden Kleider geliehen, um wohlgeputzt in's Gotteshaus zu gehen. Und dahin sieht man die ganze Hausgenossenschaft sich begeben, von dem Greise an der Krücke bis hinab zu dem kleinen Säugling, den der Vater oder die Mutter, in den allerweichsten, schneeweißen Pelz von Lammfell gewickelt, tragen.

Hausfrau und Kind, Klein und Groß sieht man oft in den Händen ein großes Bouquett von einer Art von Zwiebeln, „Butter-Zwiebeln" genannt, tragen, die man in dieser Gegend sehr liebt, und mit denen die Kinder namentlich während der kirchlichen Feier traktirt werden.

Schön ist es, am Ufer dieses Gedränge von Tausenden von Menschen zu sehn, in deren buntscheckiger Tracht doch eine für das Auge wohlthätige Einheit herrscht, aus deren Gestalten Gesundheit und Stärke hervorleuchtet

und interessant ist es zu sehn, wie unter diesem Gedränge, unter dieser Menge von Menschen, die aus und in die Böte steigen, nicht ein einziger Schwur, nicht ein unpassendes Wort gehört, nicht ein unfreundlicher Blick bemerkt wird. Dennoch denke man sich hier nicht Menschen für eine Idylle, nicht Schaaren von Hirten und Hirtinnen. Man sieht leicht, daß man hier starke und streitbare Männer vor sich sieht, wie es den Abkömmlingen der alten Scythen gebührt. Der Pflug und die Streitaxt, die nach der Sage von dem „brennenden Golde“ vom Himmel in die Hand ihres Stammvaters herabfielen, sind noch heutigen Tages die Symbole ihres Lebens und ihres Charakters. Mehr begabt mit Verstand als mit Phantasie, und dennoch phantastisch für die Freiheit, ist das Volk in Dalekarlien jeder Zeit bereit, für diese das Schwert mit dem Pfluge zu vertauschen, und zeichnet sich durch eine Kraft und eine Ausdauer aus, die im Streite oft bis zur Härte und Grausamkeit sich steigert.

Aber ihr Leben ist ein hartes. Es reifen ihnen keine saftigen Früchte, kein Comfort des Kultus versüßt und verweichlicht ihr Leben. Im Kampf mit einem strengen Klima, mit einem undankbaren Erdboden gewinnen sie mit Mühe ihre Erndte und vermischen nicht selten ihr Brot mit der Rinde vom Birkenbaum. Getrennt von der übrigen Welt — außer auf ihren Auswanderungen, wo sie jedoch treu zusammenhalten und sich nach der Heimat zurücksehnen — streng eingeschlossen in ihren Thälern, würden sie an Seele und Geist erstarren, wenn sie nicht die Familie und Religion hätten. Mit inniger Liebe neigen sie sich zu ihren Kindern hinab und mit innerlichem Trost blicken sie auf zum Himmel. Sie lieben es auch in das Dogmatische der Religion einzudringen, und manches tiefsinnige Dogma, das den gebildeten, aber in mancher Hinsicht irre geleiteten Weltmenschen unbegreiflich erscheint, wird von diesen einfachen,

in das Innere eindringenden Geistern eben so leicht, wie klar gefaßt. Ihren Geistlichen sind sie kindlich ergeben (wenn sie sich nicht dessen durchaus unwürdig bezeigen) und auf ihre Kirchen sind sie stolz und opfern gern zu ihrer Verschönerung. „Ihr haltet viel auf eure Kirchen! Es wundert mich, daß ihr hiezu noch Rath findet!" sagte ein Reisender zu einem Dalekarlier, indem er das neue, glänzende Kupferdach von Moras Kirche betrachtete. „Desto weniger verwenden wir auf unsere eigenen Häuser!" antwortete der Dalekarlier bescheiden. Und so ist es. Die Hütten, welche diese kräftigen, hochgewachsenen Leute bewohnen, sind vielleicht kleiner und unansehnlicher, wie sonst irgendwo in Schweden.

Die Leute von Mora unterscheiden sich im Aussehn von dem Volk in den anderen Kirchspielen durch eine ernstere Haltung, finstrere, bestimmtere Physiognomie und einen schärfern Blick. Man steht vielleicht zuweilen an, einen ernsten Mann von Mora anzureden, wenn er aber antwortet, wird man überrascht durch den wehmüthigen, klangvollen Wohllaut in seiner Sprache. Eine gewisse kindliche Unschuld klingt daraus hervor, und das vertrauliche „Du", mit dem er gewöhnlich Andere anredet, thut dem Herzen wohl, und versetzt dasselbe in entferntere, einfachere Zeiten. Jedes Kirchspiel in Dalekarlien hat außer dem Ackerbau noch seinen eigenen besondern Nahrungszweig. In Mora ist das Volk wegen seiner mathematischen und arithmetischen Kenntnisse bekannt, und sie verfertigen Uhren, die über das ganze Königreich gehn. In dem östlichen Theil des Kirchspiels (längs dem Silja-See) ist in jeder zweiten Bauerstube eine kleine Uhrmacherwerkstätte; in dem westlichen Theil wird Tischlerarbeit gefertigt. Auch die Frauenzimmer zeichnen sich hier, wie überall in Dalekarlien, durch Geschicklichkeit in Handarbeiten aus. Künstliche Arbeiten aus Pferdehaaren, die feinsten und hübschesten Uhr- und Halsbänder gehn aus ihren groben Händen hervor . . . . .

Aber ich befürchte, wir werden auf diese Weise gar nicht in die Kirche kommen!

Die Familie aus dem Pfarrhofe von Mora hatte vom Ufer aus die mit Kirchgängern angefüllten Böte, die in großer Menge ankamen, betrachtet. Denn nicht weniger als zehn Brautpaare sollten an dem Sonntage in der Kirche von Mora getraut werden. Unter den Leuten, die sich am Ufer versammelten, bemerkte Frau Ingeborg eine junge Bauerfrau, die bitterlich weinte, und ging sogleich auf sie zu, um sie nach der Ursache, ihres Schmerzes zu fragen. Die junge Frau erzählte darauf, daß sie seit einigen Monaten Witwe sei und daß heute, als die Ruderer an den Bytesholmen die Ruder gewechselt hätten, ihr Trauring, das Einzige, was sie noch von ihrem Mann und aus ihrer kurzen, aber glücklichen Ehe behalten habe, in den See gefallen sei, und sie hatte keine Hoffnung, ihn wiederzubekommen, denn die Stelle im See, wo er verloren worden war, war von „bodenloser Tiefe." *) Frau Ingeborg tröstete die junge Witwe mit ihrer herzlichen Theilnahme, indem sie sie zu Mittag nach der Pfarrei einlud, wo an jedem Sonntage einige Bauern mit ihren Frauen zu des Professors gastfreiem Tisch geladen waren.

Aber jetzt läuteten die harmonischen Glocken zusammen, und der große Brautzug, der sich bereits oben beim Pfarrhofe geordnet hatte, begann nun sich nach der Kirche in Bewegung zu setzen, angeführt von unserem langen Adjunkt. Zunächst hinter diesem gingen die verheiratheten Männer, paarweise, alle in blauen Kleidern. Dann kamen die Bräutigame, einer hinter dem andern,

*) Unter dem Volk von Dalekarlien gehen mancherlei Sagen von der ungewöhnlichen Tiefe des Silja-Sees. In einer dieser Sagen wird erzählt, daß man einmal den Geist des Sees habe rufen hören: „Wenn Du meine Tiefe wissen willst, mußt Du meine Länge messen!"

in blauen Röcken, gelben bocksledernen Hosen und weißen Strümpfen, und einem feinen weißen Tuch, mit einem Quaste am Zipfel um den rechten Arm gebunden. Hinter den Bräutigamen kamen die Brautmädchen, größere und kleinere, alle in grünen Kleidern, und das Haar mit Perlen und Band durchflochten. Hinter diesen die Brautführerinnen, das heißt, verheirathete und mit den Bräuten noch verwandte Frauen, die den Bräuten zur Hand gehen sollten. Dann kamen die Bräute, jede für sich, eine hinter der andern gehend. Unter diesen waren nur zwei Kronbräute oder „geputzte Bräute" und die übrigen acht Grün-Bräute" (gron-brojdi in der Sprache der Dalekarlier.) Die erstgenannten, welche zwei vermögende Bauerntöchter waren, trugen Kleider von schwarzem Bombazin mit kurzen Aermeln und weißen Manchetten. Die Kleider waren, wie gewöhnlich, mit allerlei Zierath, mit bunten Schürzen und schönen niederhängenden Bändern ausgeputzt, Brust und Hals waren mit Halsbändern aus buntfarbigen Perlen, mit silbernen Ketten und darangehefteten Silberthalern und Medaillen behangen. Auf dem Kopf trugen sie jede eine vergoldete Silberkrone, nebst einem Kranz und einem drei Quatier lang aufstehendem Zweig von bunt zusammengesetzten Zeuglappen, die Blumen darstellten. Außerdem trugen sie gelbe, bunt ausgenähte Handschuhe und einen Muff, von dem eine Menge von Halstüchern von verschiedener Farbe herabhingen. Rothe Strümpfe und gewöhnliche Schuhe mit hohen Hacken vollendeten die Tracht.

Die Tracht der „Grün-Bräute" — gleich ehrenvoll, wenn auch minder schmuckvoll, als die der Kronbräute — bestandaus einem hellgrünen Spenzer von gewöhnlichem Schnitt, einem Rock von glänzendem Chalon und einer bunten Schürze. Um den Hals trugen sie, eben so wie die Kronbräute, mehrere silberne Ketten, und auf dem Kopf den bei verheiratheten Frauen gewöhnlichen

Kopfputz von feinen, weißen, holländischen Leinen, und darüber das dreieckige Kopftuch der unverheiratheten Mädchen. In Folge eines uralten Herkommens, das noch, obgleich ohne einen Anstrich von Aberglauben, beibehalten wird, trug jede Braut, so wie jeder Bräutigam, einen Silberpfennig in dem linken Strumpf. Einige Soldaten in voller Uniform schlossen den Zug.

An der Kirchthür kam diesem der Kirchenwärter entgegen, welcher der eintretenden Menge Platz machte und das Zeichen zum Anfang des Gesangs gab.

Die ganze Gemeinde sang stehend den Gesang:

„Selig ist Der, welcher Gott fürchtet, u. s. w.“

Die Versammlung bestand an diesem Tage aus mehren tausend Personen. Die Bänke und die Gänge der Kirche, Alles war voll, und dazu eine Menge von Kindern, größere und kleinere, die entweder in den Gängen umherliefen, oder von ihren Müttern etwas zu essen gereicht bekamen, um sich stille zu verhalten, oder die auf deren Schoß ruhig schliefen. Und wie der Gottesdienst im Gange war, ging der alte Küster mit langsamen Schritten und finsterem Gesicht durch die Gänge, indem er lange, spähende Blicke nach allen Seiten umherschickte, und dem einen oder andern schlafenden alten Mütterchen seinen Stock unter die Nase hielt, worauf diese (die Nase nämlich) erschrocken in die Höhe fuhr, oder dem einen oder andern verdächtige Töne von sich Gebenden einen kleinen Stoß versetzte. Aber die jungen und starken Kerle, welche schliefen, ließ er . . . . in Frieden schlafen.

Olof, der einen solchen Platz hatte, daß er Siri sehen konnte, betrachtete diese von Zeit zu Zeit und bemerkte mit Vergnügen, daß sie belebt und aufmerksam zu sein schien.

Der laute, schöne Kirchengesang, um dessen willen diese Versammlungen weit umher bekannt sind, und der

mit einer Kraft hervorbraust, der alle Orgeltöne überflüssig macht und diese weit übertönt, machte einen fühlbaren Eindruck auf sie. Und als sie vom Altar her die Worte lesen hörte:

„Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden."

„Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes."

„Denn wir wissen, daß alle Kreatur sich sehnet mit uns, und ängstet sich nach einander" u. s. w. u. s. w. (Römer 8, 18.)
— da sah Siri Olof unwillkührlich an, mit blitzenden, fragenden und ahnungsvollen Augen.

Als aber des Professors ausdrucksvoller, tief aus der Seele kommender energischer Vortrag von der Kanzel herabtönte, als er Gott dankte, der seine Sonne aufgehen und sein Evangelium eben so gut die am meisten versteckten Thäler, als die höchsten Berge erleuchten läßt, da ward es warm in des Jünglings, wie in des Mädchens Herzen, und ihre strahlenden, thränenerfüllten Augen suchten nicht einander, sondern den Unsichtbaren.

Die Brautpaare, welche auf dem Chore, nahe beim Altare saßen, hatten jedes ein mit bunt verziertem Bande versehenes Gesangbuch, aus welchem Bräutigam und Braut gemeinschaftlich sangen. Bei dem Gebete traten sie vor und knieten am Altare nieder. Der Segen ward über alle zugleich ausgesprochen, während jedes unter seinem Brauttuche kniete. Dies war ein schöner und erhabener Anblick. Nach dem Gottesdienste kehrte der Brautzug in derselben Ordnung nach dem Pfarrhofe zurück, wo er eine kurze Zeit verweilte und von Frau Ingeborg bewirthet ward.

Die andern Leute zerstreuten sich am Ufer hin und her

und erfrischten sich an dem mitgebrachten Mundvorrathe. Kleine Jungen gingen mit Körben umher, aus denen sie kleine graue Brodtkuchen mit dem lakonischen Ausrufe: „kauft!“ zum Verkauf ausboten. Die Sonne schien; die Scene war belebt und freundlich, obgleich wenig geräuschvoll.

Siri ging zu Olof und fragte ihn nach der Bedeutung von der am Altar verlesenen Epistel. Olof verwies sie auf seinen Vater. Es war wirklich Olof's Meinung, daß Siri's Herz durch den Gottesdienst an diesem Tage und durch den Eindruck, den die Redegabe seines Vaters zu machen selten verfehlte, sich zu diesem hinwenden und zu dem Verhältniß weihen sollte, das, wie zwischen Lehrer und Schüler, bald unter ihnen stattfinden würde, und das er so sehr fürchtete. Aber jetzt, als Olof sie bat, mit dem Vater zu sprechen, schüttelte sie mit dem Kopfe und entfernte sich.

Am Nachmittage begleitete Siri die junge Bauerfrau, die den Ring verloren hatte, über den See und ließ sich die Stelle zeigen, wo er hinabgefallen war. Inzwischen hatte Olof eine lange Unterredung mit seiner Mutter und mit Brigitta über Siri, in welcher sie sich über den Plan beriethen, der befolgt werden müsse, um auf ihre Entwickelung vortheilhaft einzuwirken. Sie kamen überein, Milde und kluge Maßregeln anzuwenden und Olof rechnete dabei mehr und gewisser auf den Einfluß, den er auf sie äußerte, als er selbst sagen wollte.

Kurze Zeit nachher begann der Professor diese Lehr- und Unterhaltungsstunden, denen sie mit so großer Furcht entgegengesehen hatte. Es war nicht ohne ein Gemisch von Beben und Trotz, daß sie sich diesem Unterrichte unterwarf, von dem sie glaubte, daß er ein Zwang und eine Fessel für ihren freien Geist werden solle. Aber

diese Gefühle verschwanden bald und machten ganz andern Platz. Nordenwall gehörte nicht zu den Sionsrichtern, die man Wächter des Grabes nennen kann, und die alles Forschen und Fragen verbieten; er war ein Mann des Fortschrittes, er folgte der Entwickelung seiner Zeit, und wo er Menschen fand, die unrecht berichtet waren, da war er allein darauf bedacht, ihnen bessere nnd richtigere Ansichten beizubringen. Während er aber der Freiheit der Vernunft gar keine Grenzen setzte, verlangte er streng die Reinheit der Gesinnung, den Ernst des Willens, der des Lebens Heiligthümer allein dem Blicke eröffnet. Er wußte, daß die menschliche Vernunft — diese immer forschende, von göttlichem Ursprunge — die ewigen Ideen, die unsterblichen Begriffe finden, (wenn auch nicht erfinden) kann und er war geneigt, mit einem berühmten Kirchenvater anzunehmen, daß die Worte: „suchet und ihr werdet finden," vorzugsweise Denen gesagt sein, die auf dem Wege des Nachdenkens die ewige Wahrheit suchen.

„Ihr sollt die Wahrheit verstehen und die Wahrheit soll euch frei machen!" — war das Evangelium, waren die Worte des Meisters, die er jungen Forschern oft zurief; „doch," fügte er hinzu, „suchet seine rechten Jünger zu bleiben!"

Ohne Furcht ließ er auch jetzt den forschenden und kühnen Geist seiner jungen Schülerin in dem ganzen Bereiche des Lebens umherschweifen und ein ganzes Meer von Fragen und Zweifeln aufrühren, indem er sicher war, daß er ihr das Licht werde beibringen können, das ihr diese für sie noch ungeordnete Welt noch ordnen sollte. Auch erfuhr er selbst durch das lebendige Mädchen eine wohlthätige Ermunterung und Anregung.

Siri ihrerseits, die da fühlte, daß ihr Geist von dem Lehrer und der Lehre eher befreit, als gefesselt werde, die neue Gegenden, neue Gegenstände des Interesses sich

eröffnen sah, griff mit Begierde in das neue Leben ein und stürzte sich gleichsam in diese Welt.

Aber das Sprichwort ist wahr, „daß ein Narr mehr fragen kann, als zehn Weise beantworten" und daß „die Burg der Wahrheit nicht mit Sturm eingenommen wird." Siri's eigensinniger und ungeduldiger Charakter gab oft Proben hiervon, sowol für sie, als für ihren Lehrer. Die Art, auf welche die Wahrheit in der menschlichen Seele klar wird, das Allmälige, das in aller Entwickelung liegt, das Unbequeme, das unzertrennlich davon ist — das war für die geringe Geduld des jungen Mädchens allzuwenig geeignet. Was sie nicht gleich erfaßte, glaubte sie niemals zu erkennen, und wenn ein Lichtstrahl, den sie einmal gesehen hatte, wieder von einer Wolke überzogen ward, dann verzweifelte sie und lehnte sich gegen ihren Lehrer und gegen die ganze Welt auf.

Während eines solchen Anfalls von Laune fand Walborg sie eines Tages weinend auf dem Rasen unter einer Linde im Garten liegen. Walborg fragte sie, warum sie weine, und Siri antwortete: „Weil es mir scheint, daß das Leben unerträglich ist. Es wäre besser todt zu sein, dann wäre man alle den Kummer los. Es macht keine Freude zu leben, und ich weiß nicht, wozu es nutzt."

„Man muß dennoch leben!" antwortete Walborg mit jener etwas bittern Resignation, die gewissen armen Menschen eigen wird, deren Leben von langer Verschlossenheit gleichsam versauert ist.

„Ach es ist unerträglich!" sagte Siri außer sich, rang die Hände und biß in dieselben hinein. Walborg warf einen stolzen und verächtlichen Blick auf sie und ging.

Aber Siri's Lehrer blieb bei allen den Stoßwinden in ihrer Seele ruhig, und diese Ruhe, zugleich mit seiner Milde und der fortgesetzten Leitung, wirkte nach und

nach wohlthuend auf sie. Sie bekam eine Art schwärmerische Sehnsucht nach dem heiligen Mahl, das ihre Einweihung in ein tieferes Leben vollenden sollte. Siri meinte, daß dann Klarheit und Frische in ihre Seele kommen werde, und bat leise, in kindischem Unverstande, daß sie dasselbe einnehmen und dann sterben dürfe.

Olof's Gesellschaft und die großen Wanderungen, die sie zusammen unternahmen, waren ihr eine wohlthätige Zerstreuung, und der Unterricht in den Naturwissenschaften, den er ihr ertheilte, machte ihr besonders viel Freude. Als sie aber fragte und fragte, immer den Grundursachen der Dinge nachgehend, und als der junge Lehrer ihr die äußersten Antworten gab, welche die Wissenschaft bisher zu geben im Stande war, war sie erstaunt, daß sie auch hier, bei den gewöhnlichsten Naturerscheinungen bei einem Mysterium anhalten mußte.

Hieraus entstanden neue Fragen, neue Ahnungen und eine Unruhe, von der Siri damals nicht ahnte, daß sie den Kern zu einer höhern Ruhe in sich tragen könne.

Inzwischen war ihr Leben reich, und unter dem Wechsel von Sturm und Sonnenschein, denen sie beständig unterlag, ward ihr Herz nach und nach ihrem väterlichen Lehrer, dem Professor, näher gebracht und das war neue Freude für ihn, denn das junge Mädchen ward ihm immer mehr lieb und werth und ihre Schüchternheit und Kälte hatte ihm viel Kummer gemacht.

Zu verwundern war es, daß das junge Mädchen sich doch in diesem Hause nie recht wohl zu befinden schien, wo ihr doch so viel milde Fürsorge gewidmet ward. Und ungeachtet ihrer späteren Annäherung an den Professor, schien doch ein unsichtbares und unerklärliches Hinderniß da zu sein, das entfernend zwischen ihr und den Herzen der beiden Eltern dastand, die nichts lieber wünschten, als sie zu sich heranzuziehen, wie ein geliebtes Kind.

Olof sann beständig darüber nach, woran das liegen könne; ebenso auch über die finstere Laune, die Siri oft mitten unter ihren frohsten Augenblicken überfiel, und über die räthselhaften Worte, die ihr zuweilen entschlüpften. Siri blieb ihm hierin stets verschlossen, ebenso wie für alle Andern, und Olof begann und endete bei Räthseln.

Tollheiten und Räthsel.

Brigitta hatte bemerkt, daß Siri seit einiger Zeit in der Frühe eines jeden Morgens auf den Silja hinausruderte, begleitet von einem zwölfjährigen Bauermädchen aus dem Dorfe; und als sie eines Morgens Siri fragte, wohin sie so früh rudere, antwortete diese: „Hinaus zum Fischen bei den Bytesholmen.“

„Und was fängst Du denn für Fische?“ fragte Brigitta; „ich erinnere mich nicht, Fische gegessen zu haben, die Du gefangen hättest.“

„Ich angle nach einem Goldfischchen!“ sagte Siri lachend, „und das ist schwer zu fangen.“

„Einen Goldfisch! Das muß ich sehn!“ rief Brigitta aus; „ich werde Dich begleiten.“

„Ach nein!“ sagte Siri erröthend, „es ist nicht der Mühe werth; es ist nicht viel Amüsantes dabei zu sehen, und außerdem bist Du ängstlich auf dem Wasser.“

„Ich muß aber doch sehen, was für ein Goldfisch im Silja-See gefunden wird, und wie Du ihn fängst, und daher will ich Dich begleiten.“

Es war nicht der Mühe werth sich zu widersetzen, wenn Brigitta sich einmal etwas vorgenommen hatte. — Sie fuhr mit.

Aber die Fahrt ward für Brigitta nicht sehr ange-

nehm, denn es wehte etwas auf dem See, und die unartige Siri konnte sich nicht enthalten den Wellen heimlich zu helfen, das kleine Boot zu schaukeln und Brigitta dadurch höchlichst zu erschrecken die sich dabei am Bord des Bootes festhielt und ausrief:

„Ich bitte Dich um Gottes Willen, sollen wir denn jetzt wieder Fische werden? Sitze doch still, Siri! Mußt Du das Boot denn nothwendig zum Käntern bringen? Du kleine häßliche, süße, unartige Siri, sitze still, sage ich, sonst . . . . sage ich nichts; aber das sage ich Dir, wenn ich schweige und bleich werde, dann bin ich sehr böse."

Als nun aber Siri Brigitta „sehr böse" werden sah, da warf sie sich auf die Kniee, küßte und umfaßte sie; dann aber schwankte das kleine Boot noch mehr, und Brigitta schrie und schalt auf sie, daß diese vor lauter Lachen weinen mußte. Noch schlimmer ward es, als sie zu dem nächsten Bytesholm kamen, und als, statt ans Land zu legen, das junge Bauermädchen an einer tiefen Stelle, etwas vom Ufer entfernt, mit dem Rudern innehielt, und Siri ganz ruhig und ernsthaft sich im Boote zu entkleiden anfing. Brigitta sah dies mit mistrauischen Blicken an. Endlich sagte sie:

„So viel ist gewiß, daß Du bei Deinem Fischen ganz sonderbare Manieren hast. Was soll dies bedeuten? Was soll hieraus werden? Glaubst Du, daß ich hiersitzen und zusehen will, wie Du ertrinkst? Nicht vom Flecke darfst Du Dich jetzt rühren, wenn Du nicht willst, daß ich so schreien soll, daß das ganze Kirchspiel von Mora in Bewegung kommt."

Siri wäre bei diesem Monolog vor Lachen fast erstickt, aber auf einmal ward sie ernsthaft und sagte: „Jetzt stille!" und das in einem so bestimmten Tone, daß Brigitta stutzte. Im nächsten Augenblick aber stürzte sich Siri, den Kopf voraus, in die Tiefe der Wellen.

Brigitta schrie diesmal nicht, aber machte eine Bewegung, als wolle sie ihr nachfolgen, worauf das kleine Bauermädchen ganz ruhig sagte: „Sie wird gleich wieder in die Höhe kommen. Sie hat nun schon drei Wochen immer dasselbe gethan; sie taucht nach Marte Stine's Trauring.“

„Du mein himmlischer Vater! Das ist also der Goldfisch! Ach, welch ein Mädchen!“ rief Brigitta zugleich froh und erschreckt aus. Und nun hob sich ein weißer Arm aus den Wellen empor und gleich darauf Siri's blonder Kopf. Sie lachte Brigitta entgegen, holte ein paar tiefe Athemzüge und legte ihren Fang vom Grunde des Sees in das Boot nieder — eine Hand voll Schlamm mit einigen blitzenden Steinen darin, aber — keinen Ring. Ungeachtet der Bitten Brigitta's tauchte sie noch zwei Mal unter, und als sie zum dritten Mal aufkam, siehe da! — da blitzte klares Gold aus dem schwarzen Schlamme hervor, und Brigitta und Siri riefen zugleich aus:

„Der Goldfisch, der Goldfisch!“

Der Trauring, nach welchem Siri nun drei Wochen lang mit unermüdlicher Beständigkeit gesucht hatte, war endlich gefunden.

„Gottlob!“ rief Brigitta aus, „nun kann man denn wieder frei athmen. Kleide Dich nun schnell an, Siri! Du bist ganz blau von Kälte und von dem Zurückhalten der Luft. Du hast doch wirklich allzu unheimliche Vorhaben und dürftest eigentlich gar nicht mehr auf eigne Hand aus. Du wirst keine Ruhe haben, bis Du Dich auf die eine oder andere Weise ums Leben gebracht hast!“

Aber Brigitta liebte Siri so sehr, obgleich sie mit ihr zankte; und Siri war so vergnügt über das Wiederfinden des Ringes und über die Freude, die es der armen Marte Stine machen werde, daß die Fahrt nach

Hause eben so ruhig und vergnügt ward, wie die Ausfahrt unruhig gewesen war. Siri begab sich dann sogleich zu der jungen Witwe auf den Weg.

Brigitta ging inzwischen zu ihrem Bruder, um ihm die Begebenheit dieses Morgens zu erzählen, und als sie seine Augen dabei erglänzen sah, rief sie aus:

„Lasse! Du bist mein eigner Bruder, und Du hast das Herz auf dem rechten Flecke, obgleich es zuweilen etwas lose sitzt. Thue mir jetzt blos den Gefallen und verliebe Dich nicht in Siri, das sage ich Dir, denn da würden doch allzuviel Tollheiten daraus entstehen. Es mag außerdem schon genug sein. — Sieh doch, Deine Weste ist entzwei gegangen; ich will sie Dir ausbessern ..... Aber was ist das? Von wem hast Du dies seidne Tüchelchen bekommen? Ich glaube — ja meiner Seel', das ist ja Walborg's!"

„Es entfiel ihr beim Witwenspiel an jenem Abend!" sagte Lasse etwas erröthend und sich entschuldigend.

„Lasse! Lasse!" sagte Brigitta den Kopf schüttelnd, „Du wirst also nie klug werden. Vor drei Monaten war es die Schärpe von Josephine Silberschuh, die Du, wie ein blaues Band, unter Deiner Weste trugst und jetzt ist es ...."

„Ach!" sagte Lieutenant Lasse, „dies ist etwas ganz Anderes ...."

„Ganz Anderes? Jawol, denn dies ist ein Halstuch und keine Schärpe, das sehe ich sehr gut, und noch dazu ein sehr hübsches kleines Halstuch, von sehr schwerem Taffet! Das möchte Walborg gewiß nicht um Vieles entbehren. Ich werde es ihr auch richtig wieder zustellen. Sie ist eine ordentliche Person, Walborg ...."

„Person?! Brigitta, Du sprichst wirklich sehr wenig — —"

„Nun ja denn, ist sie nicht eine Person? Oder was ist sie sonst? Du willst am Ende, daß ich sie eine Göt-

tin nennen soll; da ich aber weiß, daß sie ein armes sündiges Wesen ist, wie wir Andern alle, aber dabei ein sehr ordentliches Mädchen, so soll sie baldmöglichst ihr Halstuch wiederhaben."

„Brigitta, Du bist recht grausam! Hast Du denn gar kein Mitgefühl für mich, Deinen eignen Bruder?"

„Nein, nicht das allermindeste, wenn es darauf ankommt, Sachen wieder zurückzugeben, die mein lieber Bruder gestohlen hat, dahingegen aber sehr viel dafür, daß Du ganze Westen trägst. Diese will ich daher mitnehmen, um sie wieder ganz zu machen, Walborg's Halstuch aber, um es ihr wiederzugeben."

„So wird sie es also zu wissen bekommen, daß ich es auf meinem Herzen getragen habe!"

„Unter Deiner Weste, willst Du sagen, ja wol, sie soll aber auch erfahren, daß dort früher eine gewisse Schärpe ihren Platz hatte!"

„Nein, Brigitta, nein!"

„Ja, Lasse, ja! Glaube nicht, daß Du jungen Mädchen einbilden darfst, es sei mehr mit Deinem Herzen, als es wirklich damit ist. Ich habe Dich zu lieb, um zuzugeben, daß schwerere Sünden auf demselben ruhen unter den Schärpen und Tüchern, die darauf lagen und die noch in Zukunft darauf liegen werden. Mein lieber Bruder, danke Du Gott, daß Du eine Schwester hast, die besser auf Dich Acht gibt, als Du selbst. Die Weste sollst Du in einer Viertelstunde zurückhaben. Ich will jetzt aber erst gehn, um einmal bei meinem Adjunkt nachzusehn und zu erfahren, ob er sich auch noch innerhalb Zeit und Raum befindet. Es ist erschrecklich, auf wie Vieles ich Acht zu geben habe! Es wundert mich, daß ich nicht confus werde." Und Brigitta lachte und nickte dem Bruder zu, indem sie das Zimmer verließ, Lieutenant Lasse aber seufzte und tröstete sich, indem er vor sich her trällerte:

„So kurz und traurig dies Leben auch ist,
Frohsinn soll stets es versüßen!"

Lieutenant Lasse gehörte zu den Menschen, die vermittelst ihres fröhlichen Leichtsinns angenehme Gesellschafter, später leider oft Gecken und zuweilen gar — Betrüger werden. Schade, ewig schade, daß etwas so Angenehmes und Interessantes oft so traurig enden soll! Und Lieutenant Lasse hatte ein so gutes Herz, daß es sehr schade gewesen wäre, wenn es mit ihm so ergangen wäre; daher hatte denn der Himmel ihm eine kluge Schwester gegeben, die er herzlich lieb hatte und der er nicht gern zuwiderhandelte. Uebrigens glich er ihr im Aeußern, wenn er auch weniger hübsch war, er hatte Pockennarben, hellblondes Haar, blendend weiße Zähne und einen launigen, lustigen Ausdruck im Gesicht, der einen erquicklichen Eindruck machte.

Nicht ohne eine kleine Verlegenheit sah er Walborg spät am Tage wieder. Da aber Walborg gleich kalt und höflich und gleich tranquil war, wie immer, kam Lieutenant Lasse gleich wieder aus der Verlegenheit, und ungewiß, ob Brigitta sein kleines Geheimniß verrathen hatte, scherzte, seufzte und lachte er bald eben so wie zuvor.

Der Professor, erstaunt über Siri's Auffischen des Ringes der Witwe, sagte zu seiner Frau: „Das Mädchen ist nicht etwas Gewöhnliches! Eine herrliche Natur! Du wirst sehn, daß wir einmal viel Freude an ihr erleben werden. Sie muß ihre volle Freiheit haben, mein liebes Weibchen! Alle Menschen sind nicht nach einer Form gegossen. Dies Mädchen wird von einem guten Geist geleitet!"

„Möchtest Du Recht haben!" sagte Frau Ingeborg, mit leuchtenden, thränengefülltem Blick.

„Könnten wir es blos dahin bringen," fuhr Nordenwall fort, „daß sie weniger scheu würde und sich mehr

an uns anschlösse. Sie hat etwas unendlich Erfrischendes für mich und es macht mir nur Kummer, daß ich ihre Zuneigung nicht so gewinnen kann, wie ich es wünschte. Doch mit Zeit und Geduld wird es sich wol noch machen lassen."

Am Abend dieses Tages wehte ein starker Nordostwind und eine Menge von grauen, zerrissenen Wolken schwebte am Himmel und bedeckte die Gipfel der Berge. Um dem ungemüthlichen Wetter entgegenzuwirken, rief Frau Ingeborg die jungen Leute zum Thee, zum Federzupfen und zu geselligen Spielen zusammen; und da die jungen Leute von Sollerö jetzt sich auch gerade auf Mora befanden, ward dieser Ruf mit besonderer Freude aufgenommen.

Bei dem Federzupfen wurden Räthsel aufgegeben und gerathen. Frau Ingeborg fragte:

„Wer ist der Große, der über die Erde hintreibt, Berg und Wald raubt und die Sonne verunreint, der vor dem Winde bange ist, aber nicht vor Menschen?"

Und hierauf ward schnell geantwortet, daß „der Große" der „Nebel" sei.

Frau Ingeborg frug wieder:

„Was ist Das, was besser als Gott und schlechter als der Satan ist, was die Todten essen, und wovon die Lebenden, wenn sie es äßen, sterben würden?"

Dieses Räthsel foderte längere Bedenkzeit, zuletzt ward es aber auch mit triumphirenden Blicken beantwortet. Dann begehrte man allgemein „mehr Räthsel."

„Ihr seid allzu gescheut heute Abend," sagte Frau Ingeborg. „Ich muß mich besinnen, um euch ein schwereres Räthsel zu geben. Hört denn nun dieses: Was war das für ein Wunder, das ich in des Königs Burg sah, das die Füße gegen die Sonne hinaufwendet, und den Kopf —" Aber hier stutzte Frau Ingeborg plötzlich, als sei sie über Etwas erschrocken, das außerhalb

des Fensters vorging, an dem sie stand. Sie that einen schweren Athemzug, fuhr mit der Hand nach dem Herzen und verließ schnell das Zimmer. Neugierig sah auch Siri zum Fenster hinaus. Olof folgte ebenfalls mit den Blicken, aber sie sahen nichts Besonderes, außer einem hochgewachsenen Fremden, der auf der Landstraße vor dem Pfarrhofe vorbeiging und hinter den dort unten liegenden Gebäuden verschwand. Kaum aber hatte Olof den schwarz gekleideten Fremden gesehen, als er, mit einem Ausruf der Ueberraschung, schnell aus dem Zimmer eilte und mit einer so heftigen Bewegung, daß alle Federn rund umherflogen.

„Bewahre! Bewahre!“ riefen die Arbeitenden. „Was war denn das für ein Wunder, das Olof da zu sehen bekam?“ Dann sahen sie auch zum Fenster hinaus und erblickten — nichts.

„Das muß der Berggeist selbst gewesen sein!“ rief Olof aus, als er nach zehn Minuten ganz außer Athem wieder eintrat. „Es kam mir durchaus so vor, als erkenne ich in dem Vorübergehenden einen Bekannten wieder, und ich eilte daher, um ihn einzuholen; er war aber gänzlich verschwunden und ich kann nicht begreifen, welchen Weg er genommen hat.“

„Was für ein Er? Was für ein Bekannter?“ fragte man von allen Seiten.

„Ach,“ sagte Olof, „blos ein Wunder, das ich in des Königs Burg sah, oder richtiger gesagt beim Stygyfors; aber das Abenteuer von dort her hätte ich euch schon erzählen sollen, denn es ist beinahe das einzige interessante, das ich auf meiner dreijährigen Reise gehabt habe.“

„Ein Abenteuer! Ein Abenteuer! Erzähle doch! Erzähle doch!“ riefen die jungen Leute.

„Laß mich Dich einmal ansehen, Olof!“ sagte Brigitta, „Du mußt ein wahrer Löwe, oder ein Tiger, oder

etwas noch Seltneres sein, da Du interessante Abenteuer auf Reisen gehabt hast. König Salomo hatte gewiß Unrecht, als er sagte, daß nichts Neues unter der Sonne geschehe. Und nun gar Dein Abenteuer! Laß uns nun sehen, daß dies ein recht merkwürdiges war. Wir sind ganz Ohr."

Und Olof erzählte:

„Vor ungefähr sechs Wochen, auf der Reise hierher, war ich am Osmundsberge, nahe an der Boda-Kapelle in Rättwik, und hielt mich da etwas auf, um zu botanisiren und Versteinerungen zu suchen, von denen ich wußte, daß sie dort gefunden werden. Auch wollte ich gern die sogenannten „Flog" oder „Drakeldar" sehen, die dort in gewissen Nächten sich zeigen sollen. Dann machte ich auch einen Spaziergang nach dem Styggfors — ich hoffe, daß ihr Alle wißt, was der Styggfors ist?"

„Nun ja, so ungefähr!"

„Ja so ist es, denn es ist schwer, ihn so recht zu beschreiben. Zuerst und vor Allem ist es kein Wasserfall, denn der Fall des Wassers ist im Verhältniß zu der Masse unbedeutend, aber es ist nichtsdestoweniger ein recht graulicher Ort, mitten in einem wilden Walde, wohin man nur auf recht beschwerlichen Wegen gelangt; und eine ödere und wildere Natur, schroffere Abhänge und steilere Höhen bekömmt man nicht vieler Orten zu sehen. Mitten in das stärkste Gebraus führt eine schmale und steile Klippe, wie ein krummer Rücken, und endet quer vor dem Abgrunde. Und man erzählt, daß ein Vogt aus jener Gegend, der des Lebens überdrüssig war, eines Abends spornstreichs auf jene Klippe hinausgeritten sei, um sich von da hinabzustürzen. Aber gerade, als das Pferd an den äußersten Rand kam, wo der Abgrund lothrecht dreißig Faden tief ist, warf es sich

schnell herum und galoppirte zurück, seinen erstaunten Reiter mit sich tragend."

„Westlich vom Fall ist eine Art von Grotte, gleichwie in den Berg eingebrannt oder eingehauen, die man die Zauberhöhle nennt und von der gesagt ward, daß sie früher ein Aufenthalsort für Zaubervolk und Räuber war."

„Bravo! Bravo!" sagte Brigitta; „das fängt ja sehr schön an. Ich erwarte ganz sicher viele, aber schauerliche Dinge. Ich werde schon ganz warm."

„Dort ist auch," fuhr Olof, über Brigitta's Eifer lachend, fort, „eine hohe scharfe Sandbank, welche der Ziegenrücken genannt wird."

„Ziegenrücken! das klingt nicht so schön," plauderte Brigitta dazwischen, „geh doch und tummle Dich auf dem Ziegenrücken. Das klingt unromantisch."

„An den Seiten des Ziegenrückens wächst eine Blume, von der ich mir gern ein Exemplar verschaffen wollte."

„O weh! Da haben wir es. Unser Held fällt vom Ziegenrücken herab."

„Nein! er fiel nicht herab; er ging, oder besser gesagt, er kroch ganz wacker hinab, und kroch auch eben so wacker wieder hinauf mit einer Epipactis atrorubens als Siegesfahne in der Hand."

„Nun Gott sei gedankt!"

„Dann begab ich mich nach der Seite hin, wo die Zauberhöhle liegt."

„Das geht herrlich!"

„Oberhalb derselben schießt ein schmaler Bergrücken vor, welcher — der Rattenschwanz genannt wird."

„Der Rattenschwanz? Abscheulich! Wenn Du Dich an den Rattenschwanz hängst, dann .... will ich nichts mehr von Dir."

„Und als ich auf der Anhöhe ankam, erblickte ich

eine kleine, ungewöhnliche Art von Rankengewächs, das einige Faden unter mir wuchs, am Ende des ...."

„Rattenschwanzes vielleicht?"

„Ja, ganz recht! des Rattenschwanzes. Ich konnte es nicht lassen, mit Händen und Füßen an dem Abhange herabzuklettern."

„O weh! O weh! das geht sein Lebetage nicht gut!"

„Nein, es ging allerdings nicht besonders gut; unter meinen Füßen rollten Steine fort, und kleine Büsche, an denen ich mich mit den Händen festhielt, ließen mit sammt den Wurzeln los. So fuhr ich einige Ellen abwärts, und ich sah den Moment vor mir, wo ich mich entweder an dem Rattenschwanz aufhängen und für ewige Zeiten Brigitta's Gunst verlieren — oder auch mit voller Fahrt in den Abgrund hinabrutschen würde. Aber gerade, als ich mich auf dem Wege hierhin fühlte, ward eine Hand aus dem Berge hervorgestreckt, eine Hand ergriff mich im Nacken, oder richtiger am Rockkragen, und ich befand mich beinahe in demselben Augenblicke in eine Art von Grotte mitten im Berge versetzt, und einer Figur gerade gegenüber, die so wunderlich und phantastisch aussah, daß sie gerne der Genius von Styggfors hätte sein können."

„Ach göttlich, vollkommen göttlich! Das kann nicht besser sein!"

„Nachdem ich mich von dem Erstaunen des ersten Augenblicks erholt hatte, konnte ich, indem ich meinen Retter betrachtete, nicht unterlassen, an Walter Scott's Belfour de Bourleigh und andere düstere Figuren seiner Romane zu denken. Er war schmal und hoch gewachsen, mager, und trug eine schwarze, grobe, aber doch geschmackvolle Tracht. Sein Haar, dunkel und graugesprenkelt, hing unordentlich über die Stirne weg. Das Gesicht war gebräunt und, wenn man will, häßlich,

aber dennoch interessant durch eine Spur von Leiden, die dasselbe gehärtet und vor der Zeit altern gemacht zu haben schienen, denn er konnte nicht viel über vierzig Jahre alt sein. Es war etwas Verschlissenes, etwas Gesprengtes in diesem Gesicht, und man glaubte in ihm die Ruinen irgend eines großen Wesens zu sehen. Die Augen waren wunderbar, und ich weiß kaum anzugeben, ob schön oder häßlich, aber der Blick war — unheimlich, und es war überhaupt Etwas an dem Manne, was kein Vertrauen einflößen konnte. Ich würde ihn gewiß nie zum Reisekameraden gewählt haben, obgleich mir jetzt sein Begegnen im Berge ganz willkommen war. Er redete mich an, nicht auf schwedisch, sondern auf deutsch, und mit einer Stimme, die zugleich melancholisch und düster klang. Er war ein Reisender, von Geburt ein Tiroler, war in den Bergwissenschaften bewandert, und befand sich hier, wie ich, aus Neugier. Nachdem er mich aus der Zauberhöhle auf einem bequemeren Wege herausgeführt hatte, als der war, auf dem ich dahin gelangt war, botanisirten wir eine Weile zusammen, während welcher er mir verschiedene Fragen über meine Heimat und meine Lebensverhältnisse hinwarf. Von ihm erfuhr ich mittlerweile nichts, als das er „Angermann“ heiße und jetzt auf einer Reise nach Norwegen begriffen sei. Ich lud ihn nach Mora ein und er versprach, wenn seine Zeit es zulasse, mich dort zu begrüßen. Seine Unterhaltung war wunderbar interessant, und es that mir leid, mich so schnell von ihm trennen zu müssen; aber wir hatten verschiedene Wege, wie er sagte, und es schien ihm nicht groß um meine Gesellschaft zu thun zu sein.“

„Sieh, liebe Brigitta, so viel und so wenig war es mit meinem Abenteuer. Und nun gerade in diesem Augenblicke glaubte ich diesen Mann, den Tiroler, meinen Lebensretter von Styggfors, hier vorbeigehen zu se-

hen, auch kann ich bis auf diese Minute noch nicht begreifen, daß er es nicht gewesen sein soll und wohin er so plötzlich verschwunden ist. Denke Dir, wenn er wirklich der Geist des Styggfors und kein Tyroler wäre! Was meinst Du dazu?“

„Er kann meinetwegen sein, was er will,“ sagte Brigitta,“ wenn er nur blos hierher kommt, und ich ihn zu sehen bekomme, denn er muß kurios sein, und ich halte viel von Kuriosem.“

„Aber meine Mutter wird doch nicht unwohl geworden sein?“ fragte Olof; „sie verließ uns so plötzlich.“

„Ich glaube wol, daß sie etwas übel zu Muthe ward,“ antwortete Brigitta; „das kommt zuweilen vor — es ist ihr Herzkrampf, der sie immer plagt — und dann mag sie immer gerne eine Weile allein sein. Wenn die Schmerzen vorüber sind, kommt sie zurück und hat es dann am liebsten, daß Niemand sie bedauert oder nachfrägt.“

Noch eine Weile plauderte man über Olof's Abenteuer und über den geheimnißvollen Wanderer; dann brachten Brigitta und Lasse die Spiele in Gang. Später am Abende kam auch Frau Ingeborg und belebte diese durch ihre Theilnahme und es ward der „Geist des Styggfors,“ vor dem „Wadmel Weben“ und dem „Feuer Leihen“ ganz und gar vergessen.“

In der Nacht raste ein starker Sturm; die Fensterscheiben im Pfarrhofe zitterten erschüttert und der Silja brauste wild. Aber mitten durch die Nacht und den Sturm hörte man liebliche Flötentöne, wie auf den Flügeln des Windes schwebend. Siri, das wunderbare Mädchen, war draußen in der stürmischen Nacht. Aber dies war nichts Ungewöhnliches bei ihr; und man ließ sie auch jetzt gewähren.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bremer, Fredrika,

Skizzen aus dem Alltagsleben

Bd.: [9,1]

Leipzig 1845

P.o.rel. 7462-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10038545-7